



KULTUM

PROGRAMMZEITUNG
MAI-AUG 2021

EDITORIAL

PFINGSTVIGIL

HIERHIN, ATEM! 2

BILDENDE KUNST

EINATMEN – AUSATMEN: Katrin Bucher Trantow + Johannes Rauchenberger 6

BUCHVORSTELLUNG: Richard Frankenberger 54

KUNST + RELIGION

DEAD & ALIVE. ALTE MEISTER: Guillaume Bruère 42

PARADISE IS TEMPORARILY CLOSED (GOD): ninavale 52

LITERATUR

TRIUMPH UND SILENTIUM: Wie und warum Lyrik im KULTUM?
Barbara Rauchenberger 22

LITERATUR. GEGENÜBER: Jana Radičević + Andrea Grill 26

DER DOPPELTE GAST: Kerstin Preiwuß + Nadja Küchenmeister 27

DER DOPPELTE GAST: Christoph Wenzel + Karin Fellner 27

NEUE MUSIK

SOLO CANTANDO I 28

TAGE DER NEUEN KLAVIERMUSIK GRAZ: Christoph Renhart 30

DISKURS

SCHARFER WIND UND GNOSTISCHER ENGEL 34

Über die neu belebte Sparte DISKURS: Florian Traussnig

AM ABGRUND (DER ERKENNTNIS): Online-Reihe 35

FILM + DISKURS

Diagonale zu Gast im KULTUM
TO BE ON THE RUN 37

JUNGES PUBLIKUM

THEATER HIN, KINDER HER!: Kathrin Kapeundl 38

DENN DAS LAMA KENNT KEIN DRAMA: Christine Kastl 40

BIOGRAPHIEN

KOOPERATIONSPARTNER

Kulturzentrum bei den Minoriten | Mariahilferplatz 3/1, 8020 Graz
TEL +43 (0) 316 711133 | FAX +43 (0) 316 804118 750 | E-MAIL office@kultum.at | WEB www.kultum.at
KARTEN TEL +43 (0) 316 711133 31 oder tickets@kultum.at
Kartenabholung an der Nachmittags-/Abendkasse der jeweiligen Veranstaltung
Leitung: MMag. Dr. Johannes Rauchenberger
Programm
Galerie: MMag. Dr. Johannes Rauchenberger
Film: Natalie Resch MA
Neue Musik: Christoph Renhart MA
Literatur: Mag. Barbara Rauchenberger
Junges Publikum: Mag. Kathrin Kapeundl
Diskurs: Mag. Dr. Florian Traussnig

Organisation
Programmzeitung + Vermittlung: MMag. Dr. Johannes Rauchenberger
Öffentlichkeitsarbeit/Vermittlung/Backoffice: Andrea Hopper; Presse: Natalie Resch MA; Sekretariat/Rechnungswesen: Andrea Magg
Titelbild: Nina Schuiki, Store (Windstoß), 2017/2021, Ausstellungsansicht: EINATMEN – AUSATMEN, 2.6. – 13.11.2021

EDITORIAL



JOHANNES RAUCHENBERGER
FOTO: KULTUM/A. HOPPER

HIERHIN, ATEM!

Das ist ein Zuruf! Ein Ausruf! Ja, es ist sogar ein Gebet. Und ein – zugegeben – etwas pathetischer Einstieg für den Beginn einer Programmvorstellung nach mehr als einem Jahr Corona. HIERHIN, ATEM! ist der Beginn des Pfingsthymnus, wie ihn mein Lehrer Alex Stock aus einer poetischen Übertragung von Huub Oosterhuis aufgeschrieben hat. Angesichts der Atemnot, angesichts der Angst vor Atemnot ist er, finde ich, das passende Motto für jetzt.

Wie soll man sonst der beklemmenden Situation der letzten Monate beikommen, wie sonst der ungewissen „neuen Normalität“? Es muss etwas Beschwörung her! Denn ausgerechnet das Atmen, dieser grundsätzlich aller Lebensvollzüge, ist in der Gegenwart des anderen gefährlich – das war doch die schrecklichste Erfahrung in diesem historischen Jahr, die die gesamte Welt unisono teilte und immer noch teilt. Nun aber: HIERHER, ATEM, HIERHIN!

Nun, da es die Staatsgewalt erlaubt, sperren wir unsere Türen auch für Veranstaltungen auf. (Zum Glück hatten wir in den vergangenen Monaten als Museum offen – eine der erfolgreichsten und nachgefragtesten Ausstellungen: *DEAD&ALIVE. Alte Meister – Guillaume Bruère* war in der Fasten- und Osterzeit im KULTUM bis zum 8. Mai zu sehen. Und die – nun mit Katalogbuch dokumentierte – Ausstellung davor, *ninavales Paradise is temporarily closed (God)* konnten wir zur Gänze in unser aufzubauendes Museum überführen.)

Wir sperren, bald, auch das Minoritenzentrum wieder auf. Unglaubliches ist in den letzten anderthalb Jahren hier passiert. Erschütterung, Restaurierung, Erneuerung in jederlei Hinsicht: Nicht nur im Sinne der Denkmalpflege, sondern auch im Sinne einer neuen Zusammenarbeit und einer Perspektive für die Zukunft. An dieser Stelle sei dem Bauherrn dieses riesigen Projekts, P. Petru Farcaş, ein besonderer Dank gesagt! Seine umgängliche Art hat auch dazu beigetragen, wirklich historische Abgründe zu überbrücken. Und gedankt sei auch allen, die hier die Finanzierung aufgestellt haben, allen, die das hier bereits finan-

zieren und finanzieren werden, zuvorderst dem Land Steiermark und der Stadt Graz, den beteiligten Firmen und engagierten Spendern. Die Diözese Graz-Seckau wird sich hier bald einreihen – wir stehen kurz vor der Umsetzung einer ganz großen Idee eines Zentrums für Bildung, Kunst und Kultur, das hier in den nächsten Jahren vorgesehen ist.

Vorerst aber gilt es, die derzeitige Baustelle zu Ende zu bringen. Im Herbst stehen die Minoritensäle wieder allen offen, viel wird sich bis dahin erneuert haben. Vor allem ist die Schönheit des alten franziskanischen Kreuzgangs schon ersichtlich. Er lädt bereits jetzt viele zum Verweilen ein.

Unsere Eröffnungsausstellung findet also inmitten einer Umbruchs- und Baustellenzeit statt. Sie wird auch diesem Gebäude einen neuen Atem einhauchen. Das ist jedenfalls die Idee, die ich gemeinsam mit Katrin Bucher Trantow (Chefkuratorin im Grazer Kunsthaus) entwickelt habe. Mehr als ein Dutzend Künstlerinnen und Künstler haben wir hier versammelt und mit einigen historischen Positionen verschränkt. Ich freue mich sehr auf den 2. Juni, an dem wir diese Ausstellung eröffnen werden. Sie geht weit hinein in den Herbst, erfreulicherweise auch in den steirischen Herbst. Sie ist vor allem eine künstlerische Reflexion auf diese eigentlich unfassbare Zeit, die wir alle erlebt haben. Sie ist zutiefst existenziell, aber auch schneidend kritisch und analytisch, was die derzeitige gesellschaftliche Entwicklung angeht. Wir brauchen auch für diese Erneuerung die Kunst. Unbedingt.

In dieser Zeitung ist überhaupt viel neu: Die Programmschwerpunktsetzung der Literatur (in Lyrik), die Online-Formate in der Sparte Diskurs, das Festival der Neuen Klaviermusik, die Buchpräsentation der Zeichnungen von Christine Kastl für junges Publikum und wiederum der Filmpreis für den besten Kurzdokumentarfilm der Diagonale '21. Eine Dokumentation des Museumsaufbaus legen wir ebenfalls vor. Wir haben versucht, die Zeit zu nützen. Willkommen zurück!

— Herzlichst: Ihr Johannes Rauchenberger

HIERHIN, ATEM!

PFINGSTVIGIL

FR., 21. Mai, 20.30 Uhr

📍 Herz-Jesu-Kirche Graz,

KuratorInnen: Peter Ebenbauer, Matthias Keil, Christoph Renhart, Barbara Rauchenberger, Johannes Rauchenberger

HIERHIN, ATEM! ist die Aufforderung für die Pfingstvigil 2021 in der Grazer Herz-Jesu-Kirche. Es ist ein Zuruf. Ein Ausruf. Es ist auch eine Anrufung – nach einem dramatischen Jahr der Angst, den Atem zu verlieren.

Die Pfingstvigil bringt Texte von Margret Kreidl, vertont von den KomponistInnen Sanziana Dobrovicescu, Clemens Nachtmann und Antonis Rouvelas zur Uraufführung. Psalmenübertragungen von Arnold Stadler zum Fest des Atems und des Geistes lassen die ungewöhnliche Sprache des Alten Testaments in einer Weise gegenwärtig werden, die zum Atem-Anhalten führt. Bertl Mütters Improvisation mit der Posaune leitet HIERHIN, ATEM! ein und kehrt als durchgehendes Motiv zu den Texten wieder. HIERHIN, ATEM! ist eine poetische Übertragung der ersten beiden Worte der lateinischen Pfingstsequenz des niederländischen Dichter-Theologen Huub Oosterhuis (in der deutschen Übertragung von Alex Stock). Mit Pfingsten, dem Fest des Atems und des Feuers, beginnt im KULTUM in Graz unmittelbar nach den ersten Öffnungstagen für die Kultur der Schwerpunkt ATEM. Er setzt sich fort in der Ausstellung zur Wiedereröffnung des Minoritenzentrums (EINATMEN – AUSATMEN), die am Abend vor Fronleichnam (2. Juni) noch in einer Bausstelle beginnt und bis weit hinein in den Herbst 2021 reicht. Lesungen zu ATEM – von Felicitas Hoppe, Margret Kreidl, Christian Lehnert und Arnold Stadler – werden im neu renovierten Minoritensaal am 12. November schließlich den Abschluss dieses großen „Atem“-Schwerpunkts bilden.

Hierhin, Atem, steck mich an,
send aus deiner fernsten Ferne mir
Wellen Lichts

Willkommen Armeleutevater
Willkommen Mundschenk
Willkommen Herzensjäger

Bester Tränentrockner,
Lieber Seeinwohner,
Mein Freund, mein Schatten

Einmal Ausruhn
für Grübler und Gehetzte, für
Verkrampfte ein Aufatmen bist du.

Unmöglich schönes Licht,
überström den Abgrund
meines Herzens, dir so vertraut.

Gott bist du, ohne dich
ist alles Nacht und Nebel,
Grausamkeit, Schuld,

aber du machst reine.
Verwelkt meine Blüte – gib Wasser,
Salb meine Wunden.

Ich sage dir ja, tu nein.
Vergilt meinen Zweifel mit Freundschaft
Siebenmal tausendmal

Nichts bin ich ohne dich.
Tot will ich zu dir hin.
Dann werd' ich lachen

Huub Oosterhuis: „Veni, Sancte Spiritus“
(dt. Übersetzung: Alex Stock)

TEXTE

Huub OOSTERHUIS

(in der Übersetzung von Alex STOCK)

Die PSALMEN

(in der Übersetzung von Arnold STADLER)

Margret KREIDL

JOHANNESVANGELIUM

KOMPOSITIONEN

Sânziana Cristina DOBROVICESCU

Clemens NACHTMANN

Antonis ROUVELAS

INTERPRETINNEN

Bertl MÜTTER (Posaune)

Ulrich WALTHER (Orgel)

ENSEMBLE AIRBORNE EXTENDED:

Elena GABBRIELLI (Flöte)

Caroline MAYRHOFER (Blockflöte)

Sonja LEIPOLD (Cembalo)

Tina ŽERDIN (Harfe)

Kludia TANDL (Mezzosopran)

Ninja REICHERT (Stimme)

PREDIGT

Matthias KEIL



FOTOGRAFIEREN SIE DEN
QR-CODE; SIE WERDEN
ZUR AUFZEICHNUNG DER
PFINGSTVIGIL 2021 IN DER
GRAZER HERZ-JESU-KIRCHE
WEITERGELEITET!



PHILIPP HARNONCOURT UND ALEX STOCK ZÄHLEN ZU DEN BEDEUTENDSTEN THEOLOGEN SEIT DEM II. VATIKANISCHEN KONZIL, DENEN DIE INNERE VERSCHRÄNKUNG VON THEOLOGIE, KUNST UND POESIE DAS ZENTRALSTE ANLIEGEN WAR. DAS HISTORISCHE BILD ENTSTAND BEIM SYMPOSIUM "1+1+1=1 TRINITÄT" IM KULTUM 2011. IHNEN IST DIE PFINGSTVIGIL 2021 ZUGEEIGNET – ZUM ERSTEN UND ZUM FÜNFTEN TODESTAG.

FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER



ZUM HINTERGRUND DER PFINGSTVIGIL 21

Beim Begräbnis von Philipp Harnoncourt (1931–2020) in Grundlsee wurde – mit Hubert Gaisbauer, Bertl Mütter, Peter Ebenbauer, Barbara und Johannes Rauchenberger – die Idee geboren, zu Pfingsten 2021 in der Herz-Jesu-Kirche wieder eine Pfingstvigil zu feiern. Zehn Jahre zuvor hat dieser große Liturgiewissenschaftler anlässlich seines damaligen 80. Geburtstags die Kunstpreise „1+1+1=1 Trinität“ in Bildender Kunst und Literatur gestiftet. Er vergab zudem fünf Kompositionsaufträge und lud zu einer Tanzperformance. Das KULTUM war damals der fruchtbare Austragungsort dieses außerordentlichen Ereignisses. Seither hatte sich Philipp Harnoncourt in seinem letzten Lebensjahrzehnt den Renovierungsarbeiten an der Heiligen-Geist-Kapelle in Bruck an der Mur gewidmet, die am Tag nach seiner Beerdigung mit einer Improvisation von Bertl Mütter eröffnet wurde.

An jenem Symposium zur Trinität 2011 war auch ein zweiter Gast zugegen, dessen fünfter Todestag sich am 17. Juli 2021 jährt: Der Bildtheologe Alex Stock (1937–2016), Autor der elfbändigen Poetischen Dogmatik. Wie Harnoncourt hat auch er buchstäblich bis zum Schluss gearbeitet. Der letzte Band seiner Ekklesiologie (über die Zeit) erschien wenige Tage vor seinem Tod.

Von ihm, Alex Stock, stammt das Motiv der heutigen Pfingstvigil – in einer Zeit, wo es gefährlich geworden ist, einzuatmen, weil da das gefährliche Virus sein könnte, das die Welt seit mehr als einem Jahr immer wieder zum Stillstand gebracht hat.

HIERHIN, ATEM! - so lautete schon ein frühes Büchlein von Alex Stock, in dem dieser sich mit der Poesie des niederländischen Theologen und Dichters Huub Oosterhuis auseinandergesetzt hat. Dieser sprachmächtige Theologe, der viel darauf setzte, Theologie in Poesie zu übertragen, wurde von der neokonservativen Welle der Katholischen Kirche in den Niederlanden ausgebremst und gleichsam mundtot gemacht – wie auch Alex Stock von der Erzdiözese Köln, der vom damaligen Kardinal 20 Jahre lang ein Sternchen verpasst bekam: „Von der Katholischen Kirche nicht anerkannt.“ Nun, wo die Kirche dort immer mehr darniederliegt und Menschenmassen aus ihr fliehen, jetzt, wo der Kirche vor Ort – nicht zuletzt durch die Coronakrise

extrem beschleunigt – beinahe die Luft auszugehen droht, gilt es, mit der Glut des Feuers dieser großen Theologen den Ruf hinauszuschreien: HIERHIN, ATEM! Kein Atem der Angst, kein Atem, der diese Krankheit auslöst, sondern ein Atem, von dem erwünscht wird, dass er einen anstecken soll – „aus der fernsten Welle Lichts“.

Denn, wie schön ist doch dieser Willkommensgruß an den Heiligen Geist:

*Willkommen Armeleutevater
Willkommen Mundschenk
Willkommen Herzensjäger*

In den Psalmenübertragungen des Dichtergelehrten Arnold Stadler, die in der Pfingstvigil zu hören sind, heißt es etwa:

*Wenn ich rufe,
höre mich doch! Gott, du mein Retter!
Als ich am Ersticken war,
hast du mich beatmet, hast du mich
wiederbelebt.
Du warst mein Atem.
Hör mich also noch einmal,
verzeih die Bettelei und höre mich an!*

Die Kirche war in der Corona-Pandemie, sagen viele, zu schweigsam. Ihr ist die Sprache ausgegangen. Doch haben nicht alle geschwiegen. Viele haben den Mund aufgemacht – gegen diese Regierung, die den Flüchtenden die kalte Schulter zeigte. Die Kirche wurde, wie wir später erfahren haben, dafür hämisch bedroht und lächerlich gemacht.

*Ihr Gewaltmenschen!
Wie lange noch wollt ihr mir ans Leben? und
warum lebt ihr zum Schein,
warum euer Lügenleben?*

Auch dieser Psalm ist in der Pfingstvigil zu hören.

HIERHIN, ATEM! Wir lassen die Kunst sprechen, aber auch die alten Texte, auch das Gebet. Die Anrufung ist so stark wie selten zuvor – denn vieles, sehr vieles liegt darnieder. Umso stärker dieser Zu-, Aus-, Anruf! Und: Wir werden wieder singen.

— Johannes Rauchenberger



FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER

ZU DEN KOMPOSITIONEN DER PFINGSTVIGIL 21

Margret Kreidls Gedichte „EINLEUCHTEND WEISS“ bilden die Grundlage dreier Kompositionen, die im Rahmen der Pfingstvigil in der Grazer Herz-Jesu Kirche am 21. Mai zur Uraufführung kommen werden. Das KULTUM hat die KomponistInnen **Sanziana-Cristina Dobrovicescu**, **Clemens Nachtmann** und **Antonis Rouvelas** beauftragt, jeweils ein Werk für die Mezzosopranistin **Klaudia Tandl** und das **Ensemble airborne extended** zu schreiben und die Texte Margret Kreidls darin einzuweben.

Sanziana Dobrovicescu lässt ihre vertonte Textpassage aus einem graduell überblasenen Ton der Bassflöte herauskommen. Zuerst entweichen dem atmenden Geräusch der Flöte die Wörter nur fragmentarisch. Ohne ihren semantischen Zusammenhang gleich preiszugeben, treten die Silben und Laute in eine kammermusikalische Interaktion mit den anderen Klängen der Flöte, Harfe und des Cembalo. Später werden die Aussagen klarer, wenn es heißt „Die Buchstaben haben eine Gestalt. Die Gestalt. Das Geräusch. Es zirpt. Es blüht“ stimmen drei SpielerInnen wortwörtlich in einem rhythmischen Unisono überein. Die neue Komposition lotet dabei in einem fragilen Zusammenspiel aus sprachähnlichen Instrumentalklängen und zum Instrumentaltönen gewordenen Textbausteinen die Schattierungen dessen aus, was wir gemeinhin unter „Vertonung“ subsumieren. Ein fein gesponnenes Stück Kammermusik aus der Feder einer Komponistin, die in Bukarest Violine und Komposition studierte und zurzeit in der Kompositionsklasse von Franck Bedrossian an der Grazer Kunstuniversität ihre Studien komplettiert.

Für seine Komposition „Einleuchtend Weiß, Fragment“ nach Texten von Margret Kreidl wählte der Grazer Komponist **Antonis Rouvelas** die Besetzung Mezzosopran, Flöte und Blockflöte. Für die Aufführung des neuen Stückes wird in der Partitur ein Raum mit möglichst langem Nachhall empfohlen, sodass die drei Stimmen möglichst gut miteinander verschmelzen können. Im Amalgamieren instrumentaler Farben ist auch eine kompositorische Strategie zu erkennen, die sich mit einem bekannt gewordenen Zitat Helmut Lachenmanns auf den Punkt bringen lässt: „Komponieren

DIE HEILIGEN-GEIST-KAPELLE IN BRUCK AN DER MUR WURDE AUF INITIATIVE PHILIPP HARNONCOURTS UND SEINER GESCHWISTER SANIERT. EINEN TAG NACH SEINER BEERDIGUNG WURDE DER IN EUROPA EINZIGARTIGE DREIECKSBAU AM 7. JUNI 2020 ERÖFFNET.

heißt: Ein Instrument bauen.“ In der Komposition Antonis Rouvelas' schälen sich aus dem legierten Material immer wieder kleine solistische Fenster heraus, die den Blick auf den Text freilegen und semantische Aspekte des Klanggeschehens in den Lichtkegel der Wahrnehmbarkeit rücken. Antonis Rouvelas hat bei Beat Furrer Komposition studiert und arbeitet zurzeit an seiner Doktorarbeit an der Universität von Thessaloniki.

Clemens Nachtmann kam 2004 über ein DAAD-Postgraduiertenstipendium nach Graz, wo er zunächst bei Beat Furrer Komposition studierte und ab 2005 an der Kunstuniversität musiktheoretische Fächer unterrichtete. Sein Interesse gilt der Musik wie der Philosophie gleichermaßen. Er publizierte zahlreiche Aufsätze zur Kunst und nahm zu gesellschaftstheoretischen Fragen Stellung – etwa in Schriften wie „Die Attraktivität der Barbarei. Plädoyer für eine positive Entgrenzung des Individuums“ (bahamas Nr.57/2009). Seine neueste Komposition werden wir am 21. Mai erstmals zu hören bekommen!

Mit dem **Ensemble airborne extended** gastiert eine Formation in Graz, die sich in den letzten Jahren nicht nur in herausragender Weise für die Neue Musik-Szene verdient gemacht, sondern auch ganz wesentlich dazu beigetragen hat, dass zahlreiche Kompositionen österreichischer KomponistInnen für diese recht untypische Besetzung aus Flöte, Blockflöte, Harfe und Cembalo entstanden sind. Das Ensemble wurde durch das NASOM-Programm des Außenministeriums (New Austrian Sound Of Music) gefördert und stand seither auf zahlreichen internationalen Bühnen. Die Mitglieder des Ensembles sind **Elena Gabbrielli** (Flöten), **Caroline Mayrhofer** (Blockflöten), **Sonja Leipold** (Cembalo) und **Tina Žerdin** (Harfe).

Die Mezzosopranistin **Klaudia Tandl** hat sich in den letzten Jahren durch ihre herausragende Interpretationskunst nicht nur für zahlreiche KomponistInnen verdient gemacht, sondern auch bei einem breiteren Publikum Interesse und Begeisterung für die Neue Musik geweckt. Sie war bei mehreren internationalen Wettbewerben erfolgreich – in diesem Jahr erschien ihr erstes Soloalbum mit dem Titel „Schubert's Women“ beim Label Gramola.

— Christoph Renhart

Breathing In – Breathing Out

EINATMEN – AUSATMEN

AUSSTELLUNG

Eröffnung: MI, 2. Juni 2021, 18.00 Uhr

DO, 3. Juni bis SA, 13. Nov. 2021

Im August baustellenbedingt geschlossen.

📍 KULTUM Galerie, Mariahilferplatz 3, Graz

In Koproduktion mit dem steirischen herbst

KuratorIn: Katrin BUCHER TRANTOW und Johannes RAUCHENBERGER

Was heißt „ATEM“ nach mehr als einem Jahr Corona? Atmen scheint in Gegenwart der anderen gefährlich, so sehr, dass es die bedrohliche Krankheit auslösen kann, die die gesamte Welt seit mehr als einem Jahr in Atem hält. Besonders perfide trifft mit dem Atmen das Virus unsichtbar ins Zentrum unserer Existenz. Als täglicher Schutz gilt das Tragen eines Textils, das Distanz schafft, Kommunikation behindert und das Atmen gleichzeitig fühlbar schwerer macht. Wie kehren wir zum Atem als die Grundbewegung von Leben zurück? Atem ist Leben, Atem ist Geist! Mit Pfingsten, dem Fest des Atems und des Feuers, beginnt der Atem-Schwerpunkt des KULTUM in Graz, der mit einer Pfingstvigil eröffnet wird und der weit in den Herbst (auch als Ausstellung im steirischen herbst 21) hinein reicht.

Gastkuratorin Katrin Bucher Trantow (Chefkuratorin des Kunsthauses Graz) und Kurator Johannes Rauchenberger versammeln in der Ausstellung zur Wiedereröffnung des Minoritenzentrums mehr als ein Dutzend Künstlerinnen und Künstler, deren Werke tief existenzielle Beiträge zum Atem und zur Atemnot ebenso zur Anschauung bringen wie künstlerische Statements in einer zunehmend den Atem verlierenden Gesellschaft.

Die Ausstellung ist aber nicht nur eine künstlerische Reflexion auf die Corona-Zeit, sie arbeitet mit der noch vorhandenen Baustelle im historischen Gebäude des Minoritenklosters, die fast auf den Tag genau mit dem Ausbruch der Coronakrise begonnen hat und im Herbst vorerst zu Ende geht. Die Ausstellung zieht (sich) durch das gesamte Gebäude und endet in der Mariahilferkirche. Wo Vorhänge wehen, lässt sie das Gebäude seufzen, Notausgänge freilegen, Entspannungsorte schaffen. Sie lädt auf dem Smartphone nach Eden ein und zeigt Wege auf, dem Kontrolldruck zu entkommen und sich von einer inneren

Atemnot zu befreien. Sie legt Atemlosigkeiten, mit denen wir uns in dieser Zeit abgefunden haben, frei. Sie geht aber vor allem besonders sensibel mit den Lebensmomenten um, in denen der Atem zum bewussten Lebenszeichen wird: Auch Liebeshauch, Atemnot und letzter Atem weben sich in die Erzählungen hinein. Nicht nur sichtbar, sondern vor allem auch hörbar und in seiner Verbundenheit mit der sozialen, politischen und physischen Hülle erfahrbar, werden sie als Kunst transzendiert. Sie zu erleben setzt unsere physische Anwesenheit voraus. Und mit ihr diesen historischen Ort der Minoriten im Zentrum von Graz neu zu erfahren.

Im Frühling 2020 hielt die Welt vor laufender Kamera medienwirksam und sukzessive auf allen Kontinenten in einer nie da gewesenen Weise den Atem an. Seit das unsichtbare Virus SARS-CoV-2 grassiert, das die gefährliche Atemwegserkrankung COVID-19 auslöst, wechseln sich Durchhalteparolen mit Anschuldigungen ab. Plötzlich scheint Atmen in Gegenwart der anderen gefährlich. Ängste, Überbelastung und mitunter feindliche Abgrenzung sind die Folgen. Besonders perfide trifft mit dem Atmen das Virus unsichtbar ins Zentrum unserer Existenz. Als täglicher Schutz gilt das Tragen eines Textils, das Distanz schafft und das Atmen gleichzeitig fühlbar schwerer macht. Was als anhaltender Ausnahmezustand begann, löste zu Beginn auch ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft (der Bedrohten) aus. Vor dem Virus schienen im Frühjahr 2020 alle gleich. Doch aus dem gemeinschaftlichen Atem-Anhalten wurde ein Seufzen, begleitet von News, Fake News, von Verwirrung, maximaler Unsicherheit, Ohnmacht und Zorn. Bruchlinien durch Gesellschaft, Familie und Freundeskreis wurden sichtbar. Vielen entzog der begrenzte Atem nicht nur Freunde, sondern sogar das Leben.

I can't breathe! Das war ein Hilfeschrei, der in der Folge weltweit die ersten Großdemos in der Corona-Zeit auslöste. Der fatale Erstickungstod von George Floyd erschütterte den Glauben an vermeintlich überwundene Spaltungen und Rassismen, deckte ein Anhalten gesellschaftlicher Vorurteile auf, und führte zum breiten Aufzeigen anhaltender Benachteiligungen weltweit. Sie erscheinen heute als ungute Vorboten der ungleichen globalen Verteilung der Vakzine.

Und dennoch: Neben dem Streit um Verhältnismäßigkeiten, um Gewinner und Verlierer des letzten

Jahres, bleibt auch eine verbindende Erfahrung des Atems als fragile Grundkonstante unserer aller Präsenz.

Die Gruppenausstellung widmet sich künstlerischen Arbeiten, die Abhängigkeiten zwischen individuellem Atem, Körper und Gesellschaft deutlich machen. Physischer Körper und Gesellschaftskörper zeigen sich darin interdependent. Entsprechend ihrer Körperbezogenheit findet die Ausstellung in der Baustelle kurz vor der Fertigstellung und Schließung aller Gebäudeoberflächen statt. Sie dockt osmotisch an das Gebäude an und haucht dem großen Umbauprojekt bei den Minoriten, das während des gesamten letzten Jahres geschah, begleitend zum Finale den „Atem“ ein. Die Schau entfaltet sich über ihre eigene Laufzeit weiter und wird – nach einer zur endgültigen Finalisierung des Bauabschnittes bedingten Unterbrechung im August – bis zur Wiedereröffnung des renovierten Minoritensaals und der neu gestalteten Höfe ab September – in einer sich weiterentwickelnden Adaptierung (von u.a. mit Anita Fuchs und einer Wildpflanzenwiese) zu sehen sein. Die Ausstellung entfaltet sich in ihrer unmittelbar physischen aber auch in ihrer übertragenen und metaphorischen Dimension in einem Nachdenken über den Atem nach mehr als einem Jahr Corona: Tief existenzielle Beiträge sind ebenso zu sehen wie künstlerische Statements zu einer zunehmend den Boden verlierenden Gesellschaft. Wenn der Atem der Ort des Austauschs ist, in der Umwelt und Mensch direkt und systemisch ineinandergreifen, ist das Unterbinden, oder Filtern dieses Austausches eine reale Distanzierung zwischen Menschen, zwischen Mitmensch und gemeinschaftlicher Umwelt. EINATMEN – AUSATMEN, der Ausstellungstitel, schafft aus dem Reizwort, das die Welt aus den Angeln zu heben scheint, eine Aufstellung an Übungen und Reflexionen zum Atem, der das Leben antreibt.



CHRISTIANE PESCHEK
Eden, 2020/2021



ANNA JERMOLAWEA
The Nose (After Gogol), 2021



AGNIESZKA KALINOWSKA
Emergency Exit, 2005



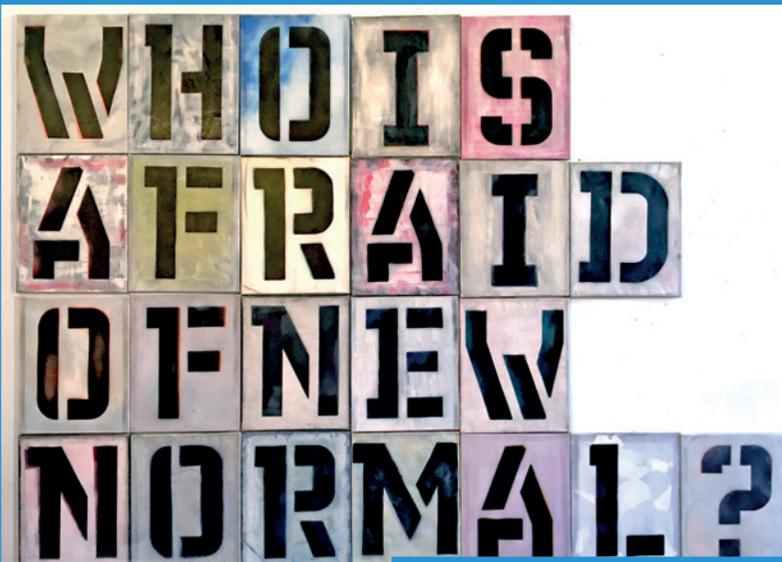
NINA SCHUIKI
STORE, 2017/2021



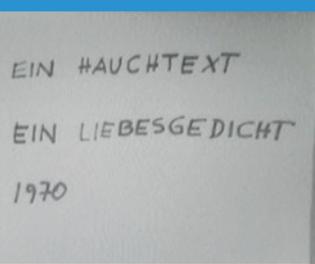
JULIE HAYWARD
O.T. (Schönbrunn), 2008



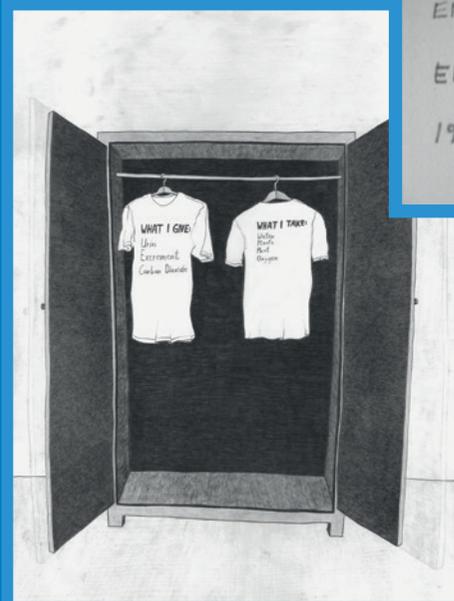
DANIEL AMIN ZAMAN:
Atempause, 2021



VALIE EXPORT
Hauchtext: Liebesgedicht, 1970



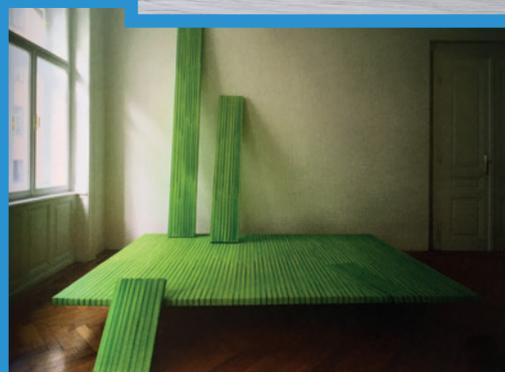
MICHAEL ENDLICHER
Oben: WHO IS AFRAID OF NEW NORMAL?, 2021
Unten: Ich möchte Folgendes klarstellen, 2019



WERNER REITERER
Ohne Titel, (aus der Serie:
Die gezeichneten Ausstellungen), 1997



ISABELLA KOHLHUBER
o. T. (Linien), 2016



FERDINAND PENKER
TATAMI, 1997



JULIE HAYWARD
Out of Control, 2021



MICHAEL TRIEGEL,
Deus Absconditus, 2014



MARINA ABRAMOVIC/ULAY
Breathing In – Breathing Out, 1997



WERNER REITERER
Proposal for a t-shirt design,
(aus der Serie:
Die gezeichneten Ausstellungen), 2013



LIESL RAFF
Cascade, 2020



HERIBERT FRIEDL
IN SEARCH OF LOST TIME, 2021

Einatmen – Ausatmen: Eine Gruppenausstellung durchzieht das renovierte Gebäude

KÜNSTLERINNEN

MARINA ABRAMOVIC/ULAY

Michael ENDLICHER

Valie EXPORT

Heribert FRIEDL

Anita FUCHS

Julie HAYWARD

Anna JERMOLAEWA

Agnieszka KALINOWSKA

Isabella KOHLHUBER

Dirck MÖLLMANN

Christiane PESCHEK

Ferdinand PENKER

Werner REITERER

Michael TRIEGEL

Liesl RAFF

Nina SCHUIKI

Markus WILFLING

Daniel Amin ZAMAN

MARIAHILFERPLATZ UND KREUZGANG: EIN WINDSTOSS FÜR EDEN, EIN SEUFZEN FÜR MARIAHILF

Nur ganz wenige Tage bevor die Welt im Vorjahr jäh aufgrund von COVID-19 einen Stillstand ausrief, wurde die erste Mauer bei den Minoriten durchgebrochen. Es folgte das Schweigen des ersten Lockdowns, völlig einsame Begegnungen im Kreuzgang im durchbrochenen Homeoffice, gefolgt von einer stillen Paradiesesausstellung im alten Kloster. Fast zeitgleich durchbrach das Dröhnen der Pressluftbohrer den Boden des franziskanischen Kreuzgangs. Allein der Kirschbaum blühte in gleichbleibender Pracht wie jedes Jahr. Es folgten Bagger, tiefe Löcher, Dreck, Hitze, Sturm – und Monate der Kälte, in denen der schöne Kreuzgang mit Plastikplanen verhüllt wurde. Und nun: das leise Wehen eines weißen Vorhangs aus den alten Fenstern. Die in Berlin lebende, aus der Steiermark stammende Künstlerin

Nina Schuiki haucht mit *Store* (Windstoß) dem Gebäude Leben ein. Sie verleiht ihm schon von weitem sichtbar einen eigenen Atem und verweist auf sein Innenleben. Im Innern sorgen Ventilatoren für die Bewegung des leichten Textils und streifen die vorbeigehenden BesucherInnen mit einem spürbaren Lufthauch. Die Geste schafft eine Verbindung von Innen und Außen, von Objekt und Subjekt. Sie ist ein fast feierlicher Beginn für eine Ausstellung, die nicht nur ein Ende eines Renovierungsprojekts „einwehen“ soll, sondern auch eine gedankliche Nachschau auf dessen Renovierungszeit, die untrennbar mit der globalen Erfahrung der Angst, den Atem zu verlieren und im beengten Atmen stecken zu bleiben, verbunden ist.

Der wie zufällig nach außen wehende Vorhang kündigt den Aufbruchswind im Gebäude schon am Mariahilferplatz an. Das historische Klostergebäude, das sich in den letzten Monaten mancherorts erneuert und über die Jahre hinzugekommene Adaptionen und Zubauten abgeschüttelt hat, lässt am offenen Fenster auch Frischluft hinein. Zur Ausstellungseröffnung weht eine weitere Reihe von Vorhängen auch aus den Fenstern des zweiten bereits fertig sanierten Innenhofs und verortet auch hier ein Innen mit einem Außen.

Im ersten Hof – dem Kreuzgang – ist das Gerüst für die Fassadenerneuerung sichtbar: Ein großes Baustellentransparent beschreibt eine Diagnose: „BODIES AND WORLDS DRIFTING APART –

Körper und Welten driften auseinander“ ist dort als Beobachtung zu lesen. Der groß angebrachte QR-Code will gescannt werden. Dieser Schnappschuss führt weniger zu einem Imagefilm für das neue Veranstaltungszentrum, sondern in die andere Welt, die die Künstlerin **Christiane Peschek** anbietet: Passend zum Kreuzgang mit Paradiesbaum ist es EDEN, der virtuelle Paradiesgarten, in den man übers Smartphone eintauchen kann.

Wie die romanische Löwin, die sich federleicht vom Transparent löst, bietet EDEN einen Ort, wo analoges und digitales Sein in ihrer Auflösung zusammenkommen. Entlang der eigenen Atmung nimmt eine salbungsvolle Stimme einen mit auf den imaginären Weg zur endgültigen Übereinkunft zwischen analoger und digitaler Erfahrung. Eintreten darf man aber nur ein einziges Mal. Das verweist nicht nur auf die Endgültigkeit eines Eintritts ins Paradies, sondern auch auf die Endgültigkeit und Unausweichlichkeit einer solchen, längst stattgefundenen Ver-

schmelzung von digitalen und analogen Atmungsrhythmen. Daneben taucht **Markus Wilfings** Bank im umgegrabenen Garten vor der unter dem markanten Kirschbaum platzierten historischen Johannes Nepomuk-Statue mit

seinem pränanten Putto, der zur Stille aufruft, entweder ab oder auf. Im Winter war die Statue einfach mit einem Plastiksack überstülpt worden. Als Plastik ist sie in Bewegung, auf und ab; sie entzieht sich und ist gleichzeitig im Begriff herauszutreten. Das Beichtgeheimnis, auf das der Begleitputto des so zentralen Propagandaheiligen der Habsburger hinweist, hat in dieser Stadt ja eigentlich fast nur mehr in der Mariahilferkirche Relevanz. Vor dieser historischen Reminiszenz also diese sinkende Bank: Wilfings Spiel mit der Illusion schafft eine Form der Animation. Das Durchdringen der Erdoberfläche, lässt nicht nur grobe Schwankungen zu, sondern auch Durchlässigkeiten und Verbindungen, wo man sie nicht erwartet. Eine zweite Bank wird über die Projektlaufzeit im Hof Passanten zum Niederlassen einladen. Doch auch diese wirkt wie ein Akt der Täuschung. Entgegen des ersten Augenscheins bietet sie kein Schutzdach gegen Regen, Hagel oder Sonne, sondern besteht nur aus einem Metallgitter, das den Blick der Sitzenden – und nur vermeintlich Geschützten – direkt nach

oben lenkt. Der Blick wird durch das Gitter zum fragmentierten und gerasterten Bild des Himmels, der Weite und Freiheit hinter Gittern nur mehr perforiert.

Aus dem anderen Hof dringt ein lautes Seufzen. Der Wiener Künstler **Daniel Amin Zaman**, von dem diese Akustikinstallation stammt, nennt das Seufzen ein „Stoßlüften der Seele“. Wir tun es im Schnitt alle fünf Minuten, meist unwillkürlich und unbewusst, dann wieder als ganz bewussten Akt: Wir seufzen. Was früher als angelerntes Verhalten galt, hat mittlerweile eine wissenschaftliche Erklärung als lebenswichtige Körperfunktion erhalten. Durch den tiefen Atemzug werden abgelegene Lungenbereiche belüftet, die bei normaler Atmung nicht mit genügend Sauerstoff versorgt würden. Seufzen dient also einer positiven Kalibrierung – und das nicht nur auf physischer, sondern insbesondere auch auf psychischer Ebene. Dennoch assoziieren wir das Seufzen vordergründig als Aus-

druck von Sorge, Kummer und Schmerz sowie Müdigkeit oder unerfüllter Sehnsüchte und Wünsche. Was wir dabei oft übersehen, ist, dass wir auch bei Glück, Lust, Zufriedenheit und Entspannung seufzen. Ja mehr noch, dass das Seufzen gerade als temporäre Schlussformel eines „Aus-Atmens“ in

einer „Erlösung“ resultiert; wenn auch nur für einen Augenblick. In diesem Sinn ist die von Daniel Amin Zaman dramaturgisch komponierte Soundinstallation aus an- und abschwelldenden und pausierenden Seufzern durchaus auch ein wortlos-geatmetes Mantra der Hoffnung. So gesehen wird auch die unmittelbar angrenzende Mariahilf(!)-er-Kirche in diese Bewegung mithineingezogen.

02

04

01

03

„Atmen hat in allen Weltkulturen eine herausragende Stellung. In vielen Kulturen ist die Vorstellung verbreitet, dass Atem mit dem Hauch Gottes gleichzusetzen ist. Was atmet, atmet ohne Zutun – ist damit göttlich.“

AUF DER TREPPE – BEDROHTES ATMEN

Der erste Treppenlauf, der nach dem renovierten Kreuzgang in den ersten Stock führt, endet gleich mit einem Notausgang: Der mit einem hohen Pfeifton einhergehende „Emergency Exit“ (Notausgang) der polnischen Künstlerin **Agnieszka Kalinowska** ist hier an den Anfang gesetzt. Die

05 Drei-Kanal-Video-Installation von Kalinowska zeigt eine, wie für die Arbeit im Büro gekleidete, kriechende Frau in einem klostrophoben Entlüftungrohr. Sie erinnert an berühmte Filmausschnitte von Verfolgungsjagden oder Meisterdiebstählen. Anders als die HeldInnen der Leinwand verbleiben die Frau und auch die Filmmusik in steter Alarmbereitschaft. Sie kommt – als Repräsentantin des weiblichen Alltags (?) – nie am rettenden Ausgang an. Statt der Polizei bemüht sich am Ende des Lüftungrohrs eine große Ratte, ebenso im steten, unendlichen Rennen gefangen. Aus dem aktuellen Dialog liest sich Kalinowskas Arbeit von 2005 weniger als feministische Auseinandersetzung mit den Kränkungen weiblicher Einengung, denn als Auseinandersetzung mit der bedrängten Atemlosigkeit einer durch einen Krankheitserreger bedrängten Gesellschaft. „Wie kommen wir da raus?“, das ist die Frage, die sich nicht nur Frau und Ratte, sondern auch politische EntscheidungsträgerInnen und deren WählerInnen weiterhin stellen müssen.

Ein neuer Eingang, der seit Jahrzehnten mit seiner metallenen Eisentür versperrt ist, führt rechts in die Ausstellung. Als der angrenzende Raum Museum war, galt die höchste Sicherheitsstufe. Hier, im ersten eigentlichen Museumsraum, werden wir, so scheint es auf den ersten Blick, zu ZeugInnen eines sich küssenden Paares. Wortgleich mit dem Ausstellungstitel „EINATMEN – AUSATMEN“ heißt die historische Arbeit „Breathing in – Breathing out“. Die beiden Künstler **Ulay** und **Mari-na Abramovic** beatmen sich hingegen gegenseitig.

06 Sie teilen ihren Atem, solange bis nur noch ein Austausch von Kohlendioxid stattfindet. Gleichzeitig sind Mikrofone an die Kehlen geklebt und geben die zunehmende körperliche Anstrengung akustisch wieder, bis beide Akteure die Aktion schließlich nach großem Kampf abbrechen und die Performance damit beenden. *Breathing in – Breathing out* wurde erstmals 1977 in Belgrad performt, in einer politischen Situation im ehemaligen Jugoslawien, in der Redefreiheit

ein wesentliches Ziel künstlerischer Aktionen war. Ebenso ästhetisch wie beängstigend loteten die beiden über den Akt gegenseitiger Beatmung einmal mehr nicht nur die physischen und mentalen Grenzen des Körpers und des symbiotischen Paares aus, sondern schufen ein ebenso anziehendes wie schmerzliches Bild gegenseitiger Abhängigkeiten. Solche Abhängigkeiten – bezogen auf Globus und Klima – zeichnet **Werner Reiterer** auf T-Shirts, die auf einer Stange im aufgeklappten Kasten hängen: Was ich gebe, was ich nehme – Urin, Exkrememente und Kohlendioxid zum einen, und Wasser Pflanzen, Fleisch, Sauerstoff zum anderen. Eine zum Nachdenken bringende Mode, die der Künstler imaginiert. Mit *HOLEN SIE TIEF ATEM UND TRAGEN SIE DIE LUFT IN DEN NÄCHSTEN RAUM!* bricht er einmal mehr Erwartungshaltungen, bzw. Vorstellungen von richtig und falsch. Luft zu holen hat schon mehrmals in der Geschichte fatale Folgen gehabt. Zwangsläufig hält das Publikum kurz verunsichert inne. Sollen wir der Anweisung nun folgen? Oder trauen wir solchen im Befehlston vortragenen Aufforderungen eben besser nicht? Ob es hier oder dort besser ist?

IM REFEKTORIUM (FRANZISKUSSAAL) – DAS EINLASSEN ODER DIE FRAGILITÄT DER OSMOSE

07 Es scheint, es wird besser. Sogar so, dass sich im nächsten Raum eine fast mystische Stille entfaltet. Die in Wien lebende Künstlerin **Liesl Raff** baut eine Art skulpturales Relaxans ins ehemalige Refektorium (lat.: Ort der Erquickung!), den ehemaligen (Winter-)Speisesaal: Schattendächer, schwer hängende Latexseile, große, „übersinnliche“, gepuderte Latexbeutel sind Ebenbilder ihrer organischen Eigenschaften. Sie erinnern an Körperzustände und Spiegelungen innerlicher physischer Bedingungen von Anziehung und Abstoßung, von Kontraktion und Extraktion. *Not yet titled* oder *Transitions* („Noch nicht gekippt“, „Übergänge“) führen in eine Zwischenwelt aus Entspannung und Bedrohung, aus lyrischer Verwendung von Sprache und physischem Übergriff. Was ein Blatt ist, könnte auch eine Schlangenhaut sein. Oder eine lange, überlange und schwere Zunge. Hängende Behältnisse erinnern an eingefallene

Lungen. Puderweiche Oberflächen und die fühlbare Schwere der aufgehängten Latexmaterialien bewirken einen Spiegelreflex im Sinne von Lacan: Er lässt in die eigenen Eingeweide blicken. Irgendwo in dieser verführerischen Sinnlichkeit wird man als BetrachterIn seinen oder ihren Ort zu finden haben. Die Möglichkeiten des eigenen osmotischen Eintauchens oszillieren zwischen dem Angebot der Entspannung und des Niederlassens und den leisen Bedrohungen des fragilen Gegenübers beim tastenden Umwandern. Neben sinnlicher Verbundenheit bewirken die organischen Materialien auch einen Reflex des vorsichtigen Rückzugs. Im Angesicht von assoziativen Erinnerungen scheinen die Objekte mit ihren ausgestreckten Gliedern und langen Zungen wie fleischfressende Pflanzen zum leicht übergrifflichen Verschlingen bereit.

IM „STEINGANG“ – ÜBER DAS AUFLÖSEN

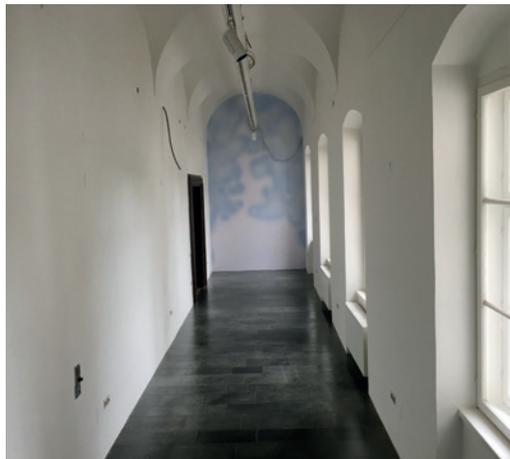
09 **Christiane Peschek** tapeziert einen Himmel auf die für den ersten Teil der Ausstellung errichtete Trennwand zum dahinterliegenden barocken Minoritensaal, dessen Inneres und dessen „Umfeld“ nicht nur umfassend saniert wurden, sondern auch dessen paradiesische „Himmelsbilder“, von jeder Verunreinigung befreit, bald für alle sichtbar in hellem Glanz erstrahlen werden. Himmelsbilder als Begriff des Befreiten und Grenzenlosen sind auch ein zentrales Thema für Christiane Peschek, doch erzählt sie diese auf dem Hintergrund der Gegenwartserfahrung digitaler Bildwelten und aktueller Geschlechts- und Körperdiskurse. Sich eine Traumwelt zu erstre-

„Als Atem bezeichnet man die Luftmenge, die bei der Tätigkeit des Atmens (Lufttholens oder Atemzug) bewegt wird. (Einatmen = Lunge mit Luft füllen, Ausatmen = Luft ausstoßen). Der Vorgang des Atmens heißt Atmung. Ein Mensch atmet täglich etwa 20.000 mal und bewegt dabei rund zwölf Kubikmeter Luft.“

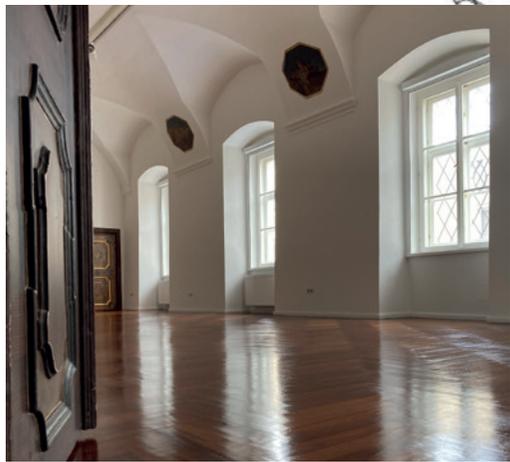
Körper ins Innere der Smartphones. Der Generation der permanenten Selbstrepräsentation auf diesen und den dort abrufbaren Plattformen fügt sie ihre ästhetisch schönen, aber nicht minder zeitdiagnostisch-kritischen Bilder hinzu. Die Erweiterung des Körperbegriffs von feministischen und queeren Körperdiskursen spannt einen mächtigen zeitgenössischen Bogen zum – hinter Pescheks Himmel sich befindenden – Deckengemälde des Minoritensaals auf, wo zwischen luftigen Wolken die barocken, geschlechtsneutralen Putten im Geleit einer entrückten Maria durch das irdische Dach aufsteigen. Die „alten“ Leitfiguren der christlichen Heilsgeschichte, die dort auf den gemalten Himmel gebannt wurden, sind, das sollte man aus historischer Perspektive in den Wochen der Freude über ein renoviertes Kloster nicht ganz vergessen, in einer Zeit gemalt, deren Sicherheiten auch nicht ganz so sicher waren, wie sie heute manchmal erscheinen: In einer Zeit konfessioneller Kämpfe Anfang des 18. Jahrhunderts waren sie Ausdruck eines identitätsspendenden katholischen Triumphes, die vor allem auch mit Bildern und Architektur operierten. Der künstlerische Vordenker und „Illustrator“ am Anfang dieser Epoche war am im frühen 17. Jahrhundert in Graz Pietro de Pomis. Und eben dieser liegt in der von ihm erbauten Mariahilferkirche sogar begraben! Von ihm stammt auch das Gnadenbild von Mariahilf, das 150 Jahre nach seiner Entstehung zur „Stadtmutter von Graz“ erklärt wurde. Gleichzeitig aber wurde begonnen, entsprechend der damals zeitgenössischen Welterklärungsmodelle, den einst im Barock so bevölkerten Himmel leer zu räumen. „Wir wollen“, so wird Heinrich Heine etwas später formulieren, „hier auf Erden schon das Himmelreich errichten. Den Himmel überlassen wir getrost den Vögeln und den Spatzen.“ Den Himmel auf Erden in einer retuschierten, technisch erweiterten Damentendimension erkundbar zu machen, schickt sich die Künstlerin Christiane Peschek nun an, wenn sie ihn, als zweite Ebene auf Glas gedruckt, vor den in die Höhe reichenden Himmel legt. Der Eintritt ins Paradies erfolgt durch den Screen. „Ich habe ein Faible für sakrale Räume“, sagt sie über



IM WESTGANG UND SEINEN ZELLEN:
ATEM ALS LEBENSSPENDER –
 ZWISCHEN ARBEIT, LIEBE UND
 VERGÄNGLICHKEIT



IM „STEINGANG“ –
ÜBER DAS AUFLÖSEN



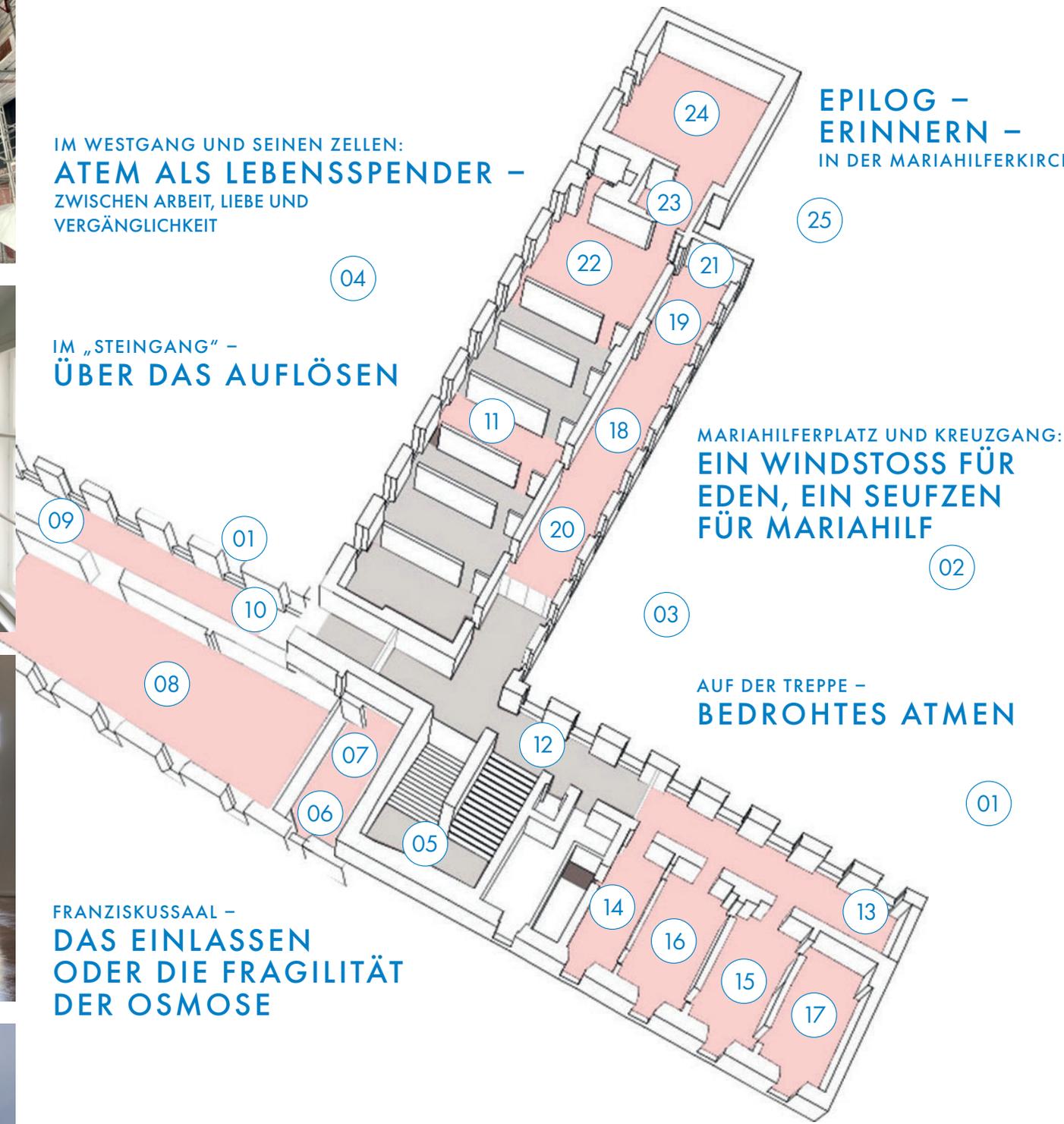
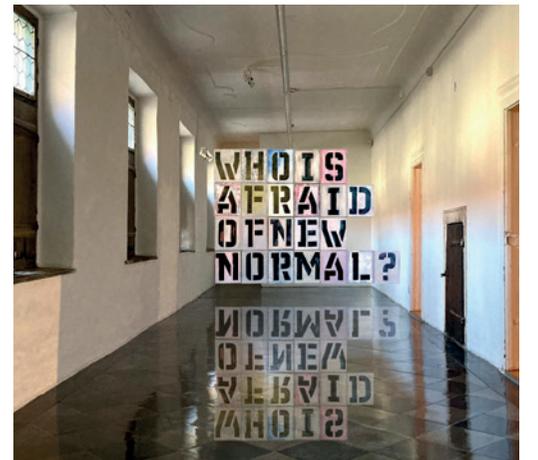
FRANZISKUSSAAL –
**DAS EINLASSEN
 ODER DIE FRAGILITÄT
 DER OSMOSE**



FOTOS: KULTUM/A. HOPPER, J. RAUCHENBERGER

LETZTER ATEM
 IM EHEMALIGEN ORATORIUM

**EPILOG –
 ERINNERN –**
 IN DER MARIAHILFERKIRCHE



MARIAHILFERPLATZ UND KREUZGANG:
**EIN WINDSTOSS FÜR
 EDEN, EIN SEUFZEN
 FÜR MARIAHILF**

AUF DER TREPPE –
BEDROHTES ATMEN

IM SÜDGANG UND IN DEN ZELLEN:
**CORONA – UND EINE
 GESELLSCHAFT DER
 ANPASSUNG**

sich. Inspiriert von mehrfach rezipierten und adaptierten ritualisierten Bildprogrammen schafft sie neue, sowohl kulturell wie auch digital und analog fluide Kompositionen eines Lebens zwischen hier und da.

10

Hier taucht **Nina Schuikis Store** noch einmal auf. In der Innenansicht der bereits von außen sichtbaren Geste der bewegten Vorhänge als offene Atmung des Gebäudes zeigt sich die ganz profane, technische Lösung: schlichte Ventilatoren hauchen dem tanzenden Schleier vor dem Gebäude sein – nun auch hör- und fühlbares – Leben ein. Nicht weit davon finden wir die konzeptuelle Arbeit *Dimensional sketch for a possible move*. Eine nüchtern wirkende Hörstation, die begleitet von der sanften Stimme der Künstlerin, den Raum in Relation zum eigenen Sein Körper werden lässt. Der Raum wird darin mit den für die Durchquerung notwendigen Schritten vermessen. Körperlänge und eigene Atmung werden zum Maß seiner Länge, Breite, Höhe und Volumen. Sachlich wird beschrieben, wie das Bewältigen der im Raum befindlichen Stufen mehr Luft benötigen wird. Wie sich das Volumen des Einatmens und Ausatmens und seiner Verdrängung zueinander verhält. Und wie das Durchschreiten des Ganges im Vergleich zu möglichem Laufen eine notwendige Steigerung des Luftvolumens nach sich zieht. Und das alles wird als vitruvsches Bild der maximalen Verbundenheit zwischen Körper und Raum, zwischen Mensch und Architektur, berechnet. Ebenso intim und poetisch wie geradezu zwanghaft objektiviert und maximal distanziert.

11

In der Objektivierung und Technisierung verwandt, haucht in *HAUCHTEXT. LIEBESGEDICHT VALIE EXPORT* in diesem historischen Video aus dem Jahr 1970 als damals 30-Jährige ihren Atem aus, ihrem Gegenüber zu. Das Video zeigt VALIE EXPORT von vorne hinter einer Glasscheibe, auf die sie haucht. Der Text, den sie spricht, „Ich liebe Dich“ ist ein Liebeshauch, somit der zärtlichste Ausdruck, das ganze Innere dem anderen liebevoll hinüber zu hauchen. Die Scheibe im Video und die Scheibe des Monitors suggerieren eine übereinstimmende Oberfläche, sodass der Eindruck einer „unmittelbaren“ Berührung von Apparat und Atem entsteht.

IM SÜDANG UND IN DEN ZELLEN: CORONA – UND EINE GESELLSCHAFT DER ANPASSUNG

Im Südgang des ersten Stocks des Minoritenklosters und in den Zellen versammeln sich Arbeiten, die sich spezifisch mit einer von Covid-19 geprägten Gegenwart einer „Gesellschaft der Distanzierung“ auseinandersetzen. Als Auftakt dienen **Julie Haywards** fotografische Arbeiten von 2008: Denkmäler aus dem Belvedere, die für den Winter eingepackt wurden. Es sind grob gekörnte Analogfotografien, die, wiewohl am hellen Tage aufgenommen, durch die zu kleine Kamerablende wie Nachtaufnahmen im Mondschein wirken. Verhüllt und wie Bilder von verummten Verschleppten, ragen sie geradezu unwirklich vor einem dunkelblauen Abendhimmel auf. Das Bild des zufälligen Augenblicks und seines starken Motivs, erscheint heute – Jahre später – geradezu als Metapher einer dumpf wahrgenommenen, abgeschotteten Gegenwart.

Dominierend ist **Michael Endlichers** jüngstes Schriftbild am Ende des Ganges: *WHOIS-AFRAIDOFNEWNORMAL?* Die ersehnte Normalität, die uns Politiker in unzähligen Presseauftritten versprochen, hat sich brutal verschoben. Zählen Masken in Hinkunft einfach hinzu? Eine permanente Kontrolle und Ausweise von Tests, Gesundung, Impfung? Bleibt der erlernte Abstand erhalten? Kehren der Händedruck, die Umarmung, das Küssen wieder? Oder beginnt vielleicht eine Anarchie? Endlichers jüngstes Schriftbild hat ein Pendant am Beginn dieses welthistorischen Ausnahmezustands einer gemeinsam erlebten Pandemie. Während des ersten Lockdowns und der plötzlichen Erfahrung des wirklichen Eingesperrt-Seins hatte sich die damalige Kommunikation in einem Quantensprung ins Netz verlagert. Eines dieser Lebenszeichen aus den ersten Tagen waren seine ersten Versionen der „Buchstabenbilder“. Es sind Variationsmöglichkeiten des Schriftkünstlers, die auf Räume, Zeiten und kairoische Momente reagieren. Und eines der ersten Bilder im März 2020 lautete schlicht: „STAYINGALIVE“. Das war im Rückblick herrlich naiv, aber nichts desto trotz Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Schocks. Die neue Normalität darf zurecht befürchtet werden, ist es doch die Kontrolle, die unser zukünftiges Leben bestimmen wird. In

12

13

den vier Zellen wird die Spannung, aber auch die Absurdität individueller und gesellschaftlicher Atemnot – auch im Lichte einer kontrollierten und zur Selbstkontrolle aufgerufenen Gesellschaft – ausgelotet. Endlichers unendliches Distanzierungs- und Entschuldigungsvideo *Ich möchte Folgendes klarstellen*, das wenige Monate vor (!) der Pandemie fertig geworden ist, handelt von einer Anpasstheit, die im Sinne der *political correctness* der Maskierung ganzer Gesellschaften das Wort redet. Sonor vorgetragene Distanzierungen suchen in den vergan-

14

genen Jahren immer häufiger die öffentlichen Reden heim. Ihre Inhalte laufen dabei Gefahr, als leere rhetorische Gesten einer Versicherung zu gelten, die nichts mit der eigentlichen, eigenen Haltung zu tun zu haben, sondern zu einem allgemeinen Verhaltenskonsens zu werden. Seine Arbeit behandelt pointiert und durchaus bissig von einer angepassten Entschuldigungs- und Distanzierungskultur, die man in öffentlichen Diskursen pflegt oder zu pflegen hat, aber gerade in der mehrfachen Repetition ihre inhaltlose Farce und oberflächliche rhetorische Geste offenbart: Eine unendliche Liste führt Endlicher als unermüdlicher Entschuldiger an. Seine Stimme ist eine weibliche Synchronstimme. Er entschuldigt sich in aller nur erdenklichen *political correctness* bei allen möglichen gesellschaftlichen (Rand-) Gruppen, die, in der Menge angeführt, längst zur breiten Masse verschmelzen. Es scheint gleichsam niemanden zu geben, der keine Entschuldigung oder Distanzierung verdient hätte. Das überraschende Ende des im Nachrichtensprecherdesign inszenierten Videos, welches im Hintergrund das Zeichen einer ansteigenden oder abfallenden Diagonale – je nachdem ob Entschuldigung oder Distanzierung – zeigt, lässt die permanent gehaltene Spannung in den persönlichen Atemstillstand kippen: Am Ende distanziert er sich auch von Dir!

15

Julie Haywards neue Skulptur – unmittelbar zur Ausstellungseröffnung fertig geworden – verdankt sich auch den Erfahrungen im Lockdown 2020/21. Mit der Umrissform einer leeren Rutsche versetzt das schwarze Objekt *Out of Control* die Ausstellung in einen seltsam bedrohlichen Spielplatz. Die Bahn der Rutsche fehlt, dem freudigen Tun ist buchstäblich der Boden entzogen. Was folgt, wäre der freie Fall. Ob der eingerollte Teppich augenzwinkernd diesen in ein sanftes Fliegen über den Wolken übersetzt, oder ob er einfach nur zufällige Stütze fürs allzu leichte Kipp-

gerät ist, bleibt dahingestellt.

Humorvoll absurde Poesie spielt auch bei den *Nasen* von **Anna Jermolaewa** in der dritten Ausstellungszelle eine wesentliche Rolle. Die Bilder von maskierten Menschen, deren Nasen regelwidrig, aber ganz selbstverständlich aus der Maske ragen, hat die Künstlerin im Winter 20/21 auf Instagram unter dem Namen *The Nose (after Gogol)* gepostet. Die in sich gekehrten Seitenporträts sind Zeitdokumente der beginnenden Maskenpflicht des Jahres 2020 in Europa, aufgenommen in ihrem heimatlichen St. Petersburg, wo die berühmte Erzählung, von dem die Arbeit den Titel leiht, sich abspielt. Bei Gogol entwickeln die Nasen alpträumerhaft ein Eigenleben, mischen sich in Alltagssituationen, so als sei ihr absurdes Verhalten normal. Das Vorspielen von Normalität – hier über die Serie der karikaturähnlichen Bilder – gilt für Jermolaevas Schaffen als Taktik eines Widerstands gegen die unreflektierte Macht der Gewohnheit. Dabei sind die Aufdeckung und das Nutzen des Absurden aus Situationen des Alltags für die Künstlerin wesentlich. Die plötzliche Pastoralmacht des Staates, die im Frühjahr 2020 schlagend wurde, hatte man in einer freiheitlich geprägten Gesellschaft bis dahin nicht einmal leise erahnt. Über Nacht quasi bestimmte der Staat, was erlaubt war und was nicht, wie und ob man spazieren gehen durfte – bis hinein in Meterabstände. Diese Erfahrung bleibt ein Schock. Irgendwie tröstlich, dass die Männer und Frauen – oder eben ihre Nasen –, die Jermolaewa wohl mit dem Handy in der U-Bahn fotografiert, ganz offensichtlich ein Problem haben, den Anweisungen ganz Folge zu leisten: Sie atmen wieder durch die Nase ins Freie – und nicht in die Maske.

Wie ein seltsam historischer Kommentar dazu mutet der Kurzfilm *Chairs* (1971) von der bedeutenden Malerin und Selbstanalytikerin **Maria Lassnig** an. Der Film, der zwischen Zeichentrick und Analogfilm abwechselt, lässt Stühle wie Menschen bewegen. Eingebettet in einen realfilmten, kleinen Pro- und Epilog wandeln sich animierte Bunt- und Filzstiftskizzen von Sitzmöbeln zu bockigen Dingen. Das Atmen und auch die Verankerung mit der Umgebung fällt ihnen schwer. Maria Lassnig selbst taucht dabei einmal mit Gasmaske auf. Genauso wie Jermolaewa nutzt Lassnig pointierten Humor, um Verbindungen, aber auch Wahrnehmungsverschiebungen zwischen Körper und Geist, zwischen Umgebung und Mensch, als Unter-

16

17

strömung einer (selbst-)kontrollierten Gesellschaft wahrzunehmen.

IM WESTGANG UND SEINEN ZELLEN: ATEM ALS LEBENS- SPENDER –

ZWISCHEN ARBEIT, LIEBE UND VERGÄNGLICHKEIT

Der Westflügel des Minoritenklosters, dessen 2010 adaptierte Galerieräume mit der architektonischen Figur der Klosterzellen spielen – mit denkerischem Rückzug und sichtlicher Öffnung – wird in dieser Ausstellung mit dem Atem als rhythmischem Lebensspender besetzt. Geprägt von Zurückhaltung, Konzentration und meditativer Verdichtung ist der Atem begleitende Geste des tätigen und aktiven Lebens – im Sinne Hannah Arendts auch als Definition des notwendigerweise produktiven Lebens, das das eigene Sein überdauert. Am Ende – im letzten Raum, dem ehemaligen Oratorium – wird das verdichtete Zurücknehmen im minimalen, hochkonzentrierten Hören des letzten Atems dann zum Wahrnehmen der Lebensarbeit selbst.

„Der Atem, in der hebräischen Bibel auch ruach genannt, bezeichnet den Lebensatem Gottes. In der fernöstlichen Philosophie wird er auch Qi oder Prana genannt und benennt die menschliche Lebensenergie. Qualität und Quantität dieser Energie sind daher Gradmesser für die menschliche Gesundheit.“

nachtsblauer Wolle geführt wird und es umwickelt. Der Atem folgt dem Rhythmus der Handlung, die Handlung folgt dem Rhythmus des Atems – und hier verbinden sie sich nach Zaman „zu einem ritualisierten, ununterscheidbar künstlerischen wie kultischen Akt, der gezielt ins Leere geht“. Er ist eine „Leerformel“, der Handlungsrelikte ohne Signifikat schafft, ganz bewusst nicht mehr und nicht weniger ist (oder sein will) als sein Vollzug, eine Einübung in die Absichtslosigkeit und eines Handelns des Nicht-Handelns.

Daniel Amin Zamans Arbeiten markieren entgegen unserer kulturellen Denkmuster bewusste „Leerstellen“, die dem „negativen Raum Raum geben“. Sie wollen das Große und Ganze wahrnehmen, das Große und Ganze fassen, in ihrer Anwesenheit auf das Abwesende verweisen. Zamans Arbeiten (die er im Rahmen seines ironisch-ernsthaften Habitats und kulturanthropologisch über Ordnungsmodele reflektierenden Feldversuchs des „Zamanismus“ inszeniert) thematisieren die „Leere“ einerseits als epistemologische Haltung, Weg und Lehre (Finden im Finden) und andererseits als künstlerische Praxis materialästhetischer Werke und Verortungen, die auf ihren „negativen Raum“, ihren „Umräum“ verweisen und jene Leere (physisch wie geistig) plastisch werden lassen.

Am Fassen einer spirituellen Verschränkung von Inhalt und Leere setzt Zaman an, wenn er fragt: „Liegt die Bedeutung eines Satzes nicht gerade auch in dem, was nicht gesagt oder formuliert wurde? Ist eine Tonfolge nicht gerade auch eine Frage der Pausen zwischen den Tönen? Ist nicht gerade das bedeutungsvoll, das als vermeintlich unbedeutend „über-sehen“ wird? Ist es nicht gerade jenes geheimnisvoll „Anwesend-Abwesende“, welches das Ganze erst zum Ganzen vervollständigt? In allen seinen Dimensionen zwischen und zueinander – vom Kleinsten bis zum metaphysisch Höchsten? Ist Gott nicht erst da Gott, wo er nicht ‚Gott‘ ist?“

Das ist im Grunde auch die Position des Leipziger Malers **Michael Triegel**. Seine Bilder verweisen auf den ersten Blick auf Affirmation und Eindeutigkeit. Sie erinnern an Geschichte, an das Erstreben

des meisterlichen Beherrschens eines Handwerks. Sie schließen an bekannte Erzählungen, Zeichen und Symbole an, die in Referenz an eine von Vasari bis Gombrich formulierte Kunstgeschichte der Meister anschließt. Als Schüler der „Leipziger Schule“ ist Triegel im gegenwärtigen Kunstgeschehen eine Einzelposition, gerade auch, was seinen Umgang mit christlicher Ikonografie angeht. Ohne Scham oder Kritik der Moderne misst er sich mit der künstlerischen Perfektion eines Jan van Eyck,

19

Rogier van der Weyden oder Francisco de Zurbarán. Und dennoch ist sein Malen mehr auch ein Akt des Widerstands, als ein Wunsch der Anpassung: Als Künstler in der ehemaligen DDR aufgewachsen, war für ihn das Lesen der Bibel im Jugendalter gelebtes Ausschere gegen das Regime. In der neuzeitlichen Religionskritik und in der Bestreitung des (christlichen) Gottesbegriffs kennt er sich aus. Sich dementsprechend der tradierten Kunst anzunehmen und in ihr eine zeitgenössische Bedeutung als Fortsetzung von menschlichen Urthemen zu suchen, ist dabei eine Art Suche nach handwerklicher Erfüllung im TUN, aber auch Referenz an das Kontinuum von Geschichte. In dieser Ausstellung ist Triegel sozusagen der (einzige) „Vertreter“ dieser ikonografisch aufgeladenen Welt, die uns dennoch tagtäglich in allen Medien begegnet, versteckt zwar, nicht immer deutlich, aber nichts desto trotz voller Botschaften von tiefsitzender Moral. Der Titel der kleinen Grafik lautet: „Deus absconditus“, also „verborgener bzw. abwesender Gott“. Es ist eine kleine Nacharbeit (2014) in Form einer Schablitographie zu einem gleichnamigen, ein Jahr davor entstandenen großen Ölbild, das 2016/17 schon im KULTUM zu sehen war. Hier ist es nur ein Schleier, nicht wie beim großen Bild an Zurbarán erinnernd, sondern vielmehr an das Wehen einer fliegenden oder schwebenden Figur dahinter. Himmelfahrt, Pflingsten, Entzug – was auch immer hier erinnert wird. Gott ist nach der Auferstehung auch im Entzug, das ist die eine Seite der christlichen Inkarnationsidee, die andere ist das erneute Senden des Atems, der Luft, des Feuers: Pflingsten als Anfang.

Einzig die in Bedeutungsperspektive verkleinerte kniende Figur mit Büßermütze ist bedrohlich gleich wie beim großen Bild: ihre fixe Devotionsrichtung, ihr Schleier, ihr Gewand macht sie schlicht und einfach blind für das Ungeheure, das neben ihr passiert.

Man könnte ja dieses Ungeheure ganz unpathetisch die Mystik des Alltags nennen. Diese As-

soziation kommt auf, wenn man vor den Wellenbildern von **Isabella Kohlhuber** steht. Die aus der konzentrierten und mehrfach wiederholten Zeichnung der waagrecht und mehrfach wiederholten wellenförmigen Flächengebilde versteht die Künstlerin als eine Übung entlang ihres künstlerischen Tuns, das sich mit der formalästhetischen Bedingtheit von kommunikativen Zeichensystemen, wie Buchstaben, Leitlinien, Gesetzen aber auch Klangmuster handelt. Der Versuch, eine „Nulllinie“ über eine Blattlänge von mehr als einem Meter möglichst gerade zu zeichnen, ist allein durch die notwendige Atmung von kleinen, „menschlichen“ Abweichungen ausgezeichnet. Man könnte diese auch eine „manuelle seismographische Äußerung“ (Dirck Möllmann) nennen. Der Versuch – oder die Bildregel –, in der nächsten Zeile mit dem gleichen Abstand fortzufahren, löst nach und nach eine Welle aus, die immer sichtbarer und sichtbarer wird, sich ausbreitet in den Raum der Imagination und der Erkenntnis, der Erinnerung und der Voraussage auch.

Diese Spanne scheinen die getragenen Kleider von **Heribert Friedl** hinter sich zu haben. Seine Wearable Works am Ende des Ganges sprechen ebenso von Zeit, Vergänglichkeit und Erinnerungen. Jahrelang getragen, sind sie mehrfach geflickt, haben den Körper ihres Trägers nicht nur in ihrer Form, sondern wohl auch in allen Fasern auf- und angenommen. Lapidar über eine bäuerlich anmutende, hölzerne Trocknungsstruktur gelegt, sind sie hier anrührende Dokumente einer vergangenen Zeit mit Menschen, deren Atem schon lange verstummt ist und die gerade dadurch mit einem seltsamen Atem vibrieren.

Raum und Zeit mit tätiger, immer gleicher, in markanten Strichen sich vollziehender Malarbeit zu verbinden, zeichnen die Arbeiten des 2014 verstorbenen Künstlers **Ferdinand Penker** aus. Aus seinem umfangreichen Nachlass haben wir für diese Ausstellung die vierteilige Arbeit *Tatami* ausgewählt, in der die Bedingungen der (malerischen) Bewegtheit mehrfach evident werden. Eine großflächige Leinwand scheint über dem Boden zu schweben, zwei schmale Leinwände lehnen an der Wand, und eine kleinere führt in Verbindung mit ihren Linienformen in einen Zustand der flüssigen Schweben. Der Titel weist auf eine besonders in Japan verwendete, dämmende und dämpfende Matte aus Reisstroh, die auch als

18

20

21

22

Schlafstätte dient. In Penkers *Tatami* legt sich eine grün leuchtende Leinwand als in fließenden Linien bemaltes Zeichensystem in den Raum hinein, an die Wand und, an sie angelehnt, weitere Leinwände. Sie machen aus ihm ein bewegtes Bezugsfeld, in dem der ganze Raum als System von fließenden Linien erkennbar wird. Hier findet sich Architektur als gefrorene, körperliche Bewegung wieder, ihr Stillstand ist nur einer des Moments. In seinen malerischen Kompositionen begleitet Penker die Zeit als Linie. Sie bildet sich darin ab und sie begleitet den Zeichnenden auf seinem Weg. Im Zeichen und im Zeichnen selbst hält er sie räumlich fest. Penker zeigt Raumzeit als Abhängigkeiten. Zeit ist das räumliche sich entspannende Muster von verstreichten Entwicklungen und schafft dabei eine Meta-Zone des Dazwischen: hier sind Bewegung und Raum, die auf ihre ständige, implizite Veränderbarkeit verweisen, im Balanceakt zwischen Sein und gleichzeitigem Nicht-Sein gefangen.

Viele seiner Skizzen, aber auch sein kurzer Film *Doing The Lines (A Dream Comes True)* sprechen davon, täglich zeichnen zu müssen. Immer wieder schreibt er darin denselben Satz („I must draw every day“). Zwischen Lust und Strafe oszilliert diese Repetition für den Künstler Ferdinand Penker, der unerwartet während des Umzugs ins neue Haus im malerischen Lavanttal am Eröffnungstag der heurigen Ausstellung vor genau sieben Jahren verstorben ist. Zeit seines Lebens ein präziser Gestalter und Beobachter seines gesamten Umfeldes, war es für ihn undenkbar, seine Arbeit – das Ziehen der Linien als Grundbedingung seiner „vita activa“ – nicht zu tun. Ein Teil davon bleibt in seinem Schaffen – aber auch im eindrucksvollen Gesamtkunstwerk seines Hauses, Schloss Farrach bei St. Andrä, das er gemeinsam mit seiner Frau Dor Leitner gestaltet hat – über die Leinwand hinaus bis in den Raum gegenwärtig.

Heribert Friedls an Marcel Proust angelehnte Schriftarbeit *In search of lost time* (Auf der Suche nach der verlorenen Zeit), nimmt an dieser Stelle Bezug auf den Abschied und die Endlichkeit des Lebens. Der auf hellem blau in Versailles platzierte Titel des berühmten Buches wird in der englischen Übersetzung zur schwerelos daherkommenden Botschaft einer social-media-geprägten Jugendkul-

tur. Was bei Proust ein siebenbändiges Werk über die Macht des Unbewussten, über ungewolltes Erinnern und die Prägungen der Erlebnisse der Jugend ist, fasst Friedl im Stil unserer Zeit kurz und knapp im Hinweis auf die melancholisch schöne Notwendigkeit des eigenen Erinnerns zusammen.

23

LETZTER ATEM IM EHEMALIGEN ORATORIUM (CUBUS):

Ganz zum Ende dieser Ausstellungsebene füllt der Klang eines gedrückten Atems das abgedunkelte, mit großem Raumvolumen gefüllte ehemalige Oratorium des Minoritenklosters (der seit zehn Jahren so genannte „Cubus“). Das Atmen ist nur unterbrochen vom leichten Piepsen einer Maschine, von weit entfernten Stimmen und einem leisen Knistern zerplatzender Bläschen. Die Klangerbeit

Atemnot hört – in Anlehnung an John Cage's berühmtes Stück 4'33'' – hinein in die vermeintliche Stille und handelt vom Prozess des Sterbens selbst. Es ist die sachliche Aufnahme des eigenen, angestrengt ringenden Atems, unter-

stützt vom Beatmungsgerät. Aufgenommen von **Dirck Möllmann**, wenige Tage vor seinem Tod. Der zwischen 2012 bis 2018 in Graz aktive Kurator und Partner der Künstlerin **Isabella Kohlhuber** hat sie – als einzige Aufnahme am Gerät – mit einem Titel versehen, seiner Partnerin bewusst oder unbewusst zum Finden am Telefon überlassen. In der intimen Klangkulisserie, die den gesamten Raum erfüllt, macht Kohlhuber mit der Offenlegung der privaten Aufnahme den Atem ganz allgemein als Fingerabdruck des Seins und als Zusammenspiel innerer Produktionsvorgänge erfahrbar: in seiner Bedrängnis zeigt er sich auch als der primäre Energiespender der Arbeit des Körpers selbst. Unmittelbar und schonungslos verständlich wird hier, dass „der letzte Atemzug“ mehr als eine Floskel ist. Die Präsenz der Atmung zeigt sich als das Wunder des Lebens selbst.

24

EPILOG – ERINNERN– BIS IN DIE MARIAHILFERKIRCHE

Mit diesem stillen und radikalen memento mori schickt die Ausstellung das Publikum wieder zurück, am eigenen Erinnern vorbei: das schwebende Bett von Ferdinand Penker, der zweimalige Hauch von VALIE EXPORT und Nina Schuiki, der Kuss von Abramovic/Ulay, aber auch die anderen Arbeiten bekommen nun eine erweiterte, noch existenziellere und persönlichere Note. So handelt die Ausstellung vom Atmen in einer Zeit der Atemnot. Von notwendigen Distanzieren und durchaus ebenso notwendigen kritischen Hinterfragen. Sie handelt auch vom Leben eines historischen Gebäudes, dem aufbauend auf seiner Geschichte der engen Verbindung zu spiritueller und ritueller Lebensführung neuer Atem eingehaucht wird. „HIERHIN, ATEM!“; die Anrufung von Huub Oosterhuis in der Pfingstvigil, wird hier nicht nur für die Fassade und alten Mauern, sondern auch für alle erdenklichen Etappen des Lebens herbeigeseht. Das ehemalige Oratorium, in dem wir Atemnot von Möllmann/Kohlhuber hören und der Hochaltar der Mariahilferkirche trennen nur eine Mauer. In früheren Zeiten konnte man auch

in den Altarraum sehen. Dort – in der auch heute von Gläubigen viel besuchten Pilgerkirche Mariahilf – ist eine appellative Klangerbeit zu hören. Der zweite Ausstellungs-

25

beitrag von **Heribert Friedl** ist zwei Mal am Tag, um 11.45 Uhr und um 15.45 Uhr, zu hören. Auch Friedl behandelt darin den Tod und die Sorgen in Zeiten der Pandemie. Mit einer zarten, zurückhaltenden Weise hat er eine Klanginstallation komponiert, deren Bauteile der Blasebalg einer Orgel, ein Wassertropfen, Regen und ein Hackbrett sind. *Tears of c* versucht sich dem Thema des Lebensatems klanglich und metaphorisch anzunähern. Das Atmen der Wind-Instrumente ist musikalisch verwoben mit dem Klang von rhythmisch vergehender Zeit. Die Tränen, die Trauer, der Schmerz in der Form der Wassertropfen und des Regens sind, so der Künstler und Komponist, der jetzigen Zeit geschuldet. Intensiv und existenziell verbindet sich die Musik mit dem Ort und dessen über die Jahrhunderte aufgefangenen Gebete, Ängste und Hoffnungen. Gleichzeitig ist es, als füge Heribert Friedl mit den Obertönen des Klangs eines Hackbretts der Schwere etwas Versöhnliches hinzu. Was auch immer es ist – ein Requiem, eine An-

rufung, ein Gebet: Atem wurde immer auch – *dum spiro, spero* – mit Hoffnung verknüpft.

— *Katrin Bucher Trantow & Johannes Rauchenberger*



GASTKURATORIN KATRIN BUCHER TRANTOW UND KURATOR JOHANNES RAUCHENBERGER GESTALTEN DIE AUSSTELLUNG IN ENGER VERBINDUNG ZUM ORT DES RENOVIERTEN GRAZER MINORITENKLOSTERS
FOTO: KULTUM/A. HOPPER

FÜHRUNGEN, KÜNSTLERINNENGEPRÄCHE UND VERMITTLUNGSFORMATE

finden Sie auf unserer Ausstellungs-WEB-Seite:
www.kultum.at/einatmen-ausatmen

Öffnungszeiten: DI–SA 11.00–17.00 Uhr,
SO 15.00–18.00 Uhr
⇨ € 5,- (Jugendliche bis 18 frei)
Führungsbeitrag: € 3,-
Reservierungen unter tickets@kultum.at

TRIUMPH und SILENTIUM

Wie und warum Lyrik im KULTUM?

| Kuratorin: Barbara Rauchenberger



SILENTIUM. SCHILD IM GRAZER MINORITENSAAL, UM 1730
FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER

Der Umbau bei den Minoriten ließ zeitgleich mit dem Beginn der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 die Fundamente dieses Hauses buchstäblich und auch metaphorisch bersten. Nun, kurz nach dem erlaubten „Aufsperrn“ Mitte Mai für die Kultur, mehr aber noch kurz vor der Wiedereröffnung des renovierten Kreuzgangs und des barocken Minoritensaals, will ich die Frage offen stellen: Wie und warum (vor allem) Lyrik in Zukunft im KULTUM? Wer den Minoritensaal betritt, kann den Schriftzug „SILENTIUM“ über dem großen Bild an der Stirnfront nicht überlesen. Dem großen Schild gegenüber, also über dem Eingang, ist eine Lesekanzel angebracht, wo es zur ursprünglichen Nutzung wohl Tischlesungen gab, während man speiste. Das wäre also schon eine mögliche, beinahe naheliegende Legitimation – und auch eine Aufforderung zugleich. Das Wort Gedicht leitet sich bekanntlich ja von der Diktion ab, also von der Art, wie Dinge gesagt werden. Sprechen und Schweigen buhlen hier im Saal gleichermaßen um die schöne Stille.



BRAUTTRUHE DER PAOLA GONZAGA, VON ANDREA MANTEGNA.

DOM ZU GRAZ (AUSSCHNITT)
FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER

Aber mir liegt da noch etwas Anderes auf der Zunge. Fast 100 Jahre vor dem großen Minoritensaal wurde das Kloster und mit ihm sein Kreuzgang von den Eggenbergern für die Minderbrüder gestiftet und gebaut. Erzherzog Ferdinand II., dem die Stifterfamilie sehr ergeben war, wurde eben in jenen Jahren des beginnenden Klosterbaus (1617) von Papst Paul V. mit Frauengebeinen (Reliquien der Heiligen Agatha und der Heiligen Maxentia) aus Rom bedacht, aus Dankbarkeit, weil er die damalige Residenzstadt Graz zum Ausgangspunkt der Gegenreformation gemacht hatte. So war auch das neue Minoritenkloster ein gewichtiger Teil seines bau- und religionspolitischen Programms.

Damit fange ich freilich kaum etwas an und eigentlich stößt es mich nur vor den Kopf. Aber womit ich etwas anfangen kann ist die Panik, die den Erzherzog gepackt haben muss/soll: „Wohin nur mit dem kostbaren Schatz, den der Papst mir schenkte?“ Offenbar entsann er sich der kostbaren Brauttruhen der Paola Gonzaga (1464–1496) aus Mantua aus der Hand von Andrea Mantegna, die, nach dem Erlöschen des Görzer Geschlechts, im Besitz des Klosters in Millstatt waren, das sein Vater, Erzherzog Karl II., dazu bestimmt hatte, die neu gegründete Grazer Universität zu finanzieren. Er ließ also zwei der Truhen kommen und verstaute die Reliquien darin. Seither stehen sie im Grazer Dom. Und zeigen gleichsam ihr wahres Gesicht aus prachtvoll geschnitztem Elfenbein, das, wie wir wissen, in feinsten Zügen die *Trionfi* des Petrarca zeigt und so gewollt oder zufällig den Inhalt der Truhe literarisch kontaminiert. Diese Prinzessin aus Mantua führte nämlich in ihrem Brautschatz

neben Juwelen, kostbarer Kleidung, Tapisseries, Tisch- und Bettlinnen auch 14 Bücher mit. Ich tröste mich mit dem Gedanken, dass es damals noch keine Taschenbücher gab und die Zahl 14 für damalige Zeiten nicht gering war, darunter Werke von Dante und Petrarca.

So ziehen bis heute diese *Trionfi* des Petrarca an uns vorüber: Als Geistreicher natürlich der Triumph der Liebe, lorbeerbekränzte Dichter begleiten den Wagen des wilden Kindes Amor, zu dem besonders einer von ihnen sehr aufmerksam hinaufschaut: Petrarca selbst. Zu sehen sind aber auch die Triumphe der Keuschheit (Denken Sie bitte jetzt nicht nur in eine (Blick)Richtung. Sondern behalten sie das Lateinische im Aug. Keuschheit kommt von *conscius* und meint „mitwissend, eingeweiht in, bewusst“) sowie der Zug des Todes, des Ruhms, der Zeit und der Ewigkeit. Es ist die Kunst, die hier ihre großen Karten, wie Liebe, Tod und Zeit ausspielt, nicht nur spielerisch triumphierend, sondern im Grunde zutiefst existenziell. Und auf paradoxe Weise halten diese Truhen still und triumphieren doch auf eine Art und Weise, wie es sonst nur das Gedicht vermag in einem Balanceakt zwischen Chaos (ein Haufen weißer Knochen) und Form (aufbewahrt in einer bebilderten Brauttruhe aus Elfenbein).

Das alles sind, wie ich finde, fern meiner persönlichen Vorlieben, schöne Ansätze, die für die Zukunft eine Neuausrichtung der Sparte Literatur legitimieren: Wie und warum HIER vor allem Lyrik, die vorerst einmal in fünf Reihen angedacht ist.

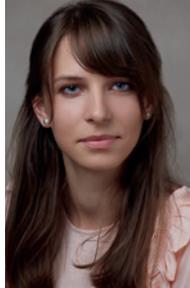
— Barbara Rauchenberger

Manchmal offenbart sich das.
Jeder Apfel fällt wortlos vom Baum
und fault ohne Schmerzen zu haben.
Jedem Apfel der fault machen Wespen den Hof
Igel auch und noch die aus der unteren Welt.
Kein Apfel steht auf wenn man ihn ruft.
Wir essen sie zum Schutz vor schädlichen Stellen.

Kerstin Preiwuß, Taupunkt



ANDREA GRILL
FOTO: L.E.L. RAUMANN



JANA RADIČEVIĆ
FOTO: DADO LJAJEVIĆ



KERSTIN PREIWUSS
FOTO: REINER MNICH



NADJA KÜCHENMEISTER
FOTO: DIRK SKIBA



CHRISTOPH WENZEL
FOTO: BEN KNABE



KARIN FELLNER
FOTO: BOBENBERGER

LITERATUR.GEGENÜBER

Mit den drei im Juni stattfindenden Lyrikabenden sind bereits zwei Reihen angerissen. Zum einen will die Reihe LITERATUR GEGENÜBER (in Kooperation mit der Kulturvermittlung Steiermark) AutorInnen aus Südost- und Osteuropa und LiterarInnen aus dem deutschsprachigen Raum zusammenbringen, deren Arbeiten thematische oder ästhetische Überschneidungen aufweisen.

Bereits am 9. Juni 2021 haben wir die aktuelle Grazer Stadtschreiberin **Jana Radičević** und **Andrea Grill** eingeladen. „wir wachsen in fremden augen“ heißt ein Gedicht von Jana Radičević, das in der unmittelbaren Umgebung, dort wo wir groß werden, im Garten, im Haus, auf der Straße, beheimatet ist. Andere Gedichte wiederum erinnern an Flüsse, gleichwertige Sätze und Bilder strömen an uns vorüber. Andere preisen den Verstand als chaotische Form der Freude. Immer aber sind diese Ge-

dichte, die Jana Radičević an diesem Abend lesen wird und die in den *Lichtungen* 164 erschienen sind, lebensnah und doch rätselhaft. Um ein ins Leben Wirken, Wuchern und Wildern geht es auch bei Andrea Grills Gedichten aus ihrem 2014 erschienen Band „Safari, innere Wildnis“. Grills Gedichte sind reich an erlebter Unmittelbarkeit und dieser Reichtum ist es auch, der den/die LeserIn von Zeile zu Zeile trägt. Das ist es, was eine Lyrik des Augenblicks im besten Falle vermag: mitzureißen in das Abenteuer der beständigen Gegenwart, gleichwohl ohne die innere Balance zu Vergangenheit und Zukunft zu verlieren – zum Woher und Wohin der eigenen Existenz. Ebenfalls in dieser Reihe und in Kooperation mit der Kulturvermittlung Steiermark werden am 26. November **Volha Hapeyeva** (Grazer Stadtschreiberin 2019/20) und **Katrin Köhler** (Styria-Artist-in-Residence Stipendiatin 2021) lesen.

* * * * *

LITERATUR HOTEL

Das Veranstaltungsformat LITERATUR HOTEL wiederum lädt Reisende mit literarischem Handgepäck ein, einen Abend in den Räumlichkeiten des KULTUMs zu verbringen. Die ersten Reisenden

werden am 1. Oktober **Christian Thanhäuser** und **Andreas Unterweger** sein, die einen Abend mit **Laure Gauthier** und **Emily Artmann** gestalten.

[...] NACHWORT DER DICHTER

Die Reihe NACHWORT DER DICHTER bezieht seine Inspiration daraus, dass Dichter über Dichter sprechen, die für ihr eigenes Schaffen bedeutsam sind, denen sie eine poetische Reverenz er-

weisen oder mit denen sie sich im stillen Dialog befinden. So wird zum Beispiel am 5. November anlässlich ihres 100. Geburtstags ein großer **Ilse Aichinger**-Abend stattfinden.

DER DOPPELTE GAST

Der erste Abend in der Reihe DER DOPPELTE GAST findet am 18. Juni statt und führt jeweils zwei Dichter oder Dichterinnen zu einer gemeinsamen Lesung zusammen. Wer der doppelte Gast ist, entscheidet allerdings immer der oder die von uns Eingeladene. Bisher fanden in dieser Reihe zwei Abende statt: **Thomas Ballhausen** lud **Helwig Brunner** ein, **Franz Dodel** las mit **Mila Haugová**. Nun folgen **Kerstin Preiwuß** und **Nadja Küchenmeister** und am 25. Juni **Christoph Wenzel** und **Karin Fellner**. Beide Abende versprechen viel!

Mit **Kerstin Preiwuß** kommt eine lyrische Stimme nach Graz, die ausgezeichnet mit dem *Lyrikpreis Meran* nach den wunden Punkten im Leben sucht. Mit ihrem dritten Gedichtband „Taupunkt“ führt sie also fort und beschließt, was sie mit dem Band „Rede“ begann und in „Gespür für Licht“ weiterverfolgte: Für die Dauer einer Nacht setzt ein Sprachstrom ein, vergleichbar mit einem tiefen Einatmen, das unerschrocken durch alle Schichten des Ichs dringt. Dort nämlich setzt ihr Dichten an und sucht Zusammenhänge zwischen Sprache und Atem, zwischen Sprache und Körper. So entwickelt Preiwuß in rätselhaft zarten und klangmagisch aufregenden Gedichten geheimnisvolle Schöpfungsgeschichten, Fantasien von „Taupunkten“, die zu Verwandlungs- und Aufenthaltsorten für menschliches, tierisches und pflanzliches Dasein werden. Wie naturmystische Wasserstoffzüge steigen diese Gedichte auf, dorthin, wo Bewegung und Ruhe im Gleichklang sind und das Denken sich von seinen Absichten löst, am Taupunkt

der Sprache also, wo die Worte wie Wasserdampf in der Luft enthalten sind, denn von da aus kondensieren sie oder schlagen sich nieder als Tau.

Begleitet wird Kerstin Preiwuß von **Nadja Küchenmeister**, die ebenfalls aus ihrem dritten Gedichtband „Im Glasberg“ lesen wird, einem Band, der völlig vertraut auf den poetischen Ausdruck, die literarische Tradition des Märchens und den Alltag als Quell poetischer Verwandlungen. Küchenmeisters Gedichte haben etwas zutiefst Kindliches, in dem sie Ich und Du, Innen- und Außenwelt miteinander verschmelzen.

Mit **Christoph Wenzel** und **Karin Fellner** sind Ende Juni zwei Lyriker zu Gast, die ihre Gedichte stets als bewusste Fortsetzung einer uralten Natur- und Seelenerkundung, als Geste einer „natürlichen Versprechung“ verstehen. Christoph Wenzel wird an diesem Abend aus seinem in Arbeit befindlichen Manuskript mit dem vorläufigen Titel „das silodenken der maisfelder“ lesen, das nach Abschluss in der Edition Korrespondenzen erscheinen wird. Für einen Auszug aus diesem Manuskript wurde ihm 2020 der Dresdner Lyrikpreis zuerkannt. Karin Fellner wird aus ihrem Band „eins: zum ändern“ lesen, ein Band, der, wie es Christoph Wenzel, der sie nach Graz eingeladen hat beschreibt, „eine Art mehrdimensionaler semantischer, morphologischer und bildhafter Klettergarten [ist], der durch die Liebe, die Natur und durch die Sprache selbst führt.“

Im Herbst werden in dieser Reihe dann **Margret Kreidl** und **Tom Schulz**, **Ulrich Koch** und **Thomas Kunst**, sowie **Ursula Krechel** und **Daniela Danz** zu Gast sein.



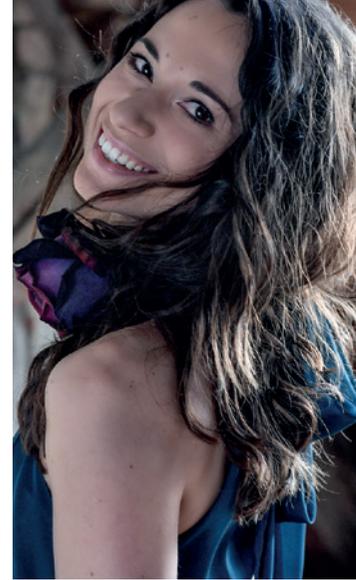
ES FEDERT. SCHREIBAUFRÄGE

Schreibaufträge in der Reihe „es federt“ runden den Reihenreigen ab. Texte zum Thema ATEM schreiben **Felicita Hoppe**, **Christian Lehnert**, **Margret Kreidl** und **Arnold Stadler**. Präsentiert werden diese als Abschluss des „ATEM-Schwerpunkts“ am 12. November im neu renovierten Minoritensaal – mit seinem signifikanten

SILENTIUM unter dem großen barocken Bild der „Speisung der 5000“. Und nehmen wir einmal an, wir betrachten dieses Bild nicht nur als Bild, sondern auch als „Lautbild“, so würde es auf nichts Geringeres verweisen, als auf die vielen, stillen Triumphe im Zuge einer (regelrechten) Sprachverdichtung.



HELENA SOROKINA
FOTO: PRIVAT



CORNELIA SONNLEITHNER
FOTO: AGNES STADLMANN



MATIAS BOCCHIO
FOTO: PRIVAT

SOLO CANTANDO I

FR, 28. Mai 2020, 20.00 Uhr

📍 Mariahilferkirche, Mariahilferplatz 3

Lange konnte kein Konzert mehr stattfinden. Wir freuen uns nun, wieder in eine musikalisch erfüllte Zukunft blicken zu können. Mit einem Programm, das die Musik der alten Zeit jener unserer Tage, die im besten Sinne gerade im Entstehen ist, gegenüberstellt. Werke der Renaissance hat das Vokalensemble Cantando Admont mitgebracht, ebenso wie zeitlich uns viel näher liegende Kompositionen von Samir Odeh-Tamimi, Gerald Resch, Beat Furrer und Christian Klein. Alle Stücke sind für eine kleine Besetzung von einer bis drei Stimmen geschrieben. Ein faszinierendes Paradoxon liegt in der komponierten Musik darin, dass sie immer alt ist – Jahrhunderte, Jahre, Monate, bestenfalls Tage oder Stunden –, wenn man sie hört, dass aber, egal wie alt sie ist, sie uns immer wie neu erscheint, wenn wir sie noch nie gehört haben. Selten kann man sich diesem Versuch über die eigene Hörerfahrung so gut unterziehen wie in den Programmen von Cantando Admont.

Das neue Werk **Christian Kleins** entstand im Auftrag von Cantando Admont. Wir freuen uns, Ihnen am 28. Mai die Uraufführung in der Mariahilferkirche präsentieren zu dürfen. Als Textquelle seiner Komposition hat Christian Klein Petrarcas „Lettre Senili“ eingeflochten. Die „Senili“ sind Petrarcas zweite Sammlung an Briefen, sie entstanden zwischen 1361 und 1373, also zu ebenjener Zeit, in der ein Teil dieses Konzertprogramms gut und gerne als Neue Musik hätte durchgehen können bzw. in welcher die Stilistik der Renaissance sich gerade mitten in der Entwicklungsphase befand. Christian Kleins künstlerischer Zugriff auf die Texte des 14. Jahrhunderts hingegen ist ein heutiger: Seine Arbeiten zeichnet eine akkurate Justierung der musikalischen Texturen ebenso aus wie eine nuancenreiche und präzise kalibrierte Rhythmik. Seine

neue Komposition werden die beiden Altistinnen **Cornelia Sonnleithner** und **Helena Sorokina** interpretieren.

Gerald Reschs „Bruchstücke“ basieren auf Texten aus den „Magischen Blättern II“ von Friederike Mayröcker. Das Werk entstand 1997 und wurde im selben Jahr in Wien uraufgeführt. Über das Verhältnis zwischen Musik und Text in dieser Komposition schreibt Resch: „Sie nimmt seine Rhythmik und Gestik oft drastisch nachzeichnend auf, um sich so mitten in seine musikalische, unerbittlich subjektive Expressivität einzuschleusen und – gleichsam von Innen heraus – im Gesang aufbrechen zu lassen.“

„Stimme – allein“ von **Beat Furrer** erfuhr seine Uraufführung am 10. September 1997 in der Berliner Philharmonie durch den Bariton Johannes Kösters.

Einen ausführlichen Programmtext zum Werk kann man im Archiv der *anderen saite* online nachlesen: „Passend dazu jagt Furrer Büchners Text durch ein unrund laufendes mechanisches Räderwerk aus geräuschhaften Vokalaktionen aller Art, aus dem die silbenweise interpolierten Textinhalte nur phasenweise klar verständlich hervortreten.“ (Michael Zwenzner)
<https://anderesaite.mur.at/2346/stimme-allein/>

Samir Odeh-Tamimi wurde 1970 in Israel geboren. Er war als Musiker in mehreren Ensembles für traditionelle arabische Musik tätig, ehe er 1993 nach Deutschland auswanderte, wo er Musikwissenschaft in Kiel und Komposition bei Younghi Pagh-Paan und Günter Steinke studierte. Odeh-Tamimi lebt und arbeitet er in Berlin, sein Werk „Meréché“ ist 2020 entstanden.

EINTRITT

€ 10,- | € 5,-

KARTENRESERVIERUNG

PROGRAMM

Samir ODEH-TAMIMI:
MERÉCH für Mezzosopran Solo
Guillaume de MACHAUT:
Hé! Dame de vaillance (Virelai)
Gerald RESCH:
Bruchstücke für Mezzosopran
Johannes OCKEGHEM: O rosa bella
Beat FURRER:
Stimme – allein für Bariton Solo
Christian KLEIN:
Neues Werk für 2 Mezzosopran
Philippus de CASERTA: De ma douleur

INTERPRETINNEN

Helena SOROKINA, Alt
Cornelia SONNLEITHNER, Alt
Matias BOCCHIO, Bariton
Christian KLEIN, Komponist
Cordula BÜRGI, Dramaturgie,
musikalische Leitung & Moderation

Tage der neuen Klaviermusik Graz

DO, 10. bis SA, 12. Juni 2021

📍 KULTUM, Mariahilferplatz 3

und Kunstuniversität Graz, Brandhofgasse

Kurator: Christoph Renhart

Zum ersten Mal finden in diesem Jahr die „Tage der neuen Klaviermusik Graz“ statt. Von 10. bis 12. Juni wird in vier Konzerten im KULTUM und an der Kunstuniversität Graz (KUG) zur Expedition geladen, steirische und überregionale Landmarken im aktuellen Schaffen für Klavier zu kartographieren. Flankiert wurde das Festival bereits im Vorfeld durch einen Kompositionswettbewerb, bei dem junge KomponistInnen eingeladen waren, ein kurzes Klavierstück einzureichen. Aus 48 eingelangten Kompositionen wurden sechs FinalistInnen ermittelt, deren Werke beim Finale am 12. Juni zur Uraufführung kommen.

Eröffnungsrede

DO, 10. Juni 2021, 19.30 Uhr

📍 KULTUM, (Pfarrsaal Mariahilf) Mariahilferplatz 3

Eröffnungsrede: Clemens Nachtmann

Als Auftakt zum Festival wird der Grazer Komponist **Clemens Nachtmann** in einer Rede zur Eröffnung der Tage der neuen Klaviermusik kritisch zum Thema Komponieren für Klavier im 21. Jahrhundert Stellung beziehen. Wie kaum ein anderes Instrument ist das Klavier in einer Jahrhunderte alten Tradition verpflanzt, die einerseits einzuengen vermag, andererseits eine Inspirationsquelle für Kommen-

des darstellt und mit Meilensteinen der musikalischen Weltliteratur als Referenzpunkte aufwarten kann. Wir wollen mit diesem Festival zum Diskurs anregen und die Fragen „Was sind aktuelle kompositorische Zugriffe auf dieses nicht nur aus Tasten bestehende Instrument bzw. was ist der Klavierliteratur überhaupt noch hinzuzufügen?“ gemeinsam in unseren Programmen erörtern.



GERD KÜHR
FOTO: PETER STROBL

Bagatellen

DO, 10. Juni 2021, ca. 20.30 Uhr

📍 KULTUM, (Pfarrsaal Mariahilf) Mariahilferplatz 3

Anton Bashynskyi, Stipe Bilić, Krzysztof Dziurbiel, Chiemi Tanaka • Klavier

EINTRITT: € 10,- | € 5,-

Zur Emeritierung von **Gerd Kühr**, der mit seinem Engagement und seiner Kompositionsklasse über Jahre hinweg den international vielbeachteten Weg des Instituts für Komposition der Grazer Kunstuniversität mitgeprägt hat, entstand ein Album aus kurzen Klavierstücken, die die KomponistInnen des Instituts für Gerd Kühr geschrieben haben. Diese äußerst unterschiedlichen und höchst originellen Miniaturen bringt das KULTUM am 10. Juni auf die Bühne

Neben diesem neuen Bagatellen-Album kommt Gerd Kührs Werk „Praeludium – acht Interludien – Postludium“ für Klavier solo zur Aufführung. Die 2014 entstandenen Stücke werfen in aphoristischer Treffsicherheit ihr Scheinwerferlicht auf je einen besonderen Gestus des Klavierspielens bzw. auf ein abstraktes musikalisches Objekt: Vom Akt des Klavierdeckelöffnens zu Beginn bis hin zur demonstrativen Umkehrung eines Marschmotivs führt der Weg vorbei an der Befreiung einer Melodie aus einem Cluster über die Emanzipation zweier Triller-Wechselnoten. Im Postludium läutet – in „Glockentönen“ – eine Zwölfertonreihe das Ende ein. Vier herausragende PianistInnen, **Anton Bashynskyi**, **Stipe Bilić**, **Krzysztof Dziurbiel** und **Chiemi Tanaka**, werden die vollkommen verschiedenartigen Miniaturstücke zur Aufführung bringen und somit die unterschiedlichen Charaktere durch nochmals vier eigene interpretatorische Strategien konturieren.

WERKE von:

Gerd KÜHR

Elisabeth HARNIK

Christian UTZ

Joanna WOZNY

Robert HÖLDRICH

Orestis TOUFEKTSIS

Hannes KERSCHBAUMER

Helmut SCHMIDINGER

Johannes KERN

Thomas AMANN

Florian GESSLER

Klaus LANG

Clemens GADENSTÄTTER

Gerhard NIERHAUS

Klaus DORFEGGER

Bernhard LANG

Alexander STANKOVSKI

Clemens NACHTMANN

Gerhard PRÄSENT

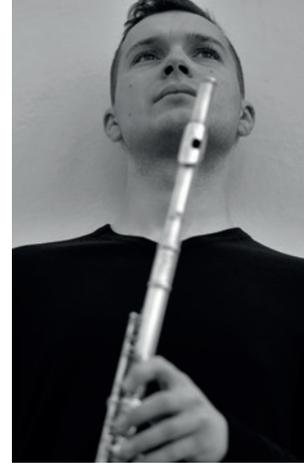
Richard DÜNSER

Slobodan KAJKUT

Beat FURRER



KLAVIERDUO TANAKA-DZIURBIEL
FOTO: SILVIO RETHER



ÁRMIN CSERVENÁK
FOTO: GYALOG KATALIN



HARUKI NODA
FOTO: ANDREAS W. RAUSCH



GYALOG KATALIN
FOTO: MERCEDES ZACH



BENEDIKT ALPHART
FOTO: HANNAH EGGER

Solorecital Eduard Lanner

FR, 11. Juni 2021, 19.30 Uhr

📍 KULTUM, (Pfarrsaal Mariahilf) Mariahilferplatz 3

Eduard Lanner • Klavier

EINTRITT: € 10,- | € 5,-

WERKE von:

Benedikt BURGHARDT

Richard HELLER

Marko MARKUŠ

Daniel MOSER

Gerhard PRÄSENT

Amir SAFARI

Dietmar SCHERMANN

Ming WANG

Der steirische Pianist **Eduard Lanner** tritt als Solist, Kammermusiker und Klavierbegleiter auf internationalen Konzertbühnen wie auch in Rundfunk und Fernsehen in Erscheinung. Neue Musik war ihm stets ein Herzensanliegen: Er hat eine Fülle von Gegenwartsmusik zur Ur- und österreichischen Erstaufführung gebracht und auf mehreren CDs eingespielt. Anlässlich der Tage der Neuen Klaviermusik gestaltet Lanner ein Programm mit Solostücken, die im Rahmen eines *Call for Scores* der Österreichischen Gesellschaft für zeitgenössischen Musik ausgewählt wurden.

Orakel der Nacht

FR, 11. Juni 2021, 21.00 Uhr

📍 KULTUM, (Pfarrsaal Mariahilf) Mariahilferplatz 3

Christoph Renhart • Klavier

WERKE von:

Richard DÜNSER

Christoph RENHART

Katharina ROTH

Unter dem Motto „Orakel der Nacht“ versammelt der Komponist und Festivalkurator **Christoph Renhart** spätabendlich ein Programm aus Klavierstücken rund um das Thema Dunkelheit. In diesem Kabinett des Obskuren und der Schatten präsentiert er zwei eigene Klavierzyklen und begibt sich auf Spurensuche nach dem Nocturne des 21. Jahrhunderts. Zugleich stellt das Programm nicht nur einen Grenzgang zwischen Licht und Finsternis

dar, sondern rückt auch Grenzüberschreitendes in Bezug auf die Möglichkeiten des Klaviers in den Fokus. Die Harmonik des neuen Orakelbuchs aus der Feder Renharts stützt sich beispielsweise stark auf die nicht temperiert gestimmten Klangräume eines esoterisch angehauchten Instrumentariums aus Klangschalen und Planeten-Gong, inklusive zahlreicher spieltechnischer Unmöglichkeiten für einen Pianisten.

Finale

SA, 12. Juni 2021, 19.30 Uhr

📍 Kunstuniversität Graz. Aula

Renato Deligiannidis, Gianluca Iadema, Markus Koropp, Szella Molnar, Milica Zakic bzw. Anton Bashynskyi, Stipe Bilić, Krzysztof Dziurbiel, Chiemi Tanaka • Klavier

EINTRITT frei

Im Abschlusskonzert bringen Studierende der Kunstuniversität Graz die Werke der FinalistInnen aus dem Kompositionswettbewerb zur Uraufführung. Im Anschluss daran werden die Kompositionspreise und der Preis für die beste Interpretation eines FinalistInnenwerks vergeben. Auch das Publikum ist herzlich eingeladen mitzustimmen: Das beliebteste Klavierstück wird mit einem Publikumspreis prämiert, insgesamt ist der Wettbewerb mit 2000 Euro dotiert. Darüber hinaus wird ein Sonderpreis des Wiener Musikverlags Universal Edition – ein Abonnement des neuen Publishing Tools *scodo* – vergeben.

Unter 48 anonym eingereichten Kompositionen hat eine unabhängige Jury – **Ayami Ikeba** (Pianistin und Professorin für Klavier an der KUG), **Richard Dünser** (Komponist, Professor für Musiktheorie an der KUG) und **Clemens Nachtmann** (Komponist, Professor für Harmonielehre an der KUG) – sechs Werke für das Finale ausgewählt.

WERKE DER FINALISTINNEN DES KOMPOSITIONSWETTBEWERBS

Darüber hinaus werden die PianistInnen des Eröffnungskonzerts Richard Dünser's „Entreacte“ für Klavier zu vier Händen zur Aufführung bringen und „... für 4 schlanke Pianisten“ von **Georg Friedrich Haas** erstmals dem Publikum präsentieren. Letzteres Werk ist **Gerd Kühr** gewidmet und greift auf Material einer anderen Komposition für Vierteltonklavier zu acht Händen von Haas zurück. In schillernden Texturen spannt der Komponist darin mehrere Klangflächen auf, zugleich komprimiert in acht Händen, deren allmähliches Ineinanderfließen uns wie von ferne an die orchestralen Strategien etwa in Cerhas „Spiegel“ denken lässt.

WERKE der FinalistInnen des
Kompositionswettbewerbs:

Benedikt ALPHART:

CLOCHES TREMBLANTES

Armin CSERVENÁK: ÉTUDE 1: SNOW

Philipp Manuel GUTMANN: VERTIGO

Gianluca IADEMA:

ADIACENTE POSSIBILE

Jumi LEE: POETRY

Haruki NODA: SUBLIMINAL STIMULI I

„Entreacte“ wurzelt ebenfalls in einem anderen, gleichnamigen Werk Richard Dünser's für Kammerorchester: Ursprünglich als Interludium zwischen Schönbergs „Buch der hängenden Gärten“ (in einer Fassung für Ensemble) und „Erwartung“ konzipiert, ist daraus ein eigenständiges Konzertstück im Geiste der Wiener Tradition entwachsen, das in der vierhändigen Fassung erstmals in Graz zu hören ist.

WERKE von:

Richard DÜNSER

Georg Friedrich HAAS

SCHARFER WIND UND GNOTISCHER ENGEL

Über die neubelebte Sparte DISKURS

| Kurator: Florian Traussnig

Einen millionenfach am Smartphone-Newsfeed aufleuchtenden, ikonischen Höhepunkt unserer empörungsgetriebenen Krisenzeit – das erkannte zu Beginn dieses Jahres so manche Kommentatorin und so mancher Zeitdiagnostiker in der grotesken Performance eines halbnackten, Gehörn tragenden und sich Jake Angeli nennenden Verschwörungstheoretikers. Dieser Mann personifiziert wie kein anderer die von rechtsextremen Lügenfabriken befeuerte „Erstürmung“ des US-Kapitols – und degradierte sie gleichzeitig zur pseudorevolutionären Farce. Inmitten solcher „gnostischen Engel“ (so die spitze These von Thomas Assheuer) leben wir heute, inmitten einer Zeit also, in der den Institutionen

und Eliten ein scharfer „Wind of Hate“ ins Gesicht peitscht, inmitten einer kaum enden wollenden Serie an politischen, pandemischen und epistemologischen Krisen. Und ja, inmitten dieser Zeit beleben wir die Sparte Diskurs & Zeitanalyse im KULTUM neu. Vieles ist da zu erfassen, zu diskutieren, zu verdauen. Und da bei den Minoriten und im KULTUM bereits seit Monaten fast alles umgegraben, umgepflügt und umgeräumt wird, fällt es sogar leicht, etwas neu anzudenken: Wir versuchen uns daher an einer Zeitanalyse, die spannende Impulse aus dem Feuilleton, der wissenschaftlichen Debatte und dem gesellschaftspolitischen Diskurs aufgreift, be- und durchleuchtet, ihnen einen neuen „Twist“ gibt. Einer Zeitanalyse, die dem gepflegten Streit, der Ambivalenz, ebenso wie der Lust am Text, der Textur des

Sozialen, Luft zum Atmen gibt. Eine Zeitanalyse, die nicht um eigene geistige Bedürfnisse kreist, sondern sich den brennenden Fragen unserer Welt stellt. Eine Zeitanalyse, die neugierig auf die Vitalität und Kreativität der Populärkultur blickt und die – etwa bei unserem Jahresthema Atem – Schnittstellen mit den anderen Erzählungen, Perspektiven und Performanzen im KULTUM sucht: Literatur, Kunst, Film. Eine erste Erkenntnis wollen wir Ihnen dabei nicht vorenthalten: Krise hin oder her, es braucht mehr Pop!



AM ABGRUND (DER ERKENNTNIS)

Online-Reihe mit kurzen Videostatements



SCHAUEN SIE REIN AUF KULTUM.AT/DISKURS

Die digitale, fünfteilige Diskurs-Reihe „Am Abgrund“ zeigt, dass jede redliche Suche nach Erkenntnis, nach Wahrheit, nach Fakten, eine komplizierte Angelegenheit ist, die man nicht in ein einfaches Schwarz-Weiß-Schema pressen kann. Dieser Tage scheint die Fähigkeit, Widerspruch, Unschärfe und Ambiguität auszuhalten, nicht allzu ausgeprägt zu sein. Aus dem dunklen Urgrund anthropologischer Kontinuitäten und der gegenwärtigen Krise erheben sich populistische Vereinfacher und Verschwörungstheoretiker und bieten den Menschen auf Youtube oder Telegram jene Klarheit und „Wahrheit“ an, die Millionen von Menschen beim „Mainstream“ vermissen. Dass gerade die Wissenschaften ihre Erkenntnis- und Faktensuche vorsichtig abwägen, differenzieren und sich dadurch teils selbst widersprechen, wird von „people who cannot tolerate complexity“ (Anne Applebaum) nicht als Stärke,

„Am Sterbebett möchte ich keine Sprachspiele spielen.“

Annette Langner-Pitschmann, Religionsphilosophin

sondern als Schwäche ausgelegt. Ein postmodern wirkender, primitiver Konstruktivismus, mit dem jede/r sich nach Gusto die eigene Wahrheit erschließen – und lügen – kann, bedroht nicht nur bisher weitgehend funktionierende gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und diskursive Hegemonien, sondern erschüttert mittlerweile auch die Demokratie: Wahlergebnisse? – Ist doch alles nur Auslegungssache! Droht uns also in Fragen wie Klima, Corona oder Politik die „gemeinsame Realität“ abhanden zu kommen? Drohen wir in einen erkenntnistheoretischen Abgrund zu fallen? Braucht es daher eine „handfeste“ Wende zu mehr Faktizitätsbejahung? Oder braucht es ein tieferes philosophisches Verständnis über Erkenntnisprozesse? In der Online-Reihe „Am Abgrund“ haben fünf Menschen in kurzen Videostatements laut über diese Fragen nachgedacht bzw. ihre Sicht der Dinge dazugelegt:

Diagonale zu Gast im KULTUM DISPLACED PERSONS

PODIUMSDISKUSSION

Kuratorin: Natalie Resch

Eine Veranstaltung in Kooperation mit Diagonale und SYNEMA - Gesellschaft für Film und Medien

FR, 11. Juni 2021, 16.00 Uhr

📍 KULTUM, Mariahilferplatz 3

Im Anschluss:

Historisches Filmprogramm der Diagonale
„Displaced Persons – Keine Heimat
nirgendwo!“ im Rechbauer kino.

PODIUMSGÄSTE

Brigitte Mayr & Michael Omasta, SYNEMA
Florian Traussnig, Historiker
Markus Leniger, Vorsitzender der
Kath. Filmkommission für Deutschland

Moderation: Natalie Resch

Ruhig ist es um das Kino geworden. Doch verschlossen waren bis Mitte Mai in Wahrheit nur die Türen. Im März 2020 war die Diagonale eines der ersten kulturellen Pandemieopfer in Graz. Den Preis für den besten Kurzdokumentarfilm bis 65 Minuten vergab das KULTUM trotzdem; aus seinem Selbstverständnis heraus und als Zeichen der Wertschätzung gegenüber Filmschaffenden. Sie sind es, die in Krisen oder Momenten des Umbruchs den Blick für die wesentlichen Themen der Zeit schärfen und uns alternative Bilder von möglichen Lebenswelten zeigen. Für ein derartiges Aufzeigen anderer Wahrnehmungsebenen wurde das Regietrio Total Refusal für den Film „How to disappear“ ausgezeichnet. Das Warten hat ein Ende: Die Diagonale belebt von 8. bis 13. Juni die Grazer Innenstadt mit einem Blick auf die Zukunft und in die Vergangenheit des österreichischen Filmschaffens.

„Was weiß das Kino, das wir nicht wissen – vor allem historisch?“ – diesem Aspekt widmet sich die mittlerweile zum Line Up gehörende Diskussion im KULTUM am Freitagnachmittag des Filmfestivals. Sie findet zum Auftakt des historischen Diagonale-Specials statt: „Displaced Persons – Keine Heimat, nirgendwo!“. Darin werfen Brigitte Mayr und Michael Omasta, einen filmhistorischen Blick auf globale Migrationsbewegungen und stellen der gegenwärtigen Debatte eine historische Perspektive der Jahre 1941 bis 1993 zur Seite. Zu sehen sind Filme bzw. das Leben von Personen, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg entwurzelt bzw.

staatenlos waren, also „displaced“. Mit ihrer historischen Perspektive wagt sich die Diskussion im KULTUM aus der vermeintlichen Enge der aktuellen Debatten heraus und stellt die visuelle Darstellbarkeit von Flucht und Dislozierung in den Fokus. Was weiß also das Kino, was wir noch nicht wissen von Flucht, ambivalenten Lebensrealitäten und einem Heimatbegriff, der den globalen Herausforderungen zum Trotz oder gerade aufgrund dieser erst zu finden ist.

Der mit 4.000 Euro dotierte Preis für den Besten Dokumentarfilm der Diagonale'21 wird am 12. Juni verliehen. Der diesjährigen Jury des KULTUM gehören neben Markus Leniger die Journalistin Teresa Guggenberger und Robin Klengel an.

DAS AUSFÜHRLICHE INTERVIEW MIT BRIGITTE MAYR UND MICHAEL OMASTA ZUM HISTORISCHEN SPECIAL FINDEN SIE UNTER KULTUM.AT/FILM



Am Beginn konnte der Historiker und Philosoph **Georg Cavallar** nicht nur dem Ruf nach mehr Faktizitätsbejahung, sondern auch der Kritik am „unreifen“, postmodernen „Antirealismus“ einiges abgewinnen. Der Gaming- und Populärkulturexperte **Harald Koberg** machte sich postwendend auf zur Verteidigung des „Probleme aufzeigenden, aber nicht verursachenden“ Poststrukturalismus und -humanismus. Eine religionsphilosophische Schleife zog Theologin **Annette Langner-Pitschmann**, indem sie einerseits lebensweltlich-existenzielle Bezüge herstellte und andererseits für eine demokratieverträgliche Balance zwischen Erklärung (Theorien) und Sinnstiftung (Erzählungen) eintrat.

Die Historikerin & Kulturwissenschaftlerin **Heidmarie Uhl** verortete das titelgebende „Abgrund“-Motiv im zeitgeschichtlichen Kontext und und relativierte es dadurch. Sie wies auch auf die mögliche Vernachlässigung der sozialen Frage durch die eher emanzipatorisch-postkolonial eingestellten Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften hin. Im letzten Statement tastete sich die Soziologin **Kristina Stoeckl** über die Frage der Grundrechte an die Debatte heran. Zurückkommend auf die Ausgangsfrage des Kurators, ob wir mehr Fakten und Wahrheitspostulate brauchen, blickt sie auf die Lügen der heutigen Vereinfacherinnen und Ambiguitätsverweigerer. Nicht die Fakten, so Stoeckl, sind das Gegenteil von und das Gegenwicht zu deren Lügen, sondern die Ehrlichkeit darüber, dass wir uns als Gesellschaft in einem mühseligen, aber unverzichtbaren Aushandlungsprozess befinden.



FOTOGRAFIEREN SIE DEN QR-CODE, SIE WERDEN ZU DEN STATEMENTS WEITERGELEITET!

THEATER HIN, KINDER HER!

Bald wird auch unser „Junges Publikum“ die Sperre überwunden haben! In einer Balance zwischen Figuren- und Sprechtheater lokaler wie internationalen Ensembles widmet sich das von Kathrin Kapeundl geplante Programm der Frage nach der Beziehung zu unseren Mitmenschen, der Natur und inwieweit uns Empathie und Perspektivenwechsel stärken. So ernst das alles klingt: Es wird viel gelacht werden und die Erwachsenen dürfen sich ertappt fühlen. Nach der einjährigen Umbauphase und pandemiebedingten Innenschau ist das Publikum im Juni eingeladen, die Wiedereröffnung mit einer szenischen Lesung von Martin Brachvogel, einer Ausstellung und einem Bilderbuch-Workshop von und mit Christine Kastl zu feiern.



CHRISTINE KASTL: DENN DAS LAMA KENNT KEIN DRAMA

Sehen „junge Augen“ anders als erwachsene?

Kinder zeigen unmittelbarer, ob es ihnen gefällt, oder nicht. Werden sie ernst genommen, dann lassen sie sich auch auf die Theaterwelt ein. Es ist eine schöne Herausforderung, Kinder mit der Welt des Theaters und der Kunst in Berührung zu bringen; bereichernd, ihnen beim Staunen zuzusehen. Das magische Denken ist im Kindergartenalter noch stark ausgeprägt.

Muss „gutes“ Kindertheater Erwachsene wie Kinder gleichermaßen begeistern?

Für mich funktioniert „gutes Kindertheater“ für Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Die ersten Stücke, die ich 2008 im KULTUM gesehen habe, waren Stücke der Grazer Ensembles „Follow the Rabbit“, „Mezzanin Theater“ und „Bavastel Puppentheater“. Ich habe die Stücke mehrmals gesehen. Sie haben mich berührt. Manchmal habe ich mich emotional ertappt gefühlt, manchmal wurde ich zum Schmunzeln und Lachen gebracht. Ich freue mich, dass sich alle drei Ensembles im Programm 2021 wiederfinden.

Nach all den Lockdowns ist die Sehnsucht nach Theater groß, so die Rückmeldung des Publikums. Mit welchen Stücken und Themen stillst du 2021 diese?

„Pip“ war das erste Stück, das ich für das Programm 2020 ausgewählt hatte. Im Herbst können wir es endlich zeigen. **Emmi Steiner** wurde dafür 2019 mit dem *Stella* für herausragende darstellerische Leistung ausgezeichnet. Für unseren Theaterraum, den Cubus, wurde das Stück eigens adaptiert, denn Steiner braucht viel Platz zum Tanzen. Das Stück kommt ganz ohne Worte aus. Mit Körper, Mimik und Gestik gelingt es „Pip“ den ZuschauerInnen auf federleichte Art und Weise große Fragen zu stellen: Wie bewegen wir uns durch das Leben, welche überraschenden Wendungen und Transformationen formen uns? Ein sehr sinnliches Stück für Klein und Groß über den Entdeckergeist in uns.

„Du hast angefangen! Nein, du!“ von **Theater Geist** ist ein nachdenkliches und zugleich sehr vielschichtiges Stück über Krieg und Frieden. Das sind schon ernste Themen, gelacht werden darf aber auf jeden Fall. Mit einem Augenzwinkern zeigt es, dass beide Seiten Recht und Unrecht zugleich haben können. Mit ihren streitenden Kerlen aus Knetmasse erschafft **Annegret Geist** eine lebendige Geschichte über Empathie und die Stärke des Perspektivenwechsels. Sie basiert auf David McKees Buch, das bereits 1987 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde. Im Oktober ist ein alter Bekannter zu Gast im KULTUM: Der Kasperl des **Puppentheaters Bavastel**. Er bringt seine Mondlaterne mit. Und das **Mezzanin Theater** erzählt in „Frau Meier die Amsel“ über Sorgen, die davonfliegen.

Achtsamkeit in Beziehungen zu unseren Mitmenschen und zur Natur sind für dich als Kuratorin relevante Themen. Was kann Kindertheater an dieser Stelle leisten? Und inwieweit spielt das Jahresthema ATEM eine Rolle?

Für viele Menschen war während der Lockdowns der Spaziergang in der Natur die einzige Möglichkeit zur Erholung. Die Hoffnung auf ein ökologisches Umdenken wurde und wird in der Pandemie genährt. In einer Zeit des Abstandhaltens ist der Wunsch nach Verbindung und direktem Kontakt gewachsen. Viele erleben Natur und Verbindung als Ressourcen, die uns durch diese turbulente Zeit begleiten. Davon erzählen die Theaterstücke. Im ökologischen Märchen „Die kleine Wolke“ der Berliner Gruppe **Fliegendes Theater** reisen die Kinder mit einer kleinen Wolke und entdecken dabei ökologische Zusammenhänge und die Bedeutung des Klimas für das Leben auf der Erde. Im November feiert das Stück „D'Ärdgeiss“ der Schweizer Puppenspielerin **Margrit Gysin** Österreich-Premiere. Angelehnt an das Bilderbuch „Etwas von den Wurzelkindern“ spinnt sie eine märchenhafte Geschichte, die den Kindern den Kreislauf der Natur näherbringt. Die Sehnsucht nach Vertrauen und Freundschaft wird in „Ein Schaf fürs Leben“ verhandelt. **Nadja** und **Martin Brachvogel** stellen das Zwischenmenschliche in den Fokus ihres Stückes.

Das Jahresthema spiegelt sich auch im eigens von **Veronika Reiter** konzipierten Kunstworkshop zur Ausstellung EINATMEN – AUSATMEN wider. Sie zeichnete auch für den Paradies-Workshop zur Ausstellung von Alois Neuhold im Sommer 2020 verantwortlich.

Im Herbst wird der grüne Innenhof des Minoritenklosters wiedereröffnet. Welche Qualität hat dieser Ort für dich?

Für mich ist das ein wunderbarer Theaterplatz; mitten in der Stadt und dennoch grün und sehr ruhig. Mein Wunsch wäre es, diesen regelmäßig mit Programm für unser „Junges Publikum“ zu beleben. Wir hatten geplant, ihn mit **Christine Kastls** „Denn das Lama kennt kein Drama“ in Form einer szenischen Lesung zu eröffnen. Das Gras wächst aber nicht schneller, wenn man daran zieht und so findet die Lesung zwar nicht im Innenhof, aber auch im Freien statt. So viel sei schon verraten! Die Vorfreude ist groß, denn Kastls wunderbare Illustrationen begleiten unser Pixi-Programmheft seit 2008. Einige der entstandenen Bilder finden sich im Buch wieder. Kastls den Illustrationen zugrunde liegenden Bilder werden als Ausstellung gezeigt und am 26. und 27. Juni kommt die Künstlerin selbst nach Graz, um einen Monotypie-Workshop anzuleiten. Darin lernen Kinder jene Technik anzuwenden, mithilfe derer die Bilder und Illustrationen der Künstlerin entstehen. Das Buch „Denn das Lama kennt kein Drama“ wird das erste sein, das im von Beatrice Baumann neu gegründeten Grazer Verlag *Papierboot* erscheint.

Christine Kastl / Lindau

in Kooperation mit KULTUM Graz + PAPIERBOOT
Premiere: Lesung + Ausstellung + Workshop

DENN DAS LAMA KENNT KEIN DRAMA

Für experimentierfreudige Kinder ab 5!

SA, 26. Juni 2021, 9.30–12.00 Uhr & 14.30–17.00 Uhr

SO, 27. Juni 2021, 9.30–12.00 Uhr & 14.30–17.00 Uhr

Treffpunkt: PAPIERBOOT im Hof (Rückseite „Büchersegler“)

Bei Regen Treffpunkt: KULTUM [Im Cubus]

Buchpräsentation & Lesung: Martin Brachvogel

Bilderbuch-Workshop mit Christine Kastl

Anmeldung und weitere Informationen: www.kultum.at

Begrenzte TeilnehmerInnenzahl!

◊ Workshop € 8,- Lesung frei



ILLUSTRATION: CHRISTINE KASTL

Guillaume Bruère

DEAD & ALIVE. ALTE MEISTER

AUSSTELLUNGSRÜCKBLICK

| NEUZUGÄNGE IM MUSEUM

Unmittelbar nach der ersten möglichen Museumsöffnung im Februar zeigte das KULTUM „Tot und lebendig: Alte Meister“. Der französische, in Berlin lebende Künstler Guillaume Bruère, international bekannt durch seine „Museumsbilder“, hat sich in der Corona-Krise erneut religiösen Themen zugewandt, die in der Fasten- und Osterzeit 2021 im KULTUM zu sehen waren. Es sind radikale religiöse Bilder, die aus den zentralen Figurationen des Christentums hervorgegangen sind: Kreuzigungen, Adams und Evas, Marien, Apostel. Und Varianten von Hieronymi ... War Bruère bislang durch seinen exzessiv-expressiven Malgestus bekannt, reiht er sich nun dezidiert in die Schatten seiner malerischen Vorbilder ein. Sie sind keine geringeren als Giorgione, Piero della Francesca, Dürer, El Greco, Caravaggio oder Rembrandt. „Ich lerne malen“, sagt er lakonisch über seine neue Phase.

Es gibt wohl kaum einen Akteur im internationalen Kunstgeschehen, der sich mit einer derartigen Durchsichtigkeit und Zerbrechlichkeit der „alten“ Gestalten des Christentums annimmt wie Guillaume Bruère.

Erfreulicherweise konnten einige dieser einzigartigen Bilder für das geplante Museum für Gegenwart, Kunst + Religion im KULTUM erworben werden!



STATT EINER ERÖFFNUNG ODER BEGLEITENDER FÜHRUNGEN LUD KURATOR JOHANNES RAUCHENBERGER DEN KÜNSTLER, DER ZUM AUFBAU NACH GRAZ GEKOMMEN IST, ZU EINEM AUSFÜHRLICHEN GESPRÄCH, DAS ONLINE ABGERUFEN WERDEN KANN.



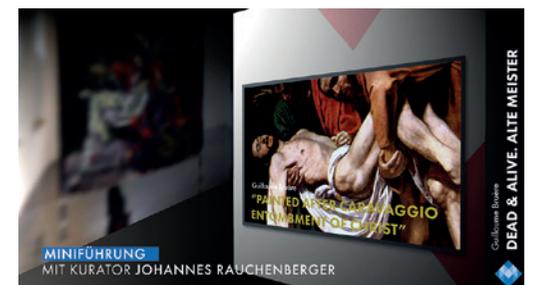
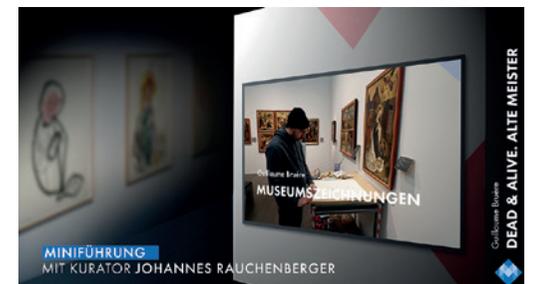
FOTOGRAFIEREN SIE DEN QR-CODE; SIE WERDEN ZU TV-BERICHTEN, ZUM GESPRÄCH UND ZU DEN MINIFÜHRUNGEN WEITERGELEITET!

Auch (Online-)Miniführungen, die sowohl real vor den Bildern in der Ausstellung als auch von zu Hause aus genossen werden konnten, waren Teil des Ausstellungskonzepts.

Bruères Werke zeichnen sich von der unbändigen Energie aus, mit einer unsäglichen malerischen Kraft ein Mysterium zu umschreiben, das man gemeinhin höchstens noch der historischen Kunst zuschreibt.

Hier ist es anders!

KUNSTVERMITTLUNG UNTER LOCKDOWN-BEDINGUNGEN:
3-MINÜTIGE MINI-FÜHRUNGEN VERANSCHAULICHEN
EINZELNE THEMENBLÖCKE DES KÜNSTLERS





GUILLAUME BRUÈRE, 30.9.2020, AFTER CARAVAGGIO „THE ENTOMBMENT OF CHRIST“, PAINTED IN BERLIN,
Acryl auf Leinwand, 195 x 140 cm, AUSSTELLUNGSANSICHT.
KULTUMdepot Graz, aus: Guillaume Bruère: DEAD&ALIVE. Alte Meister (2021)
FOTO: KULTUM/A. HOPPER

„Es geht nicht darum, ob wir gläubig sind oder nicht. Ob wir christlich sind oder nicht. Als Europäer sind wir extrem vom Christentum geprägt. Man entkommt seinen Zeichen und seinen Bildern nicht.“

Guillaume Bruère



GUILLAUME BRUÈRE ZEICHNET IN DER ALTEN GALERIE AM UNIVERSALMUSEUM JOANNEUM ANLÄSSLICH DER AUSSTELLUNG „GLAUBE LIEBE HOFFNUNG“, 2018
FOTO: JOHANNES RAUCHENBERGER

EXISTENZIELLE BETROFFENHEIT

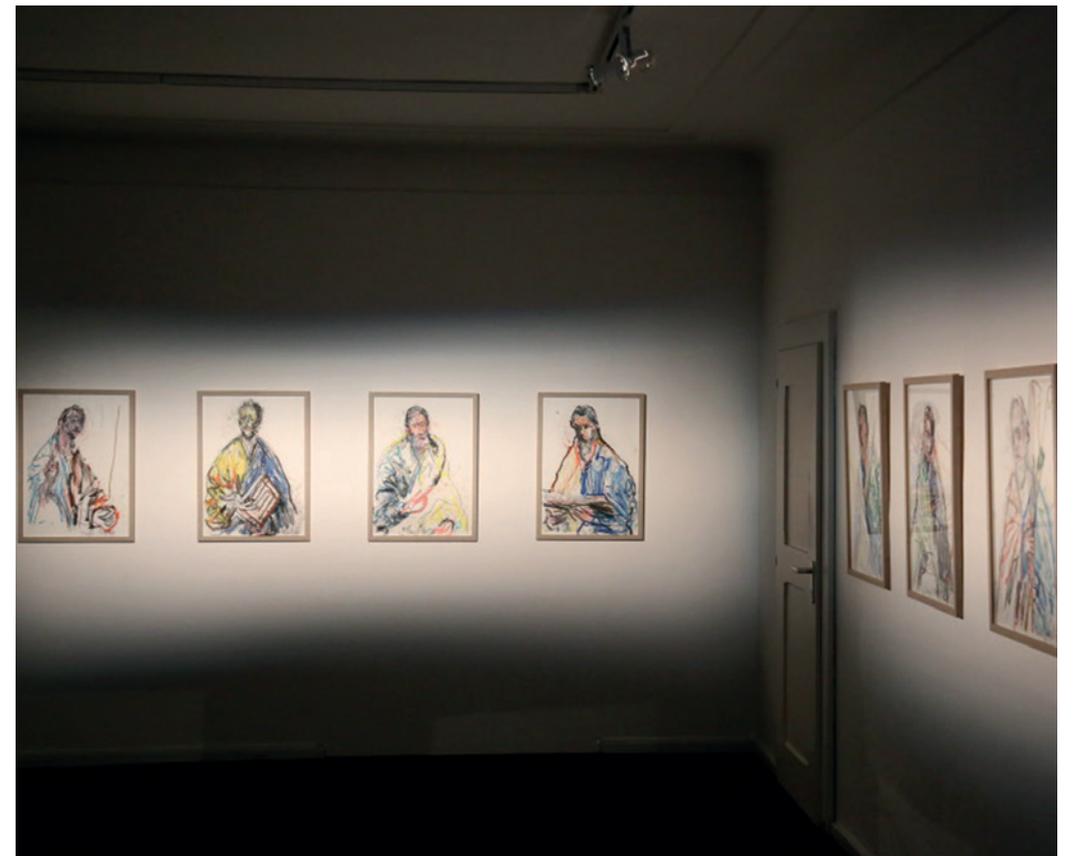
Mit einem fremden und zugleich ungeheuer anteilnehmenden Blick des Künstlers war die diesjährige Frühlingsausstellung des KULTUM in der Fasten- und Osterzeit zu charakterisieren. In seinem Werkverzeichnis lauten diese Werke „Religious Themes“. Sie sind ohne Auftrag entstanden. Sie entbehren aber auch der sonst üblichen Distanz bei diesen Themen, sie sind ohne Ironie, sie sind aber auch ohne Affirmation. Und dennoch sind sie ungeheuer radikal. Dafür aber bricht sich eine existenzielle Betroffenheit Bahn, die dieses Werk im zeitgenössischen Kontext von Kunst und Religion beinahe singulär erscheinen lässt. In Bruères Archiv sind Hunderte an Blättern, Skulpturen – vor allem kleine Kreuze – archiviert. Nun kommen große Leinwände hinzu, die jeweils nur einen Titel tragen: Das Datum der Vollendung.

UNVOREINGENOMMEN RELIGIÖS

Bruères mitunter sehr subversiv zu nennende Zeichenkunst (die sowohl ein Interesse an historischen Themen und Heraldik anzeigt als auch an gegenwärtigen Herausforderungen wie der Flüchtlingskrise) ist hier auf die christliche Religion ausgeweitet. Mit einer exzessiven Hingabe widmet Bruère sich christlichen Sujets, die im KULTUM das erste Mal in einer Einzelausstellung gezeigt

wurden und eine große Resonanz ausgelöst haben. Der Künstler wuchs in seiner Heimat Frankreich klassisch säkularisiert ohne christliche Erziehung auf. Religion kam auch im Studium nicht vor. Er fand erst spät – nach Deutschland übersiedelt und nach intensiven Museumsbesuchen – einen Zugang zum Christentum, das ihn als genauen Beobachter expressiver Maltraditionen zu faszinieren begann. „Ich getraue mich eigentlich zu sagen, dass ich es der Malerei verdanke, dass ich begonnen habe, die Frage nach Gott überhaupt stellen zu können. Malerei, so betrachtet, verstehe ich für mich auch als Werkzeug, ohne das ich auch spirituell verloren wäre. In der konkreten Beziehung mit der Kunst wurde dieser Aspekt für mich viel konkreter. Die Epoche, an der ich aber nach und nach Gefallen fand, ist eben eine, in der es sehr um religiöse Motive geht, also das späte Mittelalter. Ich konnte mich mit religiösen Motiven eigentlich unvoreingenommen auseinandersetzen. Mir ging es zunächst verstärkt um die Epoche, dadurch konnte ich mit diesen Motiven etwas anfangen, ich hatte einfach keine Scheu, weil ich sie ja nicht kannte.“

Die historischen Partner, von deren malerischen Schöpfungen er sich in vielen seiner Werke unmittelbar herausfordern lässt, heißen zum Beispiel – neben Vincent van Gogh oder Picasso – Matthias Grünewald, Martin Schongauer, Dieric



GUILLAUME BRUÈRE, 27.03.2018, APOSTELSERIE NACH EL GRECO, TOLEDO, Ölkreide, Buntstift, Aquarell auf Papier; 70x50 cm
KULTUMdepot Graz, aus: Guillaume Bruère: DEAD&ALIVE. Alle Meister (2021) FOTO: KULTUM/A. HOPPER

Bouts, Hans Baldung Grien, Konrad Witz, Hans Schäufelein, Lucas Cranach d. Ä., Jan van Eyck, Albrecht Dürer oder Rogier van der Weyden: Die alte deutsche und niederländische Malerei ist voll von Bildern biblischer Erzählungen, die in das damalige Heute transponiert worden sind. Bruère zeichnet die Figuren aus diesen Vorbildern und liefert sie dabei einer feurig-emotionalen „Verheutigung“ und damit Neuschöpfung aus: „Ich bin da, und es malt in mir“, sagt er über den Malakt vor Originalen im Museum, in dem er sich ganz der Unmittelbarkeit hingibt und in dem sein Auge in die malende Hand zu wandern scheint. Der Malprozess wird zu einem innigen Prozess zwischen dem Künstler und den Dargestellten, die ihm förmlich aus den Bildern zuzurufen scheinen. Bruère zeichnete in großen europäischen Museen wie in Zürich, Karlsruhe, Stuttgart, Berlin und im Zuge der Ausstellung „Glaube Liebe Hoffnung“ im Kunsthaus Graz und KULTUM (800 Jahre Diözese Graz-Seckau) auch eine Woche lang in der Mittelaltersammlung der Alten Galerie am Universalmuseum Joanneum in Graz. Innerhalb von vier Tagen sind etwa 40 Zeichnungen entstanden; das KULTUM konnte einige dieser Zeichnungen erwerben. „Bildpartner“ ist etwa ein Weihnachtsbild aus Admont (1470), das die Anbetung des Kindes in Form der „Birgitta-Vision“ zeigt: Das Kind liegt als Lichterscheinung

am Boden und wird von seiner Mutter und den Engeln angebetet. In den Zeichnungen wird diese spezielle Beziehung zwischen der Mutter und dem Lichtkind dreifach variiert, das Motiv fortlaufend abstrahiert und durch expressive Linienführungen verstärkt.

Guillaume Bruère wird stimuliert durch ein gefühltes Bildgespräch: „Die Bilder rufen mich“, sagt der Künstler vor den Gemälden Alter Meister. Seine Hand wird beim Zeichnen buchstäblich selbstständig. Sein Auge ist dabei an das Bild des Originals gefesselt. Man kann mitunter sogar sagen, dass seine Augen in die Hände wandern, mit denen er – auch die Fremdheit der alten Bildschöpfungen – neu sehen lässt. Die Entstehungszeit der Zeichnung selbst weist oft nur ein paar Minuten auf. Zeit genug, etwas vollkommen Neues aus den alten Bildern herauszuholen. Und vor demselben Motiv entsteht einen Tag später ein ganz anderes Bild.

RADIKALE (RELIGIÖSE) BILDER

Ab 2017 entstehen auch großformatige Leinwände, in denen Kreuzigungen, Madonnen, Adams und Evas beinahe malerisch explodieren. Ein mehrmonatiger Schaffensrausch ist ihnen gewidmet. Die Scheulosigkeit den dargestellten Figuren gegenüber aber zeigt sich nicht nur in allen seinen Museumszeichnungen, sondern auch in seinen groß-



GUILLAUME BRUÈRE: OHNE TITEL (AGNUS DEI), 2007
 Verschiedene Materialien; 33 x 67 x 38 cm
 KULTUMdepot Graz, aus: VULGATA. 77 Zugriffe auf die Bibel (2017)

formatigen Leinwänden oder kleinen und großen Skulpturen, etwa in Jeans gewickelte Kreuze.

Da ist etwa ein gelbes Lamm, hingeworfen auf eine Bank, zwischen den Beinen ein Kreuz: Dies ist ein frühes Beispiel von Bruères Skulpturen hinsichtlich religiöser Themen. Das gelbe Lamm zählt zu den Arbeiten des Künstlers, die eine oft surreale Bildsprache christlicher Ikonografie mit Staunen, Befremden und Faszination nachzubuchstabieren scheinen: Wie kann ein Lamm mit einem Kreuz auf eine Bank geworfen sein? In der Karfreitagliturgie heißt es in der Lesung: „Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, / und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, / so tat auch er seinen Mund nicht auf“ (Jes 53,7). In einer katholischen Messe ist vor der Kommunion zu hören: „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt.“ Und in Offb 5,9 vermag allein das Lamm die sieben Siegel (der Weltgeschichte) zu lösen. Guillaume Bruère rüttelt angesichts der Fremdheit dieser Bilder auf und interpretiert die „theriomorphen Figuren“ der Christusikonografie, die lange – neben dem Fisch, dem Löwen, dem Phönix oder Pelikan – im Lamm ein zentrales Bild gefunden hat, zeitgenössisch.

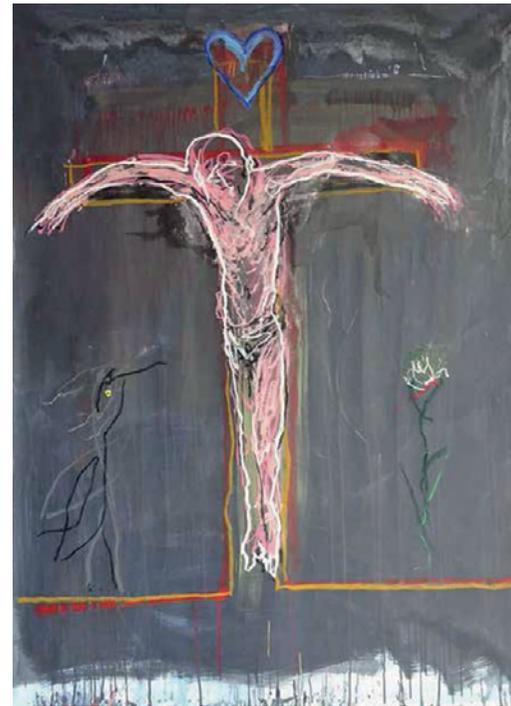
Das „Immaculata-Bild“ ist nach einem Graz-Besuch im Frühling 2017 entstanden, als der Künstler erstmals seine „Religious Themes“ in einer Ausstellung über „77 Zugriffe auf die Bibel“ gezeigt hat. Zeitgleich erlebte der Künstler eine intensive Malphase, in der er sich Themen christlicher Ikonografie, besonders den Kreuzigungsdarstellungen widmete. In die-



GUILLAUME BRUÈRE: OHNE TITEL (AGNUS DEI), 2007
 Verschiedene Materialien; 200 x 150 cm
 KULTUMdepot Graz, aus: Glaube Liebe Hoffnung (2018)

ser Serie entstand „Immaculata“ (06.03.2017). Eine krakelige, zerbrechliche weiße Figur, die ihre abgewinkelten Hände hebt, steht vor einem blutroten Malgrund, auf dem die Inschrift „Ô Marie, conçue sans péché, priez pour nous qui avons recours à vous“ („O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen“) eingeritzt ist. Dadurch wird die Figur erst als Madonna lesbar. Vorbild war die winzige Madonnendarstellung in einer „Wundertätigen Medaille“, die in großer Anzahl weltweit verbreitet ist und die eine Grazer Marienschwester dem Künstler schenkte. Von dieser Darstellung, die in einer Reihe mit der „gipsernen Reinheit“ dieses Madonnentyps steht, ist bei Bruère nichts mehr übrig geblieben. Vielmehr vermittelt der Künstler eine Ahnung von der Verletzlichkeit einer Figur, die zur Projektionsfläche für Unschuld wird. Bruères Bild zeigt den millionenfach reproduzierten „Unschuldskörper“ der Madonna verletzlich wie auch im bildlichen Sinne „nackt“.

Ähnlich dramatisch sind auch die in dieser Zeit neu entstandenen Kreuzigungen. Von ihnen gilt im Besonderen das, was der Künstler über seine Schaffensprozesse an anderer Stelle so formulierte: „[...] sie sind auch ein Liebesakt.“ „Come, give me a hug“ (04.04.2017) steht etwa als Aufforderung zwischen den Assistenzfiguren des Kreuzes, die unverkennbar Adam und Eva sind. Beide sind mit Herzen gekennzeichnet, Eva kniet auf der Schlange. Eine Aufforderung zur Umarmung, zur Liebe, beide nackt, es ist Zeit, jetzt, unter dem Kreuz, sich wieder an das Paradies zu erinnern! Denn

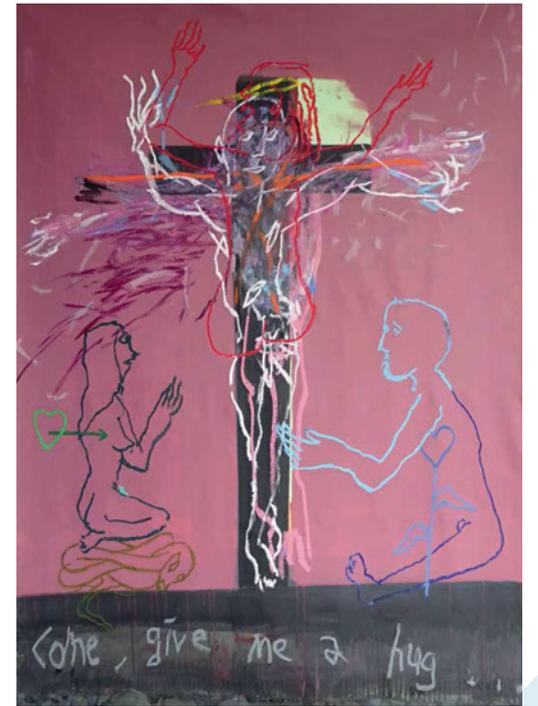


GUILLAUME BRUÈRE: 28.03.2017
 Acryl und Ölkreide auf Leinwand, 195 x 145 cm
 KULTUMdepot Graz, aus: Guillaume Bruère: DEAD&ALIVE. Alte Meister (2021)

auch dem Kreuz geschieht längst die Liebe: Weiß, rosa, rot sind die angedeuteten Figuren für diesen buchstäblichen Liebesakt. Maria Magdalena, seine Mutter, die Liebe an sich – man weiß es nicht, durch wen diese Liebe geschieht: „Frau, siehe da dein Sohn“, „Sohn, siehe da deine Mutter“ (Joh 19,27). Herzen auch hier, am Herzen und an der Hand des Gekreuzigten, aber auch am Unterleib der Frau (14.03.2017): „O Maria, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen, bitte für uns Sünder!“, steht am Bildhintergrund eingraviert („O Mary, conceived without sin, pray for us who have recourse to thee“).

Aus dieser ekstatischen Schaffensperiode über religiöse Themen stammt auch das großformatige Kreuzigungsbild. „GOTT WO BIST ICH?“ (03.04.2017) – die kosmische Dramatik der Kreuzigungsszene mit dem verdunkelten Himmel wird zum Schrei des „Eli, Eli, lema sabachthani“ (Mt 27,46): „Gott, verpiss dich!“ Oder zur Frage-Antwort, die im letzten Moment das „Du“ („GOTT WO BIST DU“) zum „Ich“ dreht: In dieser Verlassenheit jät der Künstler noch ein Herz angebracht.

Am Ende bleibt ein Kreuz der Umarmung, auf dem statt dem Kreuztitulus I.N.R.I. ein großes Herz angebracht ist (17.03.2017), oder ein rosa Kreuz, aus dessen mit Wundmalen versehenen Enden Hände und Füße ragen (10.03.2017). Und ein großes Herz. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“, Joh 3,16.

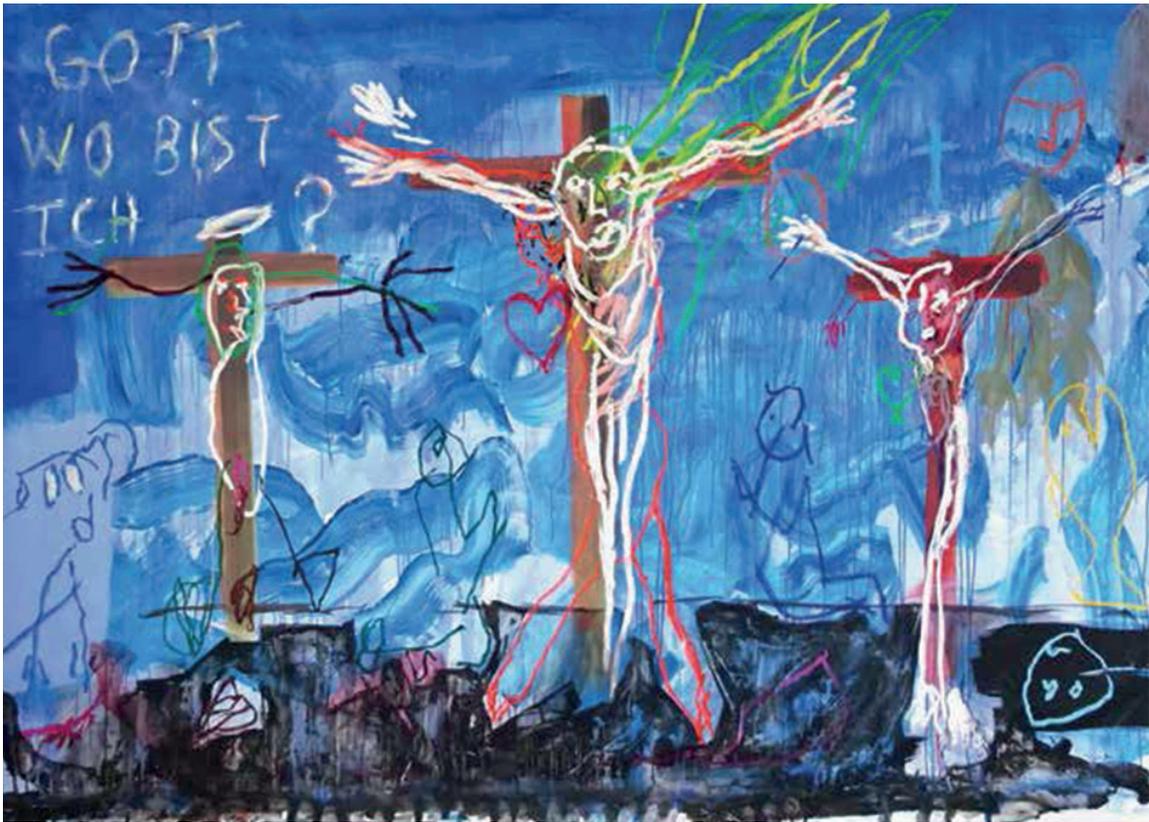


GUILLAUME BRUÈRE: 04.04.2017
 Acryl und Ölkreide auf Leinwand, 195 x 145 cm
 KULTUMdepot Graz, aus: Guillaume Bruère: DEAD&ALIVE. Alte Meister (2021)

All diese ungeheuerlichen Sätze der Bibel, die wir in der Unverstelltheit üblicherweise höchstens bei Bachs Passionen noch gelten lassen, sind in den Bildern Guillaume Bruères enthalten, Sätze, die nicht nachgeordnete Interpretationsmuster von Theologen sind, sondern sich in einer malerischen Existenz anno 2017 buchstäblich bemächtigt haben: „Ich habe noch nie so viel gemalt“, gab der Künstler nach jenen Wochen der Entstehung dieser Bilder zu Protokoll. Sie waren in einer Art von malerischem Rausch entstanden. Bruère ist ein äußerst zerbrechlich wirkender Künstler, dem die Formen und Linien in seinen Werken förmlich zu entrinnen scheinen. In einem Bild einer Selbstportraitserie aus dem Jahr 2017 ist der Verteilungspegel seiner Persönlichkeitsanteile so festgehalten: 74% shy, 1% stupid, 9,8% in, 7% afraid, 7% enthusiastic, 12% agreeable. Und in einem anderen macht er die Hochzeit mit Dürer oder van Gogh öffentlich („I MARRIED DÜRER OR VINCENT“). Diesen Bildern hängt jedenfalls kein vordergründig provozierender, noch weniger ein blasphemischer Gestus an. Wohl aber setzen sie das Kreuz unter die Dramatik jener theologisch so gravitätischen Worte wie die Offenbarung göttlicher Liebe.

„ICH LERNE MALEN“: ALTE UND NEUE MEISTER

Anders als die oft in expressivem, schnellem Gestus gemalten Bilder der früheren Jahre sind die jüngsten Bilder, die während der Corona-Pandemie im Sommer 2020 entstanden sind, länger andauernde malerische Auseinandersetzungen



GUILLAUME BRUÈRE: 03.04.2017
Acryl und Ölkreide auf Leinwand, 300x200 cm
KULTUMdepot Graz, aus: Guillaume Bruère: DEAD&ALIVE. Alte Meister (2021)

mit Vorbildern wie Piero della Francesca, Giorgione, Dürer, Altdorfer, Caravaggio oder Rembrandt.

„Ich lerne malen“, sagt Guillaume Bruère dazu lakonisch dem Autor, als letzterer die ersten dieser Bilder in der anschwellenden zweiten Welle der Corona-Pandemie in Berlin sieht. Es ist freilich ein „Kräftemessen“ mit den „Alten Meistern“ wie etwa bei den Präraffaeliten oder den Nazarenern. Und „Schönheit“ eröffnet bei Bruère auch noch einmal einen ganz anderen Kosmos. Raffael und die italienischen Renaissance-Künstler sind eigentlich kein Vorbild für ihn, zu schön und vollendet sind deren Körper. Zunächst ist für diese neue Phase festzuhalten: Bruère gleicht seine malerischen Vorbilder in seinem Atelier auf ein einheitliches Format an: 200 x 150 cm. Die ursprünglich ziemlich kleine „Hieronymus“-Tafel aus der Berliner Gemäldegalerie etwa, die den büßenden Hieronymus vor der Felsgrotte zeigt – hinter ihm eine blühende Landschaft – wurde so gleich drei Mal im selben Format ausgeführt (21.11.2020; 16.01.2021; 20.01.2021). Nichts mehr scheint hier von jenem Gestus von früher vorhanden zu sein, dass jedes Bild vollkommen anders aussehen würde. Nein, es ist eine bei-

nah selbstironisch zu nennende Errungenschaft eines „Kopisten“, nachdem dieser sich so die Jahre zuvor viele Ausritte mit seinen Alten Meistern erlaubt hatte. Man ist geneigt, eine gewisse Ruhe und Form zu konstatieren. Freilich, der Weg dahin ist von heftigen Eruptionen begleitet: Eine Serie von Kreuzigungen nach dem Sebastianaltar von Albrecht Altdorfer (1510) aus dem Augustiner-Chorherrenstift Sankt Florian bei Linz ist alles andere als gefasst. Hoch gestisch, der Wiedererkennbarkeit völlig abhold, ist hier der Gekreuzigte aufgefasst, ein einziges Farbknäuel. Die Assistenzfiguren Maria und Johannes sind ein einziger Pinselschwung (14.05.2020; 15.05.2020; 21.05.2020).

Den nächsten Schritt zur neuen Phase Bruères markiert der Heilige Hieronymus von Albrecht Dürer (15.07.2020). Der Kirchenvater, Übersetzer der Bibel ins volkstümliche Latein („Vulgata“), ursprünglich ein Spross aus reichem Hause, hat sich nach einer adoleszenten Sinnkrise in die Wüste begeben, es dort allerdings nicht lange ausgehalten. Er wird Theologe, Gelehrter, Kardinal – und geht schließlich ein zweites Mal in die Wüste, dieses Mal in die Wüste Judas, wo er die Bibel übersetzt



GUILLAUME BRUÈRE: 01.12.2020, AFTER GIORGIONE, THE ADORATION OF THE SHEPHERDS
Acryl und Ölkreide auf Leinwand, 200 x 150 cm
KULTUMdepot Graz, aus: Guillaume Bruère: DEAD&ALIVE. Alte Meister (2021)

und einen Löwen zähmt, der fortan bei ihm bleiben wird. Den Kardinalshut legt er auf die Erde, er sinniert über die Vergänglichkeit, der Totenschädel ist sein treuer Begleiter auf seinem Schreibtisch. Er betet nur mehr in Richtung des Kruzifixes, ob in der Nähe seines Schreibtisches oder auch in einer Felsnische. So wollen es zumindest die Künstler gewusst haben, die diesen Heiligen in der Renaissance-Zeit besonders oft malen sollten: Dafür gab es damals reichlich Absatz. Der erste, von Bruère gemalte Hieronymus nach Dürer ist noch weit entfernt von der späteren Beruhigung. Der Pinselstrich ist erneut eruptiv und zitternd. Was man vielleicht noch erkennt, sind Totenschädel und das Kreuz an der Wand. Der lang gelockte, im Lichte weiß glänzende Bart des Originals, das sich in Lissabon befindet, wird erneut zum Farbgekitzel. Doch drei Monate später ist es anders: Nun ist es Caravaggio, der ihm mit diesem Motiv zur Seite steht (15.10.2020). Kein weiser Alter mit langem Bart wie bei Dürer blickt uns an, vielmehr schaut ein mit einem roten Fetzen bekleideter Knochenmann, der mit seiner langen Hand zu Bibel und Totenschädel greift, aus dem Bild nach links hinaus. Im Original blickt der „Heilige Hieronymus als Schriftgelehrter“ in sein Buch vor ihm hinein und schreibt auf dem anderen: also von der Septuaginta lesend, in die Vulgata schreibend. Caravaggio hatte diese freilich so inszeniert, als ob der Totenschädel diese direkt fräße. Und die Lichtpunkte der beiden Schädel sind beinahe gleich.

So ist es auch nur ein kleiner Schritt zu einem der wohl bekanntesten Werke Caravaggios, der Grablegung Christi aus dem Vatikanischen Museum (30.9.2020). Dieses Mal ist es keine Vergrößerung, sondern eine Verkleinerung des Originals.

Bruère zählt wohl zu den eindrucksvollsten Künstlern der Gegenwart, denen Bilder Alter Meister und ihrer biblischen Themen zu evokativen Gesprächspartnern geworden sind, zu denen man sich nicht anders als eigenständig kreativ verhalten muss.

— Johannes Rauchenberger



GUILLAUME BRUÈRE: 15.10.2020, AFTER CARAVAGGIO, SAINT JEROME WRITING
Acryl und Ölkreide auf Leinwand, 195 x 145 cm
KULTUMdepot Graz, aus: Guillaume Bruère: DEAD&ALIVE. Alte Meister (2021)

EINLEITUNGSNOTE
IN DIE AUSSTELLUNG
„NINAVALE (NINA KOVACHEVA & VALENTIN STEFANOFF):
PARADISE IS TEMPORARILY CLOSED (GOD)“, KULTUM,
28.10.2020–5.2.2021
FOTO: DAS KUNZTFOTO



ninavale (NINA Kovacheva & Valentin Stefanoff) **PARADISE IS TEMPORARILY CLOSED (GOD).**

BUCHERSCHEINUNG

| NEUZUGÄNGE IM MUSEUM

Es ist ein Rückblick auf die Corona-Zeit in Form einer hauptsächlich geschlossenen Ausstellung: Die Ankündigung zum „Lockdown“ aus dem Paradies hatte in der so betitelten Ausstellung des in Paris lebenden Künstlerpaars ninavale (NINA Kovacheva & Valentin Stefanoff) im KULTUM in Graz eine sehr irdische Parallele: Wenige Tage nach der Eröffnung im vergangenen Oktober wurde diese aufgrund des 2. Lockdowns in Österreich im Zuge der in den Jahren 2020/21 weltweit vorkommenden Corona-Pandemie wieder geschlossen. Nur wenige Tage wieder geöffnet, folgte Lockdown Nr. 3, der verlängert und verlängert wurde – bis zum Ausstellungsende am 5. Februar 2021.

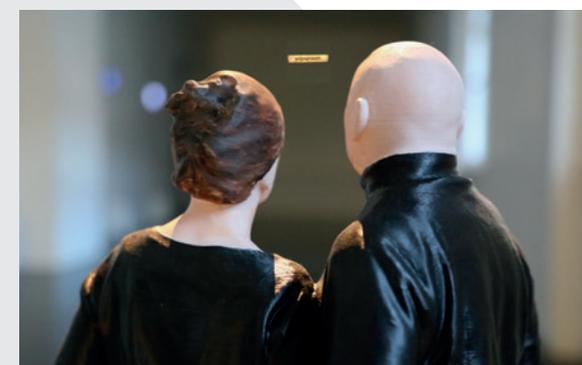
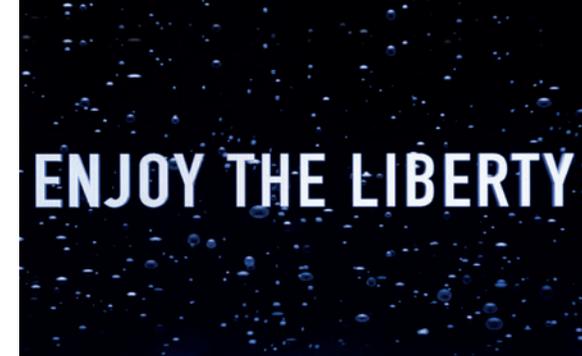
Das Künstlerpaar reagierte in seiner Ausstellung auf die aktuelle Weltsituation der Pandemie mit einer subtil ironischen Spiegelung einer Paradiesverweigerung. Distanzierungsregeln, Kontaktbeschränkung und Abstandsgebot hier, himmlische Party dort? Die „Party“ galt in jenen Tagen des „Dazwischen“ als der Gottseibeius von Superspreadern, die das Virus verbreiteten. Ihr wurden nach und nach alle sozialen Zusammenkünfte gleichgestellt, von Erfahrungen von Lebensgenuss, von Schönheit, von Transzendenz bis hin zu den Schulen und zum gemeinschaftlichen Sport: „temporarily closed“. Am Ende währte das temporäre Schließen deutlich länger als ursprünglich geahnt.

Mit dieser Publikation wird die Ausstellung aus einer historisch zu nennenden Zeit im Nachhinein wenigstens in Buchform zugänglich gemacht. Erfreulichweise konnte die gesamte Ausstellung für die Sammlung des KULTUMdepots erworben werden; die hier vorgestellten Werke sind damit auch reale Bestandteile in einem lang angelegten Museumsprojekt, das sich aus gezeigten Ausstellungen zusammenbaut und sich in ein imaginäres Museum über Religion in der Kunst der Gegenwart nach und nach erweitert.



JOHANNES RAUCHENBERGER:
NINAVALE (NINA KOVACHEVA & VALENTIN STEFANOFF)
PARADISE IS TEMPORARILY CLOSED (GOD).
DT/ENG
[ARTEDITION | VERLAG BIBLIOTHEK DER PROVINZ], WEITRA 2021
23,5 x 20 cm, 128 SEITEN

€ 25,-



| INHALT:

Paradies vorübergehend geschlossen
Paradise is temporarily closed

Allein
Alone

Adam&Eva
Adam&Eve

Warten auf jemanden – oder etwas
Waiting for Someone or Something

iHeaven
iHeaven

Verdeckt durch den Verstand
Obscured by the Mind

Wir, die Armen dieser Welt
We, the Poor of This World

Genuss
Enjoyment

Biografie/Ausstellungen
Biography/Exhibitions



RICHARD FRANKENBERGER UND MITHERAUSGEBER
JOHANNES RAUCHENBERGER, APRIL 2021
FOTO: KULTUM/A. HOPPER



Monografie: NATUR – GESELLSCHAFT – WIDERSTAND

Richard Frankenberg

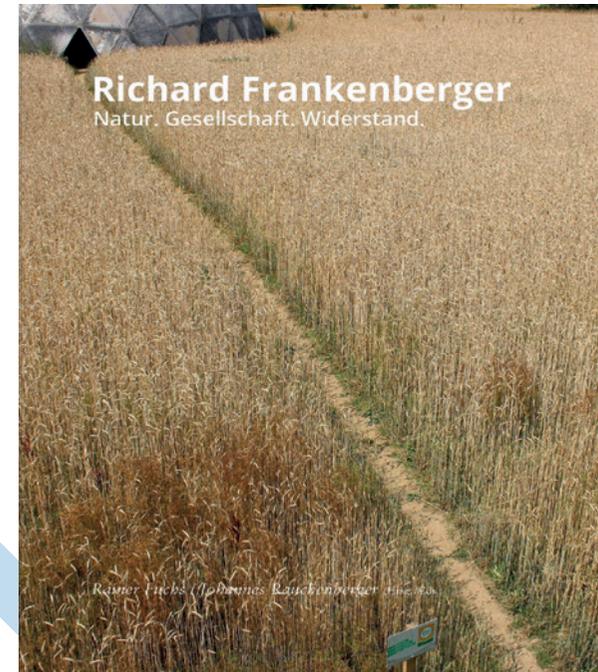
BUCHVORSTELLUNG

DI, 15. Juni 2021, 18.00 Uhr

☉ KULTUM Galerie, Mariahilferplatz 3, Graz

Richard Frankenberg, Rainer Fuchs, Johannes Rauchenberger

Richard Frankenbergers Kunst ist eng mit seinem kultur- und gesellschaftspolitischen Engagement verknüpft. Unermüdlich und mit kritischer Sensitivität beobachtet der Künstler sein unmittelbares ländliches Umfeld, um mit Kunst, die sich an internationalen Maßstäben und am aktuellen Diskurs orientiert, gegen provinzielles Denken und Handeln vorzugehen. Natur und Landschaft werden dabei als gesellschaftliche Umräume wahrgenommen, die fern ab idyllischer Verklärung einer aufklärerischen Beobachtung und künstlerischen Nutzung unterliegen. Seit den 1970er Jahren lotet Frankenberg mit seinem Werk sowie als Initiator künstlerischer und wissenschaftlicher Veranstaltungen konsequent das Spannungsfeld zwischen ökologischer Nachhaltigkeit und ökonomischen Fehlleistungen aus. In einer durch die Klimakatastrophe, die Umweltzerstörung und die damit verbundene Polarisierung zwischen Arm & Reich – im Schatten Coronas – charakterisierten Zeit, erweist sich sein Werk als hellichtig und aktuell zu gleich. Rainer Fuchs, Vize-Direktor des MUMOK in Wien, und KULTUM-Leiter Johannes Rauchenberger haben dieses mehr als 300-seitige Buch über das Lebenswerk Richard Frankenbergers im Frühjahr herausgegeben, das nun – coronabedingt – am 15. Juni 2021 im KULTUM präsentiert wird. So nebenbei ist dies auch ein ungefragter Beitrag zur gegenwärtig laufenden Steiermark-Schau: „Wer wir sind, wer wir waren, was wir sein werden“ – Richard Frankenberg hat das in seiner Art – und immer die Gesellschaft involviernd – bedacht, reflektiert und ausgeführt. Er ist auch diesbezüglich ein Unikat.

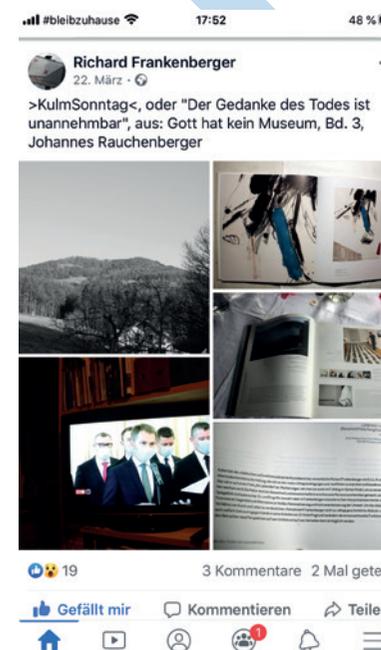


HERAUSGEBER/EDITORS:
RAINER FUCHS / JOHANNES RAUCHENBERGER
[ARTEDITION | VERLAG BIBLIOTHEK DER PROVINZ]
WEITRA 2021

AUTORINNEN/AUTHORS:
BIANCA BACHMANN
ERWIN FIALA
RAINER FUCHS
ROBERT MENASSE
EVA PICHLER
JOHANNES RAUCHENBERGER
GERALD RAUNIG
WALTER TITZ
WOLFGANG ULRICH
ISBN: 978-3-99028-993-8

28 x 24 cm, 304 SEITEN,

€ 48,-



MIT SEINEN TYPISCHEN BILDESSAYS, DIE ER SEIT JAHREN MEHRMALS AM TAG AUF FACEBOOK POSTET, HÄLT RICHARD FRANKENBERGER KONTAKT MIT DER AUSSENWELT. DIE SLOWAKISCHE BUNDESREGIERUNG WIRD ERSTMALS MIT MASKE ANGELOBT SCREENSHOT VOM 22. MÄRZ 2020: JOHANNES RAUCHENBERGER



KONZERT DER PISCHELSDORFER BLASMUSIKKAPELLE AUF DER NOMADIN



DER DOM UND DIE NOMADIN – ZWEI UNVERKENNBARE MONUMENTE AUS DER ARBEIT RICHARD FRANKENBERGERS.

FOTOS: RICHARD FRANKENBERGER, RESERL FRANKENBERGER



FRANKENBERGER WOHNTE IN EINEM WIEDERAUFGEBAUTEN BAUERNHAUS IN ROHRBACH AM KULM

ANTON BASHYNSKYI

(*1991 im ukrainischen Pology) studierte an der Tschaikovsky Akademie in Kiew und in Mariupol Klavier. Vertiefende Studien führten ihn an die Hochschule der Künste Bern, an die Musikhochschule Luzern und an die Grazer Kunstuniversität (Meisterklasse von Prof. Milana Chernyavska). Darüber hinaus nahm er an Meisterkursen bei Prof. Andrzej Pikul (Krakau), Bernd Glemser (Würzburg) und Klaus Hellwig (Berlin) teil. Er gewann u.a. den Sonderpreis beim Antonio Napolitano-Klavierwettbewerb in Salerno und mit dem Geiger Karol Danis zusammen den 1. Preis beim 14. Concorso Internazionale di Esecuzione Musicale „Premio Città di Padova“. 2016 brachte er ein bisher unveröffentlichtes Klavierstück des damals 10-jährigen Béla Bartók anlässlich der Präsentation der Orchestronik von St. Radegund bei Graz ebendort zur Uraufführung. Im Rahmen des Festivals „Cello Fundamento“ konzertierte er mit Aleksey Shadrin im Opernhaus von Hanoi. Er trat als Konzertpianist und Kammermusiker in Österreich, Italien, Slowenien, der Schweiz, Ungarn und in der Ukraine auf.

STIPE BILIĆ

(*1992 in Rijeka, Kroatien) absolvierte sein Masterstudium Klavier an der Musikakademie in Zagreb (mit Ruben Dalibaltayan) sowie an der Kunstuniversität Graz (bei Milana Chernyavska). Er besuchte regelmäßig die Meisterkurse von Elisso Wirsaladze (Scuola di Musica di Fiesole, Italien). Seit 2018 absolviert er das Masterstudium Klavier-Vokalbegleitung bei Stacey Bartsch an der Kunstuniversität Graz. Stipe Bilić ist Preisträger mehrerer nationaler und internationaler Wettbewerbe. Er gewann u.a. den ersten Preis bei den nationalen Wettbewerben in Dubrovnik 2009 und 2013, den zweiten Preis beim Wettbewerb „Stefano Marizza“ in Triest 2015 sowie den ersten Preis beim internationalen Wettbewerb „Euroregione“ (Udine, 2013). Seine Auftritte führen ihn regelmäßig in mehrere Länder Europas: Neben Kroatien konzentriert er in Österreich, Slowenien, Italien, Frankreich, Polen, Belgien, Ukraine, der Schweiz und Bosnien-Herzegowina.

MATIAS BOCCHIO

wurde 1984 in La Pampa (Argentinien) geboren. Im Anschluss an sein Kompositionsstudium an der Universidad Nacional de Córdoba absolvierte er den Masterstudiengang Gesang mit Profil Neue Musik bei Prof. Frank Wörner an der Musikhochschule Stuttgart. Seine Gesangsausbildung erweiterte er bei Anna Escala, Rebecca Martin, Ulrike Sonntag und Matthias Klink. Sein solistisches Operndebüt gab Matias Bocchio als Kommissar Kurt Wallander in der Oper „W – The Truth Beyond“ des schwedischen Komponisten Fredrik Sixten. Weitere Titelrollen sang er im Theater Nordhausen bei Bonnie und Clyde (UA) von Christian Diemer und im National Oper Kiev, bei Panne, Sale, Sabbia (UA) von

Carmine Cella. Er hat mit der Gächinger Kantorei der Internationalen Bachakademie Stuttgart, dem ChorWerk Ruhr, dem Vokalensemble Schola Heidelberg, dem Forum Neue Vokalmusik und dem Stuttgarter Opernchor gesungen.

MARTIN BRACHVOGEL

geboren 1970 in Mainz, wurde in den USA und in Frankfurt am Main zum Schauspieler ausgebildet. Gastrollen an zahlreichen deutschsprachigen Bühnen, u.a. am Staatstheater Wiesbaden, Staatstheater Mainz, Schauspiel Frankfurt, Staatstheater Darmstadt, Nationaltheater Mannheim. 2000-2004 Schauspieler am Grazer Schauspielhaus. 2004 Gründung von Follow the Rabbit, einer Grazer Theatergruppe, die sowohl Stückentwicklungen als auch Stückvorlagen umsetzt. Regietätigkeit in verschiedenen Theatern. Workshops mit dem Schwerpunkt Ensemble- und Rollenarbeit, sowie Textanalyse. Sprechertätigkeiten beim ORF und im Literaturhaus Graz. Gewinner des STELLA in der Kategorie „herausragendes Stück für Kinder“ (Regie). Nadja und Martin Brachvogel begleiten das Junge Publikum im KULTUM seit Gründung des Ressorts, u.a. mit den Stücken *Vom Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat, Vergesst Zwerg Nase, Happ!*.

CHRISTINE KASTL

lebt und arbeitet seit 2014 in Lindau am Bodensee. Nach einer Keramiklehre studierte sie Illustration und Kunst in Münster, Strasbourg und München. Seit 2003 arbeitet sie freischaffend für verschiedene Verlage, vorwiegend im Bilderbuchbereich. Daneben entstehen handgebundene Bücher in Kleinauflage und Unikate. Für das KULTUM Graz bebildert sie mit Collagen in analoger Mischtechnik seit 2008 das Pixiprogrammheft für JUNGES PUBLIKUM. 2007 erhielt sie den Kulturförderpreis der Stadt Friedrichshafen (Baden-Württemberg). Neben der freischaffenden Tätigkeit unterrichtete sie an der LMU München und derzeit an der Fachakademie und FSL Lindau.

SÂNZIANA-CRISTINA DOBROVICESCU

absolvierte Studien in Violine und Komposition in Bukarest und an der Grazer Kunstuniversität (bei Franck Bedrossian). Ihre Werke kamen in mehreren Ländern zur Aufführung durch Ensembles wie dem Meitar Ensemble, dem L'Itineraire Ensemble und dem KamerArt Orchestra. 2018 wurde sie für ihr Schaffen mit dem Margareta-Pâslaru-Preis ausgezeichnet.

RICHARD DÜNSER

fand als Komponist internationale Anerkennung durch seine Oper „Radek“ oder sein Violinkonzert, das u.a. von Solisten wie Christian Altenburger oder Benjamin Schmid interpretiert wurde. Zahlreiche Einspielungen seiner Werke mit inter-

national renommierten Klangkörpern und MusikerInnen erschienen auf CD. Neben seiner kompositorischen Tätigkeit ist er als ordentlicher Professor für Musiktheorie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz tätig und leitet dort auch eine Kompositionsklasse.

MICHAEL ENDLICHER

geboren 1960 in Wien, wo er lebt und arbeitet. Abgeschlossenes Studium der Betriebswirtschaft. Endlicher ist bekannt für seine poetischen Blechtafeln, Schriftinstallationen, Videos und Performances, in denen er selbstverfasste Litaneien interpretiert. Als Künstler setzt er sich mit Sprache als ursprünglichem „Wahrheitsmedium“ und Erkenntnisorgan auseinander. Wichtige Ausstellungen der letzten fünf Jahre: „Room for Characters“, Kunstraum Nestroyhof, Wien, „Alles war klar“, Neueröffnung Künstlerhaus Wien, „Blickle Archive Series #35: Michael Endlicher“, Blickle Kino/Belvedere 21, Wien, „Zeichen setzen“, GPLcontemporary, Wien, „Die Kraft des Alters“, Unteres Belvedere, Wien. Im KULTUM wurde Endlicher 2014 in der Ausstellung „Dort, wo unsere Sprache endet, komme ich jeden Tag vorbei“ gezeigt. 2017 war der Schriftkünstler in „Spiro. Spero. Hoffnung als Provokation“, einer Gruppenausstellung als Kooperation von KULTUM, steirischem Herbst und QL-Galerie vertreten. Einige seiner Arbeiten sind Teil des KULTUMdepots.

KARIN FELLNER

geboren 1970, studierte Literaturwissenschaften und lebt und arbeitet heute als Autorin und Schreibcoach in München. Sie leitet Lyrikseminare, u.a. für das Lyrik Kabinett und das Literaturhaus München und ist Mitglied der Autorengruppe Reimfrei. Ihre Gedichte wurden mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Förderpreis beim Leonce-und-Lena-Wettbewerb und dem Medienpreis beim Lyrikpreis Meran. Zuletzt erschien 2019 ihr Lyrikband „eins: zum andern“ (Parasitenpresse, Köln).

HERIBERT FRIEDL

geboren 1969 in Feldbach, Österreich, lebt und arbeitet in Wien. Er studierte Bildhauerei an der Universität für Angewandte Kunst in Wien und erhielt unter anderem 2010 den Universalmuseum Joanneum Preis. Seit fast 20 Jahren beschäftigt er sich mit Duftstoffen und deren Wirkungen. Zeit, Reduktion, Narration und Partizipation spielen in Friedls Arbeiten (Objekt, Malerei, Text, Foto, Textilien, Duft- und Klanginstallation) eine zentrale Rolle. Er selbst fasst seine Arbeit unter dem Begriff „nonvisual objects“ zusammen. Seine Arbeiten wurden in Europa, der Türkei und den USA ausgestellt. Im KULTUM wurde Friedl in den Ausstellungen „EX GRAZ“ (2003) und „1+1+1=1 Trinität“ (2011) gezeigt. 2014 wurde „Heribert Friedl – Art is Nonvisual. ausgewählte Arbeiten 1994–2014“, mit dem Preis „Die schönsten Bücher Österreichs“ ausgezeichnet.

ANDREA GRILL

geboren 1975 in Bad Ischl, studierte Biologie, Italienisch, Spanisch und Linguistik in Salzburg, Thessaloniki und Tirana. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Albanischen, Italienischen und Niederländischen in Wien und Amsterdam. Die Autorin ist Trägerin renommierter literarischer Auszeichnungen. Mit ihrem bei Zsolnay erschienen Roman „Cherubino“ gelang ihr zudem der Sprung auf die Longlist des Deutschen Buchpreises 2019. 2021 wurde ihr der Anton Wildgans Preis verliehen.

GEORG FRIEDRICH HAAS

ist einer der wichtigsten KomponistInnen der Gegenwart. Seine zahlreichen Opern, Orchesterwerke und Kompositionen für Ensembles erfahren in herausragender Regelmäßigkeit Aufführungen durch die wichtigsten Klangkörper der Welt, genannt seien etwa, als wichtige InterpretInnen seiner Musik, das SWR Symphonieorchester, das Klangforum Wien und die Berliner Philharmoniker. G. F. Haas unterrichtete an der Kunstuniversität Graz u.a. Satztechniken des 20./21. Jh., er leitete eine Kompositionsklasse an der Musikakademie in Basel und ist seit 2013 MacDowell Professor of Music an der Columbia University in New York.

ANNA JERMOLAEWA

geboren 1970 in St. Petersburg, lebt in Wien. Sie studierte Kunstgeschichte an der Universität Wien und Neue Medien an der Akademie der bildenden Künste. Seit 2018 ist sie Professorin an der Kunstuniversität Linz im Bereich Experimentelle Gestaltung. Die Konzeptkünstlerin setzt sich mit dem Medium Film auseinander, verwebt es mit installativen und performativen Elementen ebenso wie mit Malerei und Zeichnung. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland, u.a. in der Kunsthalle in Wien, der Moscow Biennale of Contemporary Art und dem ZKM/Museum für neue Kunst in Karlsruhe. Ihre Werke sind u.a. in folgenden Sammlungen vertreten: Collections of the Stedelijk Museum, Friedrich Christian Flick Collection, Museum of Contemporary Art Kiasma, MUMOK-Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig, Landesgalerie Linz, Vienna Museum. Sie nahm teil an der Gruppenausstellung „Glaube Liebe Hoffnung“ anlässlich des 800-Jahr-Jubiläums der Diözese Graz-Seckau.

AGNIESZKA KALINOWSKA

geboren 1971 in Warschau, wo sie lebt und arbeitet. Sie studierte Malerei an der University of the Arts in Poznań/Posen und arbeitet mit verschiedenen Medien wie Video, Skulptur und Malerei und trivialen Materialien wie Papierschnüren, Stroh u.a. Wiederkehrende Themen ihres politisch inspirierten Schaffens sind einerseits die Analyse der Mechanismen und atavistischen Rituale der Macht sowie deren Bedeutung für die individuelle soziale

Realität und die damit verbundenen Emotionen. Ihre Arbeiten waren international in Einzelausstellungen im Łaźnia Zentrum für zeitgenössische Kunst in Danzig, im BWA Warszawa, im Nationalmuseum Królikarnia, dem Centre for Contemporary Art Ujazdowski Castle (Warschau), im Wiener MUMOK, im Kunstraum Walcheturm in Zürich und im Arizona State University Museum vertreten. An Gruppenausstellungen nahm sie u.a. 2008 im Kunsthaus Graz, 2014 bei der Sydney Biennale 2018 bei der 12th Gwangju Biennale Exhibition und 2019 im Tokyo Photographic Art Museum teil.

CHRISTIAN KLEIN

wurde 1967 geboren. Er lebt und arbeitet seit 1988 in Graz. Klein absolvierte ein Kompositionsstudium an der Hochschule für Musik und Theater des Saarlandes und an der Kunstuniversität Graz bei Beat Furrer. Er besuchte Meisterkurse bei Klaus Huber, Gérard Grisey, Elliott Carter und Harrison Birtwhistle. Er war Preisträger bei Impuls 2005 und erhielt im selben Jahr den Musikförderungspreis der Stadt Graz. Im KULTUM kuratierte er die Sparte Neue Musik.

ISABELLA KOHLHUBER

geboren 1982 in Bad Ischl, lebt in Wien. Sie hat transmediale Kunst bei Brigitte Kowanz an der Universität für angewandte Kunst Wien studiert und war von 2013 bis 2019 dort als Lehrende tätig. Ihre Zeichnungen, Collagen, Skulpturen und medialen Installationen bewegen sich um Schrift und bildhafte oder auditive Sprachformen. Ihre Werke wurden im In- und Ausland ausgestellt und waren zuletzt im Rahmen des PAC-Festivals Marseille, in der Galleria Doris Ghetta, auf der Vienna Contemporary und in der Bluerider Art Gallery Taipei zu sehen. Zahlreiche Installationen wurden temporär und permanent im öffentlichen Raum umgesetzt.

NADJA KÜCHENMEISTER

geboren 1981 in Berlin, studierte Germanistik und Soziologie an der Technischen Universität in Berlin sowie am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Sie veröffentlichte in zahlreichen Zeitschriften und Anthologien und arbeitet für den Rundfunk. Ihr erster Gedichtband „Alle Lichter“ erschien 2010, 2014 folgte „Unter dem Wacholder“, 2020 „Im Glasberg“. Alle Bände sind bei Schöffling erschienen. Nadja Küchenmeister ist eine vielfach ausgezeichnete Autorin, u.a. mit dem Mondseer Lyrikpreis, dem Ulla-Hahn-Autorenpreis sowie dem Förderpreis des Bremer Literaturpreises.

GERD KÜHR

geboren 1952 in Österreich, absolvierte sein Kompositionsstudium am Mozarteum Salzburg bei Josef Friedrich Doppelbauer und bei Hans Werner Henze in Köln, sowie ein Dirigierstudium bei

Gerhard Wimberger (Mozarteum) und Sergiu Celibidache. 1992 bis 1994 hatte Gerd Kühr eine Gastprofessur für Komposition am Mozarteum und ab 1994 in Graz inne, im Jahr 1995 wurde er ordentlicher Universitätsprofessor für Komposition und Musiktheorie an der Universität für Musik und darstellende Kunst, Graz. Sein internationaler Durchbruch war die Uraufführung der Oper „Stallerhof“ (1988, Libretto von Franz Xaver Kroetz), 1999 folgte die Oper „Tod und Teufel“ (Libretto von Peter Turrini) am Opernhaus Graz. Im Jänner 2012 erhielt Gerd Kühr den Österreichischen Kunstpreis für Musik und 2014 den Andrzej-Dobrowolski-Kompositionspreis des Landes Steiermark. Die Oper Leipzig hat mit Unterstützung der Ernst von Siemens Musikstiftung eine Oper in Auftrag gegeben. Gemeinsam mit dem Librettisten Hans-Ulrich Treichel arbeitet Gerd Kühr an *Paradiese* – Uraufführung ist am 3. Juli 2021. Gerd Kühr ist auch als Dirigent international – in Österreich, Italien, Deutschland, Russland und Guatemala – tätig.

EDUARD LANNER

(*1968 in Leoben) studierte an der Grazer Musikhochschule Klavier, Orgel und Musikpädagogik, sowie Germanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz. Weitere Studien bei Paul Badura-Skoda an der Wiener Musikuniversität und bei Rolf-Dieter Arens in Weimar. Er konzertierte als Solist und Klavierbegleiter mit vielen bekannten SängerInnen und InstrumentalistInnen wie Angelika Kirchschrager, Christa Ludwig, Stefanie Kopinits, Martina Serafin, Wolfgang Klos (Wiener Symphoniker), Josef Hell (Wiener Philharmoniker), Robert Rother (Mnozil-Brass). Sein besonderes Interesse gilt neben den Werken von Mozart, Brahms und Liszt der zeitgenössischen Musik (Uraufführungen, österreichische Erstaufführungen, mehrere CDs). Seit Jänner 2015 ist er Direktor des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark. In den vergangenen Jahren setzte er als Mitinitiator und Organisator des Landesjugendsinfonieorchesters Steiermark, des Internationalen Béla-Bartók-Klavierwettbewerbs und des im Oktober 2018 erstmals ausgetragenen Internationalen Franz Cibulka Musikwettbewerbs zusätzliche Akzente.

MARKUS LENIGER

geboren 1968 in Dortmund, lebt und arbeitet in Schwert, Deutschland. Er studierte Geschichte, Germanistik und Philosophie; 2004 promovierte zum Dr. phil. mit einer Arbeit zur nationalsozialistische Umsiedlungspolitik. Als Studienleiter an der Katholischen Akademie Schwerte verantwortlich u.a. für Tagungen zum Themenfeld „Film und Theologie“, die Filmreihe „Kirchen und Kino. Der Filmtipp“ und Mitherausgeber der Schriftenreihe „Religion, Film, Medien“; Vorsitzender der Katholischen Filmkommission für Deutschland; Sprecher der In-

ternationalen Forschungsgruppe „Film und Theologie“; Mitglied der Ökumenischen Jurys Berlinale 2010, 2013, 2017 und Mannheim-Heidelberg 2014. Filmthematische Publikationen u.a. zur aktuellen Lage der Katholischen Kirche in Polen im Spiegel des Films und zum Bild der Familie im Film.

BRIGITTE MAYR

geboren 1958 in Linz, studierte Theaterwissenschaft und Germanistik an der Universität Wien. Wissenschaftliche Leitung von SYNEMA – Gesellschaft für Film und Medien (Wien). (Co-)Konzeption von Symposien und Filmschauen; (Co-)Herausgeberin zahlreicher Publikationen, darunter speziell zum Filmexil: „Carl Mayer, Scenar[t]ist – Ein Script von ihm war schon ein Film“; „Paul Czinner – Der Mann hinter Elisabeth Bergner“; „Charles Korvin – Erinnerungen eines Hollywoodstars aus Ungarn“; „Peter Lorre – Schauspieler in Wien, Berlin und Hollywood“; „Fritz Rosenfeld, Filmkritiker“; „Script: Anna Gmeyer. Eine Wiener Drehbuchautorin im Exil“.

CLEMENS NACHTMANN

studierte Politikwissenschaft sowie Komposition und Musiktheorie bei Wilhelm Killmayer, Friedrich Goldmann, Gösta Neuwirth, Hartmut Fladt und Beat Furrer. In zahlreichen Veröffentlichungen nahm er zu gesellschaftstheoretischen, politischen, kulturellen und musikalischen Fragen Stellung, sein künstlerisches Schaffen wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Boris-Blacher-Preis für Komposition der Neuen Musik 2004. Portraitkonzerte und -sendungen beim Berliner Festival „Ultraschall“ im ORF und im Deutschland Radio. Clemens Nachtmann ist Professor für Harmonielehre an der Kunstuniversität Graz.

MICHAEL OMASTA

geboren 1964, arbeitet und lebt in Wien. Studium der Theaterwissenschaft an der Universität Wien, Filmredakteur der Wiener Wochenzeitung *Falter*. Vorstandsmitglied von SYNEMA. Kurator von Retrospektiven, (Co-)Autor und Herausgeber mehrerer Bücher, u. a. über Claire Denis, Michael Pilz, Manfred Neuwirth und Ruth Beckermann. Publikationen mit Bezug zum Filmexil: „Aufbruch ins Ungewisse – Österreichische Filmschaffende in der Emigration vor 1945“; „Tribute to Sasha. Das filmische Werk von Alexander Hammid“; „Josef von Sternberg: The Case of Lena Smith“; „Wolf Schützky: Films“; „Peter Lorre – Ein Fremder im Paradies“; „Wohlbrück & Walbrook – Schauspieler, Gentleman, Emigrant“; „Amos Vogel: Ein New Yorker Cineast aus Wien“.

KERSTIN PREIWUSS

geboren 1980 in Lübz, wuchs in Plau am See und Rostock auf und lebt heute als freie Autorin in Leipzig. Sie studierte in Leipzig und Aix-en-Provence,

promovierte über deutsch-polnische Ortsnamen und ist Absolventin des Deutschen Literaturinstituts Leipzig. 2020 erschien ihr Gedichtband „Taupunkt“ für den sie den Lyrikpreis Meran erhielt. Ihr Roman „Nach Onkalo“ war 2017 für den Deutschen Buchpreis nominiert. Zuletzt wurde sie mit dem Anke-Bennholdt-Thomsen-Lyrikpreis der Deutschen Schillerstiftung ausgezeichnet. Kerstin Preiwuß ist Mitglied des P.E.N..

JANA RADIČEVIĆ

geboren 1997 in Podgorica, Montenegro, studierte Deutsche Literatur und Sprache an der Universität von Montenegro in Nikšić. Sie leitet die NGO „I-KU“ (Initiative für Kultur und Kunst) und ist seit 2015 Mitglied des Forums der jungen Schriftsteller in Podgorica. Radičević war Finalistin bei mehreren regionalen Literaturfestivals. Ihr erstes Buch, die Gedichtsammlung „ako kažem može postati istina“ (*wenn ich es sage, kann es Wahrheit werden*), erschien 2019 bei Partizanska knjiga (Serbien). Sie ist derzeit Grazer Stadtschreiberin.

LIESL RAFF

geboren 1979 in Stuttgart, Studium der Bildenden Kunst in Wien und der Bühnengestaltung in Graz, seit 2019 Universitätslektorin an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Raff arbeitet mit auf Latex getränkten Palmenblättern, mit auf aus Epoxidharz gegossenen Becken, die wie Schlangen ihre Haut abstreifen oder mit weinenden Tischen aus Stahlblech. Ihre Praxis ist durch eine Materialsemiotik geprägt, die dort ansetzt, wo Worte vermeintlich versagen. Ruffs experimentelle Skulpturen verhandeln nicht nur die Schönheit und Fragilität des menschlichen Zusammenlebens, sondern machen sie greifbar. Mit anthropomorpher Formensprache, der Auseinandersetzung mit Serialität und mit prozessbasiertem Arbeiten setzt sich die Künstlerin nicht nur mit Körpern und Beziehungen auseinander, sondern unterzieht Strömungen wie Minimalismus und Arte Povera einer zeitgenössischen Revision. Ausstellungen u.a. in Basel, Berlin und Meran, zuletzt „About Palms, Snakes, and Tongues“ bei Sophie Tappeiner in Wien und „Revue kapitulieren“ bei Ortloff in Leipzig (beide 2020).

WERNER REITERER

geboren 1964 in Leibnitz, lebt in Wien. Er absolvierte sein Grafik-Studium bei Maximilian Melcher an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er ist Mitglied der Wiener Secession und des Forum Stadtpark. Reiterer erhielt zahlreiche Preise und Stipendien, darunter den 1. Preis der Internationalen Biennale Kairo (1992) und den Kunstpreis der Stadt Graz (2002). Sein Werk wurde u.a. in Brüssel, Basel, Salzburg, Hannover, Rotterdam, Budapest, Wien, Los Angeles und New York ausgestellt. Im KULTUM wurde Reiterer in den Ausstellungen „Wo alles wahr

ist, auch das Gegenteil“ (2003), „Prometheus!“ (2010), „reliquie, reloaded: Zum Erbe christlicher Bildwelten heute“ (2015/16), „VULGATA. 77 Zugriffe auf die Bibel“ (2017) und „Glaube Liebe Hoffnung“ (2018) gezeigt.

CHRISTOPH RENHART

(*1987 in Graz) absolvierte Studien in Komposition bei Richard Dünser und in IGP Klavier bei Anamária Bodoky-Krause und Christiana Perai an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Wichtige Impulse erhielt er durch Matthias Pintscher und Brad Lubman. Zu den InterpretInnen seiner Musik zählen das Tonkünstler Orchester Niederösterreich, die Jenaer Philharmonie, das Klangforum Wien, das Ensemble Kontrapunkte, das Ensemble Zeitfluss u.v.a. Seine Werke wurden von zahlreichen internationalen Rundfunkanstalten ausgestrahlt und bei mehreren Kompositionswettbewerben ausgezeichnet, zuletzt beim 66. International Rostrum of Composers in Argentinien. 2017 erschien eine Portrait CD mit Werken von Christoph Renhart in der ORF Edition „Zeitton“, 2020 seine Einspielung des Klavierzyklus ‘ „XXI Orakel der Nacht I“‘ beim Label VMS. Seit November 2018 unterrichtet Christoph Renhart musikästhetische Fächer an der Kunstuniversität Graz.

ANTONIS ROUVELAS

wurde 1987 in Griechenland geboren. Er studierte in Thessaloniki Komposition bei Dimitri Papageorgiou, später in Graz bei Beat Furrer. Seine Musik wurde von namhaften Ensembles wie dem ensemble Musikfabrik, dem Athens State Orchestra, dem DissonArt Ensemble, dem Ensemble Zeitfluss und dem Schallfeld Ensemble zur Aufführung gebracht. Einige seiner Kompositionen sind beim Verlag Babelscores erschienen.

NINA SCHUIKI

geboren 1983 in Graz, lebt in Berlin. Sie studierte an der Universität der Künste Berlin und Universität für Angewandte Kunst in Wien. Ihre ortsspezifischen Arbeiten kreieren Zwischenräume der Wahrnehmung, die weitreichende Assoziationen eröffnen und Emotionen transportieren. Sie erzeugt räumliche Atmosphären mittels minimalistischer Gesten, die Fragen nach dem individuellen und kollektiven Verständnis von Raum und Zeit stellen. Schuiki war in Einzelausstellungen u.a. im Forum Stadtpark Graz, in der Gotischen Halle in Graz, in der Artistic Dynamic Association in Wien, dem Ohla Art Space in Shanghai und den Art Cube Artists Studios in Jerusalem vertreten.

CORNELIA SONNLEITHNER

Mezzosopran, studierte an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, sowie an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (Lehrgang für Klassische Operette). Meisterklassen

u.a. bei KS Vesselina Kasarova bereicherten ihre Ausbildung. Derzeit erhält die Sängerin Unterricht bei Uta Schwabe. Sie war Finalistin beim internationalen Wettbewerb „Klassikmania“ 2010 und beim Nico-Dostal-Wettbewerb 2015. Von 2012 bis 2018 war sie Mitglied des Wiener Staatsopernchores. Bei den Salzburger Festspielen stand sie als Bauernmädchen in „Le nozze di Figaro“ und als Madrigalistin in „Manon Lescaut“ auf der Bühne.

HELĒNA SOROKINA

wurde in Riga geboren. Die Mezzosopranistin studierte an der Lettischen Musikakademie Chorleitung und arbeitete als Dirigentin mit mehreren Chören. Seit 2010 studiert sie Gesang an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz bei Claudia Rügeberg und Antonius Sol bzw. Gesangspädagogik. 2008 gewann sie im Emilis-Melngailis-Wettbewerb für junge Dirigenten in Liepāja (Lettland) den Preis für die beste Interpretation eines Chor-Orchester-Werkes. Im selben Jahr wurde ihr im Finale des 4. Internationalen Chordirigentenwettbewerbs Towards Polyphony in Wrocław (Polen) der Spezialpreis der Jury verliehen. Helena Sorokina ist regelmäßig als Oratorium- und Konzertsängerin für die EuropaChorAkademie und verschiedene Orchester im In- und Ausland tätig. Seit 2017 ist sie Altistin des Vokalensembles Cantando Admont.

CHIEMI TANAKA & KRZYSZTOF DZIURBIEL

konzertieren seit 2016 als Klavierduo in Polen, Österreich und Italien und waren im österreichischen Rundfunk und im Rahmen der langen Nacht der österreichischen Kunstuniversitäten „Take Six“ in Linz zu hören. Im Mai 2019 folgten sie einer Einladung, im Musikverein Graz aufzutreten. Das Duo erhielt Preise bei internationalen Musikwettbewerben, u.a. den 1. Preis beim Martha Debelli-Wettbewerb in der Kategorie Piano Duo, den 1. Preis in der Kategorie Kammermusik beim 20. Internationalen Musikwettbewerb „Val Tidone“ in Italien, den 2. Preis (1. Preis nicht vergeben) in der Kategorie Klavier zu vier Händen beim 5. Internationalen Klavierwettbewerb „ISCHIA“ in Italien, den 1. Preis in der Kategorie Kammermusik beim 29. Europäischen Musikwettbewerb „Città di Moncalieri“, den 2. Preis in der Kategorie Kammermusik beim Internationalen Wettbewerb „Luigi Zanuccoli“ Savignano sul Rubicone etc. Zurzeit vertiefen sie ihre Studien bei Sivan Silver-Garburg und Gil Garburg an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz.

MICHAEL TRIEGEL

geboren 1968 in Erfurt, Deutschland; lebt und arbeitet in Leipzig, Deutschland. Triegel war zunächst als Schrift- und Grafikmaler tätig und studierte ab 1990 Malerei und Grafik bei Arno Rink an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und

absolvierte danach ein Meisterschülerstudium bei Ulrich Hachulla. Das Oeuvre des Künstlers umfasst neben Landschaftsskizzen und Stillleben auch ikonische Andachtsbilder, großformatige Altartafeln und Portraits in altmeisterlicher italienischer Malweise. Seine Werke befinden sich u.a. im Museum der bildenden Künste und im Grassi Museum für Angewandte Kunst in Leipzig, Museum am Dom in Würzburg, Panoramamuseum in Bad Frankenhausen und im Minneapolis Institute of Arts. Im KULTUM wurde Triegel im Rahmen von „reliquie, reloaded: Zum Erbe christlicher Bildwelten heute“ (2015) und „VULGATA: 77 Zugriffe auf die Bibel“ (2017) gezeigt.

CHRISTOPH WENZEL

geboren 1979 im westfälischen Hamm, studierte Germanistik und Anglistik. Er arbeitet als Autor, Herausgeber, Redakteur und Universitätsangestellter in Aachen. Er ist Mitbegründer und Herausgeber der Literaturzeitschrift [SIC] und kuratiert für das Literaturbüro NRW die Online-Lyrikanthologie „Flusslaut“ bei Instagram. 2015 erschien in der Edition Korrespondenzen sein Gedichtband „lidschluss“. Christoph Wenzel erhielt zahlreiche Preise, u.a. den Alfred-Gruber-Preis beim Lyrikpreis Meran und 2020 den Dresdner Lyrikpreis.

MARKUS WILFLING

geboren 1966 in Innsbruck, lebt und arbeitet in Graz. Nach der Meisterschule der Malerei bei Gerhard Lojen studierte er Bildhauerei bei Bruno Gironcoli an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Für seine Arbeiten, darunter viele

Skulpturen und Interventionen im öffentlichen Raum, wurde er unter anderem den Kunstpreis der Diözese Graz-Seckau ausgezeichnet. Einer großen Öffentlichkeit ist der auch an der HTBLVA-Ortweinschule Bildhauerei lehrende Künstler seit dem „Uhrturmschatten“ im Programm von „Graz 2003-Kulturhauptstadt Europas“ bekannt. Seine Arbeiten wurden in vielen Einzelausstellungen gezeigt. Im KULTUM wurden seine Arbeiten 2003 in der Ausstellung „Wo alles wahr ist, auch das Gegenteil“ zum Kunstpreis der Diözese Graz-Seckau, 2007 in der Fronleichnaminstallation „Himmel“ (im Rahmen von „Mein Bild-Meine Religion“, 2010 bei „Reliquie“ gezeigt. Beim Kunstwettbewerb „1+1+1=1 Trinität“ (2011) erhielt Wilfling mit seiner Arbeit „Wir sind da“ den 2. Preis. Im Kunsthaus Graz war er 2018 im Rahmen von „Glaube Liebe Hoffnung“ im Rahmen des 800jährigen Diözesan-jubiläums zu sehen.

DANIEL AMIN ZAMAN

geboren 1976 in Salzburg, lebt in Wien. Er studierte an der Universität für angewandte Kunst in Wien Malerei, wobei er seine künstlerische Sprache auch auf andere Medien wie Videokunst, Fotografie und Objektkunst ausweitete. Sein künstlerisches Interesse gilt dem kultischen Handeln und der Verbindung von östlichem und westlichem Bilddenken, für das er den „Zamanismus“ entwickelte. Im KULTUM wurde Zaman in folgenden Einzelausstellungen gezeigt: „Asymptotische Einübungen“ (2004), „Zamanismus“ (2013), „reliquie, reloaded: Zum Erbe christlicher Bildwelten heute“ (2015/16) und „VULGATA. 77 Zugriffe auf die Bibel“ (2017).

DAS PROGRAMM WIRD UNTERSTÜTZT VON

DIÖZESE GRAZ-SECKAU, BUNDESMINISTERIUM FÜR KUNST, KULTUR, ÖFFENTLICHER DIENST UND SPORT, KULTUR STEIERMARK, KULTURAMT DER STADT GRAZ, SKE, STEIRISCHER HERBST, VEREIN AUSSTELLUNGSHAUS FÜR CHRISTLICHE KUNST E.V.

UNSERE KOOPERATIONSPARTNER IM MAI – AUGUST 2021

STEIRISCHER HERBST '21, INSTITUT FÜR SYSTEMATISCHE THEOLOGIE UND LITURGIEWISSENSCHAFT DER KATHOLISCH THEOLOGISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT GRAZ, KUNSTUNIVERSITÄT GRAZ, PFARRE HERZ-JESU GRAZ, CANTANDO ADMONT, DIAGONALE '21, SYNEMA - GESELLSCHAFT FÜR FILM UND MEDIEN, KULTURVERMITTLUNG STEIERMARK, INTERNATIONALES HAUS DER AUTORINNEN UND AUTOREN HUNGER AUF KUNST UND KULTUR, Ö1 CLUB



Das Jahresprogramm wird unterstützt von:

Pbb., GZ 02Z032870 M. Nr. 1 / Verlagspostamt 8020 Graz

